

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum

3/16

Exodus



„Hier ist das Land
des Friedens“

Irritierender
Identitätsanker:
Die Religiosität von
jungen Geflüchteten

Schutzsuchende
in Deutschland:
Begrifflichkeiten und
Rechte

Flucht und Ankommen
im Jahr 2016

„Mirjam tanzt für die
Freiheit“

Ein freier Mensch sein.
Bibliodramatische
Arbeit mit Kindern

Larry Rivers:
History of Matzah

Respekt!
Landeswettbewerb
Evangelische Religion
2015/16



inhalt

Silke Leonhard	editorial	105
grundsätzlich		
Ralf Meister	„Hier ist das Land des Friedens“. Überlegungen zu Fluchtursachen und Willkommenskultur	107
Henrik Simojoki	Irritierender Identitätsanker. Die Religiosität von jungen Geflüchteten als Aufgabe und Herausforderung schulischer Bildung	111
nachgefragt		
Sebastian Rose	Schutzsuchende in Deutschland. Begrifflichkeiten und Rechte: Was ist wichtig zu wissen?	116
Beate Peters	Flucht und Ankommen im Jahr 2016. Beate Peters im Gespräch mit Amin Amiri und Sajjad Naser	120
praktisch		
Martina Steinkühler	Mirjam tanzt für die Freiheit. Neue narrative Perspektiven auf den Exodus für Mädchen und alle	122
Lissy Weidner	Ein freier Mensch sein. Bibliodramatische Arbeit mit Kindern der 4. bis 6. Klasse zur Exodus-Erzählung	126
Inke Wegener et al.	Flucht und Ankommen. Bausteine für einen Gemeindegottesdienst	130
Ursula Rudnick	Larry Rivers: <i>History of Matzah: The History of the Jews</i>	132
Imke Heidemann und Joana Hieret	Flucht und Zuflucht. Eine Unterrichtsreihe für die Sekundarstufe I.	137
informativ		
Kirsten Rabe	Prämierungsfeier des Landeswettbewerbs Evangelische Religion 2015/16	141
Wolfgang Huber	„But first, let me take a selfie!“ Laudatio für den 1. Preis in der Kategorie Gruppenbeitrag	143
Kerstin Gäfgen-Track	„Wie normal ist es, verschieden zu sein?“ Inklusion an einem Evangelischen Gymnasium“. Laudatio für den 1. Preis in der Kategorie Einzelbeitrag	144
Maria Doering und Alfred Weymann	Osnabrücker Oberstufentage zum Thema „Menschen auf der Flucht. Eine Herausforderung für Gesellschaft und Kirche“	146
25 Jahre Pelikan: Von vergilbenden Seiten zur Online-Ausgabe 148		
In eigener Sache: Abschied von Frauke Lange 150		
Religionsunterricht für Flüchtlingskinder. Eine Materialsammlung im Internet 150		
Ausgestellt: Gib der Flucht ein Gesicht 106		
Impressum 145		
Buch- und Materialbesprechungen 151		
Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche 153		
Veranstaltungen von September bis Dezember 2016 155		

Titelbild: Collage aus Bilder der Ausstellung *Gib der Flucht ein Gesicht*



Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Derzeit verändert sich unser Land in mehrerlei Hinsicht: Es wird kulturell bunter, in religiöser Hinsicht pluraler, in gesellschaftlicher Hinsicht vielfach herausfordernd. Seit die politische Situation in den Kriegsgebieten schärfer ist und Flüchtlinge nach Europa kommen, sind offene Arme, tatkräftige Hilfe und politischer Integrationswille spürbar – aber auch eine Zunahme an Fremdenfeindlichkeit und so motivierter Gewalt. Diese Gegenwartswahrnehmungen drängen auf Anerkennung und Miteinander, aber auch auf Unterscheidungen – ein Kriterium sollte sein: Welche Einstellung, Handlung und Entscheidung ist in friedlichem Sinne lebensförderlich, welche nicht? Die Zahlen der Flüchtenden und Ankommenden schwanken; nach und nach werden die Aufgaben für Bildung in Kita, Schule und Gemeinde konkreter. Und sie brauchen neue Verhältnisbestimmungen zu Religion.

Exodus – die Geschichte des Auszugs Israels aus Ägypten, von dem im gleichnamigen 2. Buch Mose erzählt wird, ist eine biblische Folie für mehr als gesellschaftspolitische Fragen und Beweggründe, welche die Perspektive der Erfahrungen von Vertreibung, Flucht, Deportation, Eingliederung, Schutzerfordernis und der Neuordnung schaffen. Das Bündnis mit Gott wird auf eine harte Probe gestellt – so werden wir als Leserinnen und Leser narrativ daran erinnert, dass das Verhältnis zum Anderen und das zu Gott massiv miteinander verzahnt sind. Der Perspektivenwechsel hin zu diesen Erfahrungen ist für die Entstehung dieses Heftes initiativ. Landesbischof Ralf Meister legt in seinem grundlegenden Beitrag mit seinen Begegnungserfahrungen politisch-theologische Schneisen für eine religionspolitische Haltung nach innen wie außen und ihre Konsequenzen. Das Bündnis „Niedersachsen packt an“, dem sich die Hannoversche Landeskirche und viele Einzelne anschließen, symbolisiert eine Haltung des zupackenden Willkommens. Den Fragen nach der

Religiosität der Geflüchteten und Ankommenden widmet sich Henrik Simojokis Artikel unter der Frage, welche Irritationen, aber auch welche Eröffnungschancen für Schule und Religionsunterricht darin liegen. Diese Grundsatzüberlegungen schärfen gleich weitere Fragen: Wie einheitlich und wie heterogen zeigt sich in Schulen, was aufgrund der kulturellen Fremdheit als religiöse Einheitshaltung aussieht? Was ist Dialog, wie sollte er aussehen und wie übt man ihn ein? Wir werden uns dazu intensiver mit interkulturellem und interreligiösem Dialog wie mit dem Aufbau des Islamischen Religionsunterrichts in Niedersachsen befassen.

Demnächst wandert die Ausstellung *Religramme – Gesichter der Religionen* in die Klosterkirche Loccum, wo sie vom 29. September bis 20. Oktober begangen werden kann – eröffnet am Abend des 29. September und begleitet von einigen Veranstaltungen.

Der Herbst eröffnet auch das Festjahr des Reformationsjubiläums! Zur Begehung warten zahlreiche Projekte und Veröffentlichungen auf Sie, die wir z.T. initiieren und an denen wir beteiligt sind. Das Themenportal Reformation 2017 auf unserer Homepage www.rpi-loccum.de informiert und gibt Anregungen für religions- und gemeindepädagogisches Arbeiten. Mehr dazu und zum Schülerforum finden Sie auf S. 153f. und im nächsten Pelikan-Heft.

Packen wir's an – bei Ihnen und bei uns in Loccum.

Mit herzlichen Gruß!

Ihre

Dr. Silke Leonhard
Rektorin

Gib der Flucht ein Gesicht

Ausstellung im RPI ab dem 12. September 2016



„Flüchtlinge werden zunehmend als Problem wahrgenommen“, sagen Initiator Jan Oskar Höffmann (li.) und Fotograf Long Nguyen. Mit dem Projekt „Gib der Flucht ein Gesicht“ wollen sie diese negative Wahrnehmung aufbrechen.

Sie begegnen uns auf der Straße, wir treffen sie im Supermarkt, sie fahren mit Bus und Bahn und bringen ihre Kinder in die Schule – wir erkennen sie meistens recht schnell: Menschen, die geflohen sind. Für viele von uns gehören sie zum Alltag. Mit einigen kann man Englisch sprechen, mit anderen ist es schwer, Kontakt aufzunehmen. So wissen wir oft nicht viel über die neuen Nachbarn aus Syrien, dem Irak und Pakistan.

Der Fotograf Long Nguyen und der Jurist Jan Oskar Höffmann wollten sich mit dieser Anonymität nicht zufriedener geben und haben Flüchtlinge portraitiert, die in ihrer Stadt Schutz gefunden haben. „Gib der Flucht ein Gesicht“ heißt die Ausstellung, die dabei entstanden ist. Mit Bild und Text werden Menschen vorgestellt, die nun in

und um Cloppenburg leben und oft eine lebensgefährliche Flucht hinter sich haben. Die Bilder und Texte erzählen von den Geschichten der Menschen, von Fluchtgründen, Hoffnungen und Ängsten. So verschieden die Menschen sind, eint sie doch die Sehnsucht nach einem gelingenden Leben in Frieden.

Die Ausstellung will Brücken bauen – Brücken zwischen denen, die zu uns gekommen sind, und denen, die hier selbstverständlich leben.

Das RPI zeigt die Ausstellung „Gib der Flucht ein Gesicht“ vom 12. September bis zum 20. Dezember.

Oliver Friedrich

„Hier ist das Land des Friedens“

Überlegungen zu Fluchtursachen und Willkommenskultur

Von Landesbischof Ralf Meister

Zwei Blickrichtungen

Es gibt zwei Richtungen, in die wir bei der Bewältigung der Aufnahme von Flüchtlingen in unserer Gesellschaft schauen. Nach innen und nach außen. Die Blickrichtung nach innen lautet: Wie gelingt uns eine Integration in die Bildungssysteme, den Arbeitsmarkt und unsere Wertelandschaft in Deutschland? Diese Debatte dominiert momentan unsere Auseinandersetzung mit der sogenannten Flüchtlingskrise. Dabei scheint mir die andere Blickrichtung mindestens ebenso wichtig: Wie reagieren wir nach außen auf Millionen von Menschen, die auf dem Erdball auf der Flucht sind? Welche Konzepte zur Milderung der Not und Gefahren sind uns in ihren Ländern möglich, damit sie in ihrer Heimat bleiben? Diese Debatte beginnt erst, wird aber mit ihren Konzepten entscheidend dafür sein, wo Fluchtbewegungen in Zukunft entstehen werden und wie die Not der Menschen vor Ort zu lindern ist.

Minderung der Fluchtursachen

„Minderung der Fluchtursachen“ heißt ein Runder Tisch, der auch mit Unterstützung der Kirchen im Bündnis *Niedersachsen pakt an* jüngst entstanden ist. Neben der großartigen Hilfe, die abertausende von Ehren- und Hauptamtlichen innerhalb unserer Kirchen seit vielen Monaten leisten, bewegt mich diese Außenperspektive immer stärker. Deshalb hat mich diese Blickrichtung auch Mitte Januar für drei Tage nach Beirut reisen lassen. Ich habe dort eine Reihe von Gesprächen geführt, um mir mit libanesischen, vor allem aber syrischen Vertretern ein Bild von den konkreten Möglichkeiten der Unterstützung vor Ort zu machen. Ich habe mit vielen Menschen geredet: dem Pastor der deutschen Gemeinde, mit dem deutschen Botschafter und zahlreichen Vertretern, Pastoren,

Lehrerinnen, Gemeindegliedern der Kirchen aus Syrien und dem Libanon. Im Mittelpunkt stand immer eine Botschaft unserer kleinen Delegation: Wir sehen ihr Leid im Krieg in Syrien, und wir möchten erfahren, ob und wie wir vor Ort hilfreich sein können. Zugleich galt es aber auch, die unglaublichen Anstrengungen, die die Menschen im Libanon übernehmen, zu würdigen. Mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge hat dieses kleine Land aufgenommen, bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 4,5 Millionen. Kein anderes Land der Welt nimmt im Verhältnis zur Bevölkerungszahl so viele Flüchtlinge auf.

Wir hatten bewusst darauf verzichtet, Flüchtlingslager aufzusuchen, denn es ging uns konkret um die Sondierung einer möglichen Partnerschaft zu evangelischen Schulen und Gemeinden in Syrien. Beim Besuch der National Evangelical Synod of Syria and Lebanon (NESSL) und dem Gespräch mit einer Abordnung in ihrem Headquarter in einem Außenbezirk der Stadt mit einem traumhaften Blick über das Mittelmeer verteilte ich vor Beginn des Gesprächs ein Grußwort der hannoverschen Landessynode, das wir ins Arabische übersetzt hatten. Ein Vertreter las es laut vor. Im Anschluss: Tiefes, berührtes Schweigen. Und dann der Dank für unsere Solidarität mit den Kirchen vor Ort. Selten ist eine Reise zu christlichen Geschwistern für mich so eindrucksvoll und bewegend gewesen, wie es diese drei Tage im Libanon waren. Als wir unser Gespräch mit Pastor Nseir aus Homs führten, der über die syrische Schule in seiner Stadt und seine Kirchengemeinde berichtete, begann er seine Ausführungen mit einer persönlichen Bemerkung über Freunde von ihm, die wenige Tage zuvor bei Angriffen in Al Qamishli an der Grenze zur Türkei umgekommen waren; seinem Heimatort.

Mit großer Dankbarkeit sehe ich, wie sich die landeskirchliche Syrien-Initiative „Gemeinsam helfen – Eine Zukunft für Christen in Syrien schaffen“ ausweitet und in einigen Gemeinden und Kirchenkreisen, aber auch in großen Gottesdiensten der Landeskirche Mittel gesammelt

werden. Wir unterstützen damit die Arbeit evangelischer Schulen in Syrien. In den Wirren des Krieges und in Zeiten großer Not ist der Schulbesuch für Kinder und Eltern ein Garant im Alltag und eine wichtige Investition in die Zukunft. Wir wollen dazu beitragen, dass Mädchen und Jungen in Syrien unabhängig von Herkunft und Religion der Schulbesuch ermöglicht wird.

Wir fügen uns mit dieser Initiative ein in die Gruppe einiger evangelischer Kirchen in Deutschland, die schon seit längerer Zeit Beziehungen zu syrischen Kirchen aufgebaut haben. Unsere Hilfe ist bescheiden und klein und wird dennoch als wichtiges Zeichen gesehen, wie wir Menschen vor Ort eine Perspektive geben, in ihrem Land zu bleiben. Im August dieses Jahres (2016) hoffen wir, Pastor Nseir aus Homs einladen zu können, der dann einigen kirchlichen Gremien von seiner Gemeinde und der benachbarten Schule berichten wird. Wenig später planen wir erneut, für wenige Tage nach Beirut und eventuell nach Syrien zu reisen, um dort die Zusammenarbeit mit den Schulen zu intensivieren. Mit dabei werden dann vermutlich Vertreterinnen unserer evangelischen Schulen sein, die signalisiert haben, an einer Patenschaft mit einer syrischen Schule interessiert zu sein. Damit sind wir mit diesem Projekt aus der Phase der Idee herausgetreten und bauen nun eine Patenschaft auf.

Zwischen kosmopolitischer Haltung und wachsender Provinzialität

Wir leben in einer Welt schreiender Ungerechtigkeit und einer Welt des Unfriedens. Selten ist diese Einsicht so klar und schmerzlich als globale Botschaft transportiert worden wie in den vergangenen Monaten. Nichts ist mehr fern. Menschen, denen wir in unseren Häusern Herberge geben, erzählen von Krieg und Tod. Die drohende Klimakatastrophe treibt Menschen aus den wachsenden Dürregebieten in die norddeutsche Tiefebene. Beliebte Urlaubsorte am Mittelmeer sind zu Sammelpunkten Geflohener geworden, die auf der Suche nach einem sicheren und besseren Leben sind. So kosmopolitisch und leidvoll mit den Flüchtlingen der Wind in unser Land weht, so erleben wir zugleich auch eine wachsende Provinzialität im Gemüt und beginnende Unbarmherzigkeit, Schutzzäune zwischen den Grenzen und wachsende Mauern in den Köpfen.

Der gängige Topos der „gesellschaftlichen Verantwortung“, der sich durch zahlreiche kirchliche Stellungnahmen zieht, bekommt angesichts dieser Situation eine neue Bedeutung. Die abstrakte Formulierung „gesellschaftliche Verantwortung“ hat ganz konkrete Gesichter. Bei meinen Reisen im Libanon und in Indien, meinen Besuchen in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland, in der Begegnung mit meinen neuen Nachbarn aus Afghanistan und dem Irak, die in das Haus in der Haarstraße in Hannover eingezogen sind. Wenn meine Familie mit den neuen Mitbewohnern im Haus zusammensitzt und sie über ihr Leben erzählen, öffnen sich fremde Welten.

Junge Männer, die beschreiben, wie sie selbstverständlich schon als Neun- oder Zehnjährige auf Baustellen gearbeitet haben oder in einer kinderreichen Familie als kleines Kind zur Familie des Onkels „weitergereicht“ wurden. Die Erzählungen über die monatelange Flucht über den Libanon, die Türkei und die Balkanroute geben uns persönliche Erfahrungen weiter, die wir sonst nur aus Fernseh- oder Zeitungsreportagen kennen. Das Antlitz eines Menschen, der der Not in seinem Land entkommen ist, erzählt viel mehr, als es jede Reportage vermag.

Noch immer ist offen, welche Wege in der Integration der Flüchtlinge in unserem Land nachhaltig sein werden. Es werden in unserer Demokratie unter den Bedingungen der Freiheit umfassende Diskussionen über den Weg und die Inhalte dieser Aufgabe geführt. Welche religiösen, welche nationalen, welche politischen Haltungen formulieren sich in unserem säkularen Staat mit? Wer spricht mit? Aus den unterschiedlichsten Quellen werden Ideologien oder Werthaltungen genommen und für verbindlich erklärt. In einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft müssen allgemeine politische Prinzipien entwickelt werden, in denen zentrale moralische Vorstellungen zum Ausdruck kommen, die möglichst alle Bürger teilen. Davon sind und bleiben wir noch entfernt. Es ist in jeder Gerechtigkeitsdiskussion einsichtig, dass es Werte sein müssen, die umstrittene metaphysische Ideen ausschließen. Wir führen diese Debatte innerhalb unseres Landes und erleben, dass sich gegensätzliche Auffassungen quer durch die Nachbarschaften, Familien und Gruppen ziehen – ebenso wie durch politische Parteien und Institutionen. Das Integrationsgesetz will mit der Schaffung von 100.000 neuen „Arbeitsgelegenheiten“ – darunter vermutlich Ein-Euro-Jobs – die Heranführung an den Arbeitsmarkt erleichtern und sinnvolle Betätigung während des Asylverfahrens ermöglichen. Integrationskurse sollen verpflichtend sein. Wer die Mitwirkung daran ablehnt oder abbricht, dem sollen Leistungen gekürzt werden. Bei Straffälligkeit soll das Aufenthaltsrecht widerrufen werden können und Flüchtlinge sollen gleichmäßiger verteilt werden. Wer den zugewiesenen Wohnsitz verlässt, muss mit Konsequenzen rechnen. Diese praktischen Maßnahmen, die teilweise unumstritten sind, ersetzen jedoch nicht die inhaltlichen Positionen, die eine Gesellschaft für ihr Zusammenleben formulieren muss. In welcher Haltung wird die Mehrheit der Bevölkerung die Integration der Flüchtlinge betrachten? Welche emotionalen Dynamiken werden unsere Gesellschaft bei der Aufnahme von Menschen aus anderen Kulturen, anderen Religionen, mit anderer Sprache bewegen? Alle Gesetze, Verträge und Ordnungen brauchen eine Selbstverpflichtung zur Toleranz, eine verbindende emotionale Basis und eine Übereinkunft der Werte, damit sie getragen werden. Nicht durch die Flüchtlinge verursacht, aber durch die aktuelle Lage quasi öffentlich ausgebrochen, entsteht jetzt eine Debatte über ein gesellschaftliches Leitbild: Welches Zukunftsmodell soll in unserem Land mehrheitlich getragen werden?



Khalil, 21 Jahre alt, aus Syrien:
„In Syrien habe ich in Aleppo gewohnt. Als der Krieg in Aleppo ausbrach, war ich eigentlich gerade dabei, mein Abitur zu machen ...“
 Mehr unter www.facebook.com/GesichtderFlucht



Hakim, 34 Jahre alt, aus Syrien:
„In Aleppo habe ich als Beamter gearbeitet, genauer gesagt als Vorarbeiter für verschiedene Technologien ...“
 Mehr unter www.facebook.com/GesichtderFlucht

Niedersachsen packt an – Eine Frage der Haltung

2015 gab es einen gemeinsamen Aufruf der Unternehmerverbände Niedersachsen (UVN), des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), des Bistums Hildesheim und der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen zu einem gebündelten Vorgehen in der Flüchtlingsfrage zusammen mit dem Land Niedersachsen. Das oben genannte Bündnis „Niedersachsen packt an“ hat gleich danach seine Arbeit aufgenommen und wurde am 30. November 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt. (Mehr erfahren auf www.niedersachsen-packt-an.de). Über 2.300 Unterstützerinnen und Unterstützer haben sich bislang auf der Internetseite des Bündnisses eingetragen. „Niedersachsen packt an“ ist ein gesellschaftlicher Zusammenschluss, der eine gemeinsame Haltung zeigen will. Wir arbeiten daran, geflüchteten Menschen Schutz zu geben und einen Neustart in Niedersachsen zu ermöglichen. Wir wollen aber vor allem zeigen, was das gemeinsame Leben in unserem Land ausmacht: Solidarität, Toleranz und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Jenseits konkreter Maßnahmen geht es bei diesem Bündnis vor allem um eine gesamtgesellschaft-

liche Haltung, die über das aktuelle Geschehen hinausreichen muss. Denn im Kontext der Flüchtlingsfrage müssen wir unsere eigene Haltung fortwährend kritisch prüfen.

Theologische Begründungsfiguren für eine globale Verantwortung

Durch den momentanen Rückgang der Flüchtlingszahlen und die ersten Schließungen von Erstaufnahmelagern treten wir in eine neue Phase, die uns Zeit gibt, die eigene Haltung noch einmal zu prüfen und die Begründungen für unser Handeln zu vertiefen. Der Soziologe Max Weber hat in seinem Vortrag „Politik als Beruf“ aus dem Jahr 1919 die Unterscheidung zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik eingeführt.¹ Während der Gesinnungsethiker die Qualität des Handelns in erster Linie an den moralischen Prinzipien und Absichten bemisst, fragt der Verantwortungsethiker nach den möglichen Folgen seines Tuns. „Refugees Welcome!“ ist zuerst eine gesinnungsethische Haltung. Für die christliche

¹ Max Weber: Politik als Beruf (1919), Frankfurt am Main 1999

Position in der Flüchtlingsfrage waren die entscheidenden Anknüpfungspunkte in den jüdisch-christlichen Ursprüngen schnell gefunden. Die zentralen biblischen Glaubenden von Abraham bis Jesus von Nazareth waren Wandernde. Aufbruch, Unterwegssein und Ankommen sind wesentliche biblische Themen. Trotzdem gelten sie nicht als erstrebenswerter Zustand, sondern zeichnen die existenzielle Situation der Glaubenden, die auf Gottes rettende Hilfe angewiesen sind. Durch das Rezitieren der Erzählungen bleibt diese Grundhaltung im kollektiven Bewusstsein der Glaubenden und fordert von uns heute, den Menschen, die auf der Flucht zu uns kommen, zu helfen.

Doch hüten wir uns davor, aus dieser Position einen moralischen Anspruch für die Gesellschaft zu formulieren und damit begründete Anfragen und Sorgen nicht ernst zu nehmen. Selbstkritisch sage ich das auch mit Blick auf manche Stellungnahme aus evangelischen Kirchen, die mit der Bugwelle moralischer Überheblichkeit daherkam. Wir sollten unsere Haltung kritisch prüfen und sie tiefer in einer theologischen Grundüberzeugung verankern, die religionsübergreifend ist und weltweit über den Augenblick hinaus denkt. Der Hinweis auf Nächstenliebe trägt die individuelle Überzeugung und begründet einen persönlichen Auftrag. Doch die ethische Grundlegung für unseren Umgang mit Menschen in Not in unserem Land hat einen weiteren Horizont. Wir stehen in der Verantwortung für globale Fluchtursachen. Unsere Hilflosigkeit gegenüber Diktaturen im Mittleren Osten und kriegerische Interventionen in den vergangenen 25 Jahren in dieser Region, unsere Handelsbeziehungen, unser Umweltverhalten haben mit dazu beigetragen, dass mittlerweile 65 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht sind – von denen sich 95% im außereuropäischen Bereich aufhalten. Es geht in der Flüchtlingsarbeit nicht um situative Mildtätigkeit, sondern um das Tragen der Konsequenzen unseres eigenen Verhaltens, unserer Politik. Es geht auch um ein globales Bewusstsein, das sich gegen Geschichtsvergessenheit wehrt. In einer erstaunlichen Weise zeigen sich nationale Entscheidungen, die völlig absehen von den helfenden und rettenden Tatsachen in der eigenen nationalen Geschichte. Erinnern wir an die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Damals siedelte der Lutherische Weltbund gemeinsam mit dem Internationalen Roten Kreuz mehr als 100.000 Ungarn weltweit um und half ihnen, eine neue Heimat zu finden. Heute verweigert Ungarn die Aufnahme von Flüchtlingen, als habe es seine eigene Geschichte vergessen. Das müssen wir deutlich ansprechen. Kirche versteht sich als Überbringerin einer Freiheitsbotschaft, die in der Geschichte verankert ist und sich durch den Glauben an das Reich Gottes nährt. Die Erinnerung an Heimatlosigkeit und Angewiesenheit auf Gottes Hilfe als Tenor allen menschlichen Lebens stellen jede verbürgerlichte Religiosität in Frage. Das Bewusstsein tiefer Verbundenheit der kirchlichen Gemeinschaft mit der gesamten Menschheit ungeachtet der Religionsgrenzen ist die Grundlage dieser Haltung. Dr. Martin Junge,

Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, hat beim Parlamentarischen Abend der Konföderation evangelischer Kirchen im April 2016 deutlich auf diesen globalen Kontext hingewiesen: „Die Menschenrechte sind und bleiben, über die Grenzen der Religionen hinweg, die gemeinsame Sprache der Menschheitsfamilie, mit denen den Menschen betreffende Herausforderungen auf einen gemeinsamen Nenner gebracht und gemeinsam angegangen werden können.“

Dank für Engagement

Dankbar bin ich, dass in Fragen der Unterstützung von Arbeit mit und für Flüchtlinge alle kirchenleitenden Gremien der hannoverschen Landeskirche zusammenstehen. So werden auf der Basis unseres Auftrags das Engagement von Gemeinden, Kirchenkreisen, Einzelpersonen und Initiativen vor Ort in der Flüchtlingsarbeit gefördert. Um die Flüchtlingsarbeit vor Ort zu unterstützen, hat die Landessynode den Kirchenkreisen für die Jahre 2015 und 2016 jeweils eine Summe von drei Millionen Euro für die Flüchtlingsarbeit zur Verfügung gestellt. Weiterhin unterstützte die Landeskirche Beratungsstellen und Projekte für Flüchtlinge im Jahr 2015 mit insgesamt 670.000 Euro, dieselbe Summe steht 2016 bereit. Für Maßnahmen im Bereich der Bildungs-, Kinder- und Jugendarbeit werden Mittel von 500.000 Euro freigegeben.

Stellvertretend für so viele Orte in unserer Landeskirche, an denen Christinnen und Christen eine Willkommenskultur in großer Selbstverständlichkeit pflegen, habe ich die Flüchtlingscamps in Bad Fallingbostal besucht, um ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern für ihren Einsatz zu danken. „Hier ist das Land des Friedens“ hatten Flüchtlinge in verschiedenen Sprachen an die Wand eines selbst gestalteten Cafés im Camp geschrieben. Gerne habe ich diesen Satz unterschrieben, auch in dem Wissen, dass dieses Land des Friedens kein Paradies für die geflüchteten Menschen ist, sondern von ihnen ein hohes Maß an Bereitschaft erfordert, sich in deutsche Verwaltung und Verhaltensregeln einzufügen, eine unbekannte Kultur lesen und andere Werthaltungen schätzen zu lernen. Ehrenamtliche, Mitarbeitende und Flüchtlinge, die selbst mittlerweile als Übersetzer ehrenamtlich im Camp arbeiten, erwarteten uns mit einer Kaffeetafel und vielen guten Gesprächen, die Einblicke in persönliche Schicksale und Lebensträume gaben. Wer einmal Erzählungen über die Flucht gehört hat, spricht im Anschluss anders über die Situation. Für den bleibt barmherziges Handeln kein wohlfeiler Appell, sondern ein konkreter Aufruf zum Handeln. Deshalb: Geht hin, spricht mit Flüchtlingen, lasst euch einladen und ladet sie ein. Das kann ein kleiner, aber entscheidender Beitrag zu Verständnis und Frieden sein, zum Shalom, von dem uns die hebräische Bibel erzählt.

Ralf Meister ist seit 2011 Landesbischof der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.



Mohammed, 48 Jahre alt, aus dem Irak:

„Ich bin ein glücklicher Ehemann und stolzer Vater von fünf Kindern, drei Töchtern und zwei Söhnen. Darüber hinaus erwarten meine Frau und ich ein weiteres Kind. ...“ Mehr unter www.facebook.com/GesichtderFlucht

Irritierender Identitätsanker

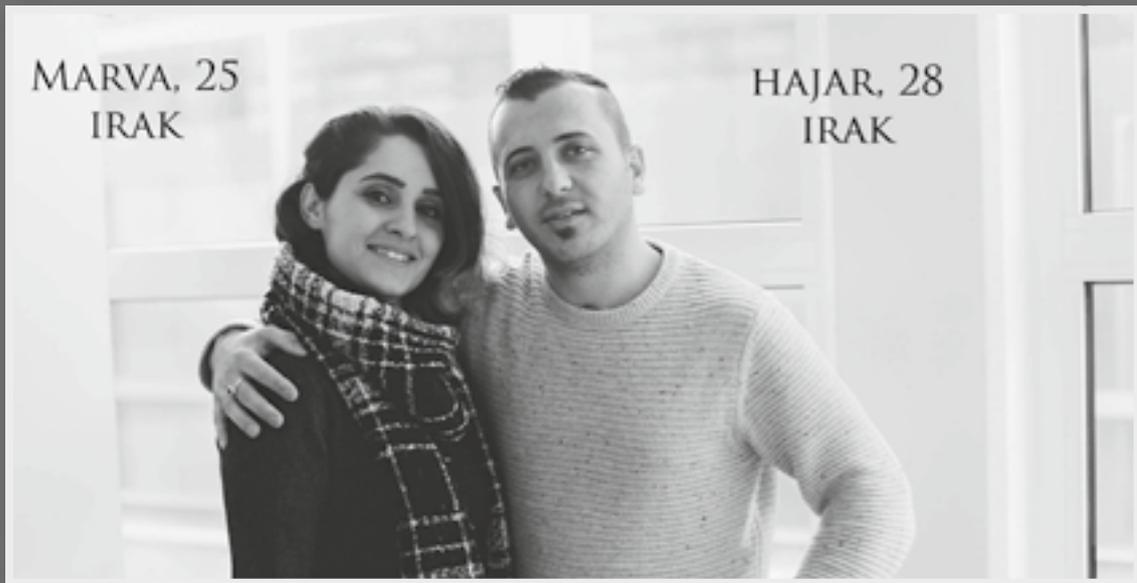
Die Religiosität von jungen Geflüchteten als Aufgabe und Herausforderung schulischer Bildung

Von Henrik Simojoki

Für sich genommen sind Religion und Bildung zentrale Faktoren in den zuweilen zermürbenden Debatten um die „Flüchtlingskrise“ in Deutschland und Europa. Befürworter wie Gegner einer Willkommens- und Anerkennungskultur nehmen auffällig oft auf Religion Bezug, wenn es um die Legitimierung ihrer Ansichten geht – wobei die Meinungen beim Islam besonders weit auseinandergehen. Ähnlich präsent, wenn auch weniger strittig, ist das Thema Bildung. Dass Integration ohne Bildung nicht gelingen kann, wird allgemein anerkannt. Insbesondere den Schulen kommt in dieser Hinsicht besondere Verantwortung zu. Sie sind durch die jüngsten Migrationsbewegungen mit diversen Herausforderungen konfrontiert, die mittlerweile auf allen Ebenen schulischer Bildungssteuerung beherzt angegangen werden. So wurden in zahlreichen Bundesländern Initiativen gestartet und Handreichungen herausgegeben – mit dem Ziel, die auf diesem Feld engagierte Lehrkräfte und Schulleitende

durch orientierende Informationen und praktische Gestaltungshinweise zu unterstützen.

Nimmt man sich die wachsende Zahl an Projekten und Publikationen genauer vor, fällt auf, dass Religion in ihnen eher schillernd thematisiert wird. Sie findet zwar als wichtiger kultureller Hintergrundfaktor durchaus Erwähnung, kommt aber weit weniger als Bildungsdimension in den Blick. Vor diesem Hintergrund unternimmt der vorliegende Beitrag den Versuch, das Verhältnis von Religion, Bildung und Schule im Kontext der jüngsten Migrationsschübe orientierend zu erfassen. Die Argumentation kann sich auf wenig empirisch gesicherte Erfahrungswerte stützen, weil die Entwicklungen, auf die sie sich bezieht, einerseits sehr jung und andererseits, was ihr Ausmaß und ihre Beschleunigungsdynamik betrifft, weitgehend analogielos sind. Umso wichtiger ist es daher, den Kontext zu benennen, in die meine Überlegungen eingebettet sind: Das bayerische Modellprojekt „Perspektive Beruf für



Marva und Hajar, 25 und 28 Jahre alt, aus dem Irak:

„Wir kommen aus dem Norden Iraks. Wir nennen es Kurdistan. Dort gibt es nicht die Grundfreiheiten, die wir in Deutschland genießen dürfen ...“ Mehr unter www.facebook.com/GesichtderFlucht

Asylbewerber und Flüchtlinge“ zielt auf die Entwicklung, Erprobung und Multiplikation von wirksamen Konzepten und Instrumenten zur Unterrichtung und Förderung von jugendlichen Asylsuchenden und Geflüchteten in Berufsintegrationsklassen.¹

Ein religionspädagogisch geleiteter Blick in aktuelle Asylstatistiken

Genauere statistische Angaben zur Asyl- und Flüchtlingsmigration nach Deutschland sind nicht leicht zu ermitteln, da die Anzahl der Erstanträge und die Zahl der tatsächlichen Einreisen von Asylsuchenden aus verschiedenen Gründen beträchtlich auseinanderklaffen. Den verlässlichsten Anhaltspunkt bieten die monatlich aktualisierten Daten des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF).² Demnach wurden 2015 insgesamt 441.899 Erstanträge entgegengenommen.³ Im Zeitraum von Januar bis April 2016 kamen weitere 240.126 hinzu.⁴ Das sind

mehr Anträge als Hannover und Göttingen zusammen genommen Einwohner haben. Trotz der mittlerweile gesunkenen Einreisezahlen bleibt die Anzahl aufgrund des Bearbeitungsstaus bis auf weiteres auf konstant hohem Niveau von zuletzt ca. 60.000 Erstanträgen pro Monat.

Aus religionspädagogischer Sicht verdienen zwei Aspekte nähere Aufmerksamkeit: zum einen die Altersgruppenverteilung, zum anderen die Aufschlüsselung nach Herkunftsländern und Religionszugehörigkeit.

Im Zeitraum von Januar bis April 2016 waren 57,4 Prozent der Asylantragstellenden unter 25 Jahre alt.⁵ Aufschlussreich ist hier der Blick auf die schulpflichtrelevanten Altersgruppen: 8,8 Prozent befanden sich im Grundschulalter (6-10 Jahre), 6,7 Prozent im Alter der Sekundarstufe I (11-15 Jahre) und 3,4 Prozent im Alter der (eng gefassten) Sekundarstufe II (16-17 Jahre). Der größte Anteil fällt in den Grenzbereich der Schulpflicht: Mit 25,6 Prozent befindet sich mehr als ein Viertel aller Asylantragstellenden im Alter zwischen 18 und 25 Jahren. Die Möglichkeit dieser jungen Menschen, an öffentlicher Schulbildung zu partizipieren, variiert derzeit noch erheblich. Für ihre Aussicht, in Deutschland Fuß zu fassen, dürfte es jedoch entscheidend sein, dass ihnen – unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus – der Weg zu schulischer Bildung offen steht. Wo das, wie etwa in Bayern, jetzt schon der Fall ist, ist das religionspädagogisch lange Zeit vernachlässigte berufliche Bildungssystem von der neuen Situation überdurchschnittlich betroffen und herausgefordert.⁶

¹ Vgl. <http://bildungspakt-bayern.de/perspektive-beruf-fuer-asylbewerber-und-fluechtlinge> (26.05.2016). Das Projekt wurde von der Stiftung Bildungspakt Bayern zusammen mit dem Bayerischen Bildungsministerium und der Vereinigung der bayerischen Wirtschaft e. V. ins Leben gerufen und wird von einem multidisziplinär zusammengesetzten wissenschaftlichen Beirat begleitet.

² Alle nachfolgend zu Rate gezogenen Dokumente sind abrufbar unter www.bamf.de/DE/Infothek/Statistiken/Asylzahlen/asylzahlen-node.html (Zugriff am 27.05.2016).

³ BAMF: Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, 2016, 8.

⁴ BAMF: Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe: April 2016, 2016, 4.

⁵ Ebd., 7.

⁶ Vgl. Barbara Baumann/Alfred Riedl: Neu zugewanderte Jugend-

Für die religionspädagogische Einordnung der jüngsten Entwicklungen sind ferner herkunfts- und religionsbezogene Verortungen unabdingbar. Wie schon 2014 und 2015, war Syrien auch im ersten Drittel des laufenden Jahres mit 48,4 Prozent das mit Abstand am stärksten vertretene Herkunftsland, gefolgt vom Irak (15,9%), von Afghanistan (14,2%) und, bereits mit beträchtlichem Abstand, vom Iran (3,3%).⁷ Dagegen ist der Anteil von Asylsuchenden aus den Balkanstaaten deutlich zurückgegangen. Die Dominanz islamisch geprägter Herkunftskontexte spiegelt sich auch in der Religionszugehörigkeit wider. Mit 73,1 Prozent bildeten Angehörige des Islam im Jahr 2015 den bei weitem größten Anteil der Antragstellenden, deutlich vor Christen (13,8%) und Yesiden (4,2%).⁸ Das aber bedeutet, dass die mit den jüngsten Migrationschüben verbundenen religionspädagogischen Herausforderungen gar nicht richtig zutage treten, wenn man die Perspektive vorschnell auf den evangelischen oder katholischen Religionsunterricht verengt. Folglich soll sie im Folgenden zunächst auf das Ganze schulischer Bildung bezogen werden.

Religion: zum Integrations- und Irritationspotenzial einer „gegenläufigen“ Bildungsdimension

Dass Religion in den gegenwärtigen Bemühungen um adäquate schulische Bildung für neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler eher zögerlich thematisiert wird, liegt letztlich in der Sache begründet. Denn ihr eignet im Kontext dieses ohnehin komplexen Aufgabenfeldes eine gewisse Gegenläufigkeit. In vielen zentralen Kompetenzbereichen und fachlichen Domänen besteht die zentrale Herausforderung darin, Schülerinnen und Schüler mit im Vergleich geringeren bzw. fehlenden Voraussetzungen zumindest annäherungsweise an den für schulisches Lernen in Deutschland gängigen Anforderungshorizont heranzuführen. Zugespitzt zeigt sich das auf dem Gebiet sprachlicher Bildung, die in allen Initiativen zur schulischen Qualifizierung junger Geflüchteter zu Recht priorisiert wird. Hier geht es darum, Deutschkenntnisse allererst zu erwerben und dann schrittweise innerhalb des individuell Möglichen zu verfeinern. Diese Kompensationslogik lässt sich jedoch nicht ohne Weiteres auf das religiöse Gebiet übertragen. Denn von fehlenden oder im Vergleich geringeren religiösen Voraussetzungen kann bei den neu zugewanderten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Regel keine Rede sein. Im Gegenteil: Diese jungen Menschen sind tendenziell deutlich religiöser als die Mehrheit ihrer deutschen Mitschülerinnen und -schüler oder auch Lehrkräfte.

Dabei deuten die meisten Studien der religionsbezogenen Migrationsforschung darauf hin, dass religiöse

Identifikationen in Kontexten von Flucht und Migration weiter an Bedeutung und neue Facetten gewinnen.⁹ In einer Situation, die durch ein enormes Maß an existenzieller Unsicherheit gekennzeichnet wird, kann der Glaube eine große Ressource sein, ein Identitätsanker, der kulturelle Kontexte transzendiert und Kontinuität zwischen altem und neuem Leben stiften kann. Für viele Geflüchtete bildet er einen wichtigen Orientierungsrahmen, innerhalb derer sie die Brüche ihrer eigenen Biographie und traumatische Erfahrungen vor und während der Flucht deuten und verarbeiten können. Hinzu kommt: Anders als etwa nationalistische Ideologien bieten Religionen ihren Angehörigen einen globalen Orientierungsrahmen und transnationale Solidaritätsnetzwerke. Auch wenn in Hannover vieles anders sein mag als in Homs, der Salat lässt sich hier wie dort verrichten. So gesehen ist es kein Wunder, dass Moschee- wie Kirchengemeinden für viele Geflüchtete bedeutsame Anlaufstellen darstellen.

Religion als positive Ressource der Lebensdeutung und Übergangsbewältigung zu erkennen und öffentlich ins Spiel zu bringen, ist umso wichtiger, als sie in der populären Wahrnehmung und auch in der medialen Berichterstattung oft einseitig unter dem Aspekt der Radikalisierung thematisiert wird. Freilich ist diese Sicht auch schulpädagogisch von erheblicher Tragweite: Wenn nämlich Religion für die in Deutschland Zuflucht suchenden jungen Menschen eine tragende Lebensdimension und ein zentraler Marker von Identität (und Fremdheit) ist, dann wird besonders darauf zu achten sein, dass diese sich auch in religiöser Hinsicht als Teil der Schulfamilie fühlen können.

Jedoch kann dieses „Mehr“ an Religion, so schön das an sich wäre, im schulischen Feld nicht einfach auf der Habenseite gebucht werden. Vielmehr wird es – gerade auch von den in der Flüchtlingsarbeit engagierten Lehrkräften – oft als erhebliche Herausforderung erlebt und teilweise auch als ein „zu viel“ wahrgenommen.

Um diese Irritation zu verstehen, lohnt es sich, etwas grundlegender darüber nachzudenken, wie religiöse Differenzenerfahrungen unter den in Deutschland gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen eigentlich zustande kommen. Gerade in ihren unerquicklichsten Ausprägungen zeigt die aktuelle „Flüchtlingsdebatte“, wie stark die Vorstellung noch immer wirksam ist, dass sich religiöse Fremdheit per se aus interreligiösen Differenzen speist. De facto aber dürften Fremdheitserfahrung in der Begegnung mit der andersartigen Religiosität der neu zugewanderten Schülerinnen und Schüler in vielen Fällen gar nicht primär von irgendwelchen religionsspezifischen Charakteristika herrühren, sondern vor allem von der Intensität, mit der die jeweilige Religion bekannt und kulturprägend praktiziert wird. So wird eine evangelische Schülerin die Begegnung mit dem pfingstlichen Glauben ihres neu eingetroffenen Klassenkameraden aus Nigeria als fremder erleben als die tagtägliche Präsenz ihrer islamischen Banknachbarin, die

liche und junge Erwachsene an Berufsschulen. Ergebnisse einer Befragung zu Sprach- und Bildungsbiographien, Frankfurt 2016.

⁷ BAMF: Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe: April 2016, 2016, 8.

⁸ BAMF: Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, 2016, 22.

⁹ Vgl. Kerstin Kazzazi/Angela Treiber/Tim Wätzold (Hg.): Migration – Religion – Identität. Aspekte transkultureller Prozesse, Wiesbaden 2016.



Mohammad, 26 Jahre alt, aus Syrien:

„Ich komme aus Raqqa. Über den Ort muss ich wohl nicht viel sagen. Der grausame Terror dort ist bekannt und real ...“ Mehr unter www.facebook.com/GesichtderFlucht

sie bereits aus dem Kindergarten kennt. Und umgekehrt wird sich religiöse Distanz bei dem besagten Jungen weniger durch theologische Differenzen aufbauen, als vielmehr durch die ihm befremdlichen, hochindividualisierten und tendenziell säkularen Lebensorientierungen seiner neuen Klassenkameraden. Einfach ausgedrückt: Die intensive Religiosität der meisten Geflüchteten ist für viele ihrer Lehrkräfte zunächst einmal ungewohnt, weil sie nicht dem „normalen“ Erwartungs- und Erfahrungshorizont entspricht.

Das wird im schulischen Kontext an einem Punkt besonders fassbar: Ohne dass es den Beteiligten immer bewusst ist, spiegelt sich im Fächerkanon der modernen Schule eine Dynamik wider, die in der Soziologie funktionale Ausdifferenzierung genannt wird.¹⁰ Demnach gliedert sich die soziale Welt in mehrere funktional spezialisierte, aber strukturell gleichrangige Teilsysteme, die in je autonomer Perspektive und nach internen Kriterien ihrem spezifischen Zweck nachgehen. In diesem Sinne wird auch die Religion zumeist als ein Bereich neben anderen verstanden, dem in der Regel wenig Einfluss auf andere Lebensbereiche wie Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Kunst oder auch Erziehung zuerkannt wird. In der Schule macht sich dies dadurch bemerkbar, dass die Zuständigkeit für dieses Gebiet einem speziellen Fach zugewiesen wird. Dabei wird – explizit oder implizit – vorausgesetzt, dass religiöse Gesichtspunkte außerhalb dieses Faches keine starke Rolle spielen.

¹⁰ Vgl. Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1997, 595-776.

In Schulen und Klassen mit hohem oder ausschließlichem Anteil junger Geflüchteter machen Lehrkräfte die Erfahrung, dass diese für sie völlig selbstverständliche Grundannahme von vielen ihrer Schülerinnen und Schüler so nicht geteilt wird. Vielmehr werden religiöse Fragen und Faktoren plötzlich in fachlichen und pädagogischen Zusammenhängen virulent, die mit Religion zunächst wenig zu tun haben scheinen. Im Kontext beruflicher Bildung zeigt sich das besonders deutlich: Ob es nun um ökonomische Sachverhalte geht oder um politische Zusammenhänge, ob Geschlechterrollen hinterfragt oder berufsethische Orientierungen diskutiert werden – stets müssen Lehrkräfte verstärkt zumindest mit der Möglichkeit rechnen, dass die für ihr Fach ausschlaggebenden Beurteilungsmaßstäbe von religiös codierten Leitunterscheidungen wie „erlaubt“ und „verboten“ überlagert werden.

Damit aber verändert sich Entscheidendes: Wenn Religion die subjektive Lebenssicht und Wirklichkeitsdeutung der neu zugewanderten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen derart umfassend fundiert, dann kann diese Bildungsdimension nicht mehr allein an die fachlichen Experten delegiert werden. Vielmehr werden die Schule als Ganze und jede Lehrkraft, gleich ob religiös oder nicht, in dieser Hinsicht mehr gefordert sein als bisher. Hier kündigt sich ein Fortbildungsbedarf an, der bislang noch nicht hinreichend adressiert worden ist. Daher ist es als ermutigendes Zeichen zu werten, dass die Religionspädagogischen Institute evangelischer wie katholischer Provenienz sich dieses Thema verstärkt auf die Fahnen geschrieben haben.

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen soll die angedeutete Perspektive im Folgenden an einigen ausgewählten Punkten exemplarisch konkretisiert werden, zunächst im Blick auf Religion im Schulleben und dann mit Fokus auf den Religionsunterricht.

Sichtbares Zusammenwirken: Interreligiöse Kooperation als Grundgebot in Schulleben und Religionsunterrichts

Für viele der nach Deutschland geflüchteten jungen Menschen stellt Religion nicht nur ein wichtiges, sondern auch ein konfliktbestimmtes Erfahrungsfeld dar. Oft sind sie vor kriegerischen Auseinandersetzungen geflohen, in denen religiöse Differenzen als politisch instrumentalisierte Brandbeschleuniger gewirkt haben. Es ist klar, dass solche Spannungen auch im neuen Alltag bestehen bleiben und sich, etwa in den Flüchtlingsunterkünften, konflikthaft entladen können. Daher ist verschiedentlich vorgeschlagen worden, bei der Unterbringung von Geflüchteten religionsdifferent vorzugehen, also Christen und Muslime nur unter ihresgleichen wohnen zu lassen. Pädagogisch bleiben solche Lösungsversuche natürlich unbefriedigend, weil sie vielleicht die Eskalation verhindern, aber gleichzeitig die Konfliktursachen verfestigen können.

Schulen können modellhafte Orte wertschätzender religiöser Pluralität sein – etwa wenn religiöse Schulfeiern von Angehörigen verschiedener Religionen gemeinsam vorbereitet und verantwortet werden.

Während eine solche religionskooperative Grundausrichtung auf der Ebene spiritueller Angebote und des gottesdienstlichen Lebens an vielen Schulen bereits bewährte Praxis ist, steht ihre Realisierung an einer anderen, nicht minder zentralen Stellen erst in den Anfängen. Hier ist besonders die Schulseelsorge zu nennen. Zwar ist sie in den letzten Jahren interkulturell weiterentwickelt worden, unter stärkerer Berücksichtigung der kulturellen Mehrbezüglichkeiten in der heutigen Migrationsgesellschaft.¹¹ Klar ist aber auch, dass den in der großen Mehrheit muslimischen jungen Geflüchteten die – für sie wohl näher liegende – Option offen stehen sollte, eine seelsorgerlich geschulte Vertrauensperson ihrer eigenen Religion aufzusuchen. Daraus ergibt sich die noch vage Zukunftsperspektive einer kooperativ angelegten multi-religiösen Schulseelsorge. Da es so etwas aber noch kaum gibt, ist es gerade im Blick auf muslimische Schülerinnen und Schüler wichtig, glaubwürdige Experten und Ansprechpartner vor Ort einzubinden. Dabei ist neben den oft ohnehin eingebundenen muslimischen Lehrkräften an die örtlichen Moscheegemeinden oder Initiativkreise aus der lokalen Zivilgesellschaft zu denken.

¹¹ Vgl. Henrik Simojoki: Gespräche im Dazwischen. Interkulturelle Schulseelsorge im Zeichen hybrider Identität, in: Kristin Merle (Hg.): Kulturwelten. Zum Problem des Fremdverstehens in der Seelsorge, Münster 2013, 171-185.

Und der Religionsunterricht? Aufgrund der wachsenden Nuanciertheit, mit der interreligiöses Lernen in den letzten Jahrzehnten bearbeitet worden ist, trifft die veränderte Großwetterlage ihn didaktisch keineswegs unvorbereitet.¹² Wenn überhaupt, legt sich eine stärkere global-räumliche Kontextualisierung entsprechender Lernprozesse nahe.¹³ Die Hauptherausforderung dürfte auf organisatorischem Gebiet liegen: Es wäre gut, die in Niedersachsen ohnehin stark verankerte kooperative Grundstruktur des Religionsunterrichts behutsam in Richtung eines interreligiösen Kooperationslernens zu erweitern – was wiederum einen flächendeckend etablierten islamischen Religionsunterricht voraussetzt.

Dabei ist entscheidend, dass die interkulturellen und interreligiösen Lernprozesse reziprok angelegt sind. Auf religiösem Gebiet stoßen als Einbahnstraße gedachte Integrationsansprüche schnell an ihre Grenzen. Was für Bildung generell gilt, trifft hier besonders zu: Interreligiöse Bildung ist an eine Grundhaltung gebunden, die damit rechnet, dass das Eigene von der Begegnung mit Anderem nicht unberührt bleibt. So gesehen, wären die jüngsten Migrationsbewegungen religionspädagogisch weitaus positiver zu deuten, als die herrschende Krisensemantik es nahe legt, nämlich als erstklassige Gelegenheit, dazuzulernen.

Dr. Henrik Simojoki ist Professor für Religionspädagogik an der Universität Bamberg.

Literatur

- Baumann**, Barbara / Riedl, Alfred: Neu zugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene an Berufsschulen. Ergebnisse einer Befragung zu Sprach- und Bildungsbiographien, Frankfurt a. M. 2016
- Gloy**, Anderas / Knauth, Thorsten: Glauben, vertrauen, zweifeln. Unterrichtsmaterialien zum dialogischen, interreligiösen Lernen für die Sekundarstufe, München 2015.
- Kazzazi**, Kerstin / Treiber, Angela / Wätzold, Tim (Hg.): Migration – Religion – Identität. Aspekte transkultureller Prozesse, Wiesbaden 2016
- Luhmann**, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1997.
- Meyer**, Karlo: Glaube, Gott und letztes Geleit. Unterrichtsmaterial zu jüdischen, christlichen und muslimischen Bestattungen, Göttingen 2015.
- Simojoki**, Henrik: Gespräche im Dazwischen. Interkulturelle Schulseelsorge im Zeichen hybrider Identität, in: Merle, Kristin (Hg.): Kulturwelten. Zum Problem des Fremdverstehens in der Seelsorge, Münster 2013.
- Simojoki**, Henrik: Beirut in Berlin? Interreligiöse Bildung in der Spannung zwischen Globalem und Lokalem, in: Evangelische Theologie 74 (2014).

¹² Erfreulicherweise schlagen sich die konzeptionellen Innovationen mehr und mehr auch in Unterrichtsmaterialien nieder. Vgl. Karlo Meyer: Glaube, Gott und letztes Geleit. Unterrichtsmaterial zu jüdischen, christlichen und muslimischen Bestattungen, Göttingen 2015; Andreas Gloy / Thorsten Knauth: Glauben, vertrauen, zweifeln. Unterrichtsmaterialien zum dialogischen, interreligiösen Lernen für die Sekundarstufe, München 2015.

¹³ Vgl. Henrik Simojoki: Beirut in Berlin? Interreligiöse Bildung in der Spannung zwischen Globalem und Lokalem. in: Evangelische Theologie 74 (2014), 167-179.

Schutzsuchende in Deutschland

Begrifflichkeiten und Rechte: Was ist wichtig zu wissen?

Von Sebastian Rose

In der gesellschaftlichen Diskussion um Schutzsuchende in Deutschland werden vielfach Begriffe verwendet, wobei nicht immer klar ist, was gemeint wird. Wer ist eigentlich Flüchtling? Warum ist es wichtig, das zu wissen? Welche Rechte haben diese Menschen? Und: Wann haben sie eigentlich welche Rechte?¹

Flüchtlinge – Wer ist eigentlich gemeint?

Das Wort „Flüchtling“ hat Hochkonjunktur in Medien und im Alltag. Von mancher Seite wird der Begriff als diskriminierend kritisiert und abgelehnt.² Gebräuchlich sind daher auch die Begriffe Geflüchtete, Asylsuchende, Asylbewerberinnen und Asylbewerber, Schutzsuchende, Flüchtende, Personen mit Fluchtbiografie oder Personen mit Fluchtgeschichte. Es gilt dabei eine wichtige Unterscheidung zu treffen. Sprechen wir über den alltagsprachlichen Gebrauch oder über juristische Kategorien?

Flüchtling als juristischer Begriff

Der juristische Begriff „Flüchtling“ ist festgehalten in der sog. Genfer Flüchtlingskonvention von 1951. Im Nachgang hat diese Begrifflichkeit Eingang gefunden in das deutsche Recht. So ist heutzutage in § 3 Asylgesetz festgehalten, wer als Flüchtling im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention zu betrachten ist. Dies ist nämlich eine Person, die sich aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse³, Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt und dessen Schutz sie nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Furcht nicht in Anspruch nehmen will. Eine Zugehörigkeit zu der Gruppe Flüchtling

besteht nach der Genfer Flüchtlingskonvention auch bereits dann, wenn diese Zugehörigkeit noch nicht von einem Staat positiv festgestellt worden ist.

Flüchtling im Alltagssprachgebrauch

Im alltagsprachlichen Gebrauch ist der Begriff „Flüchtling“ viel breiter. Zumeist sind damit alle Schutzsuchenden gemeint, auch wenn die oben genannten Kriterien nicht vorliegen. In der Regel werden nicht nur Neuankömmlinge unter diesen Begriff gefasst, sondern es werden auch Personen als Flüchtlinge bezeichnet, die sich schon viele Jahre in Deutschland aufhalten und sich selbst gar nicht mehr als Flüchtling sehen. Zu denken ist etwa an eine Person mit Fluchtgeschichte, die eingebürgert wird und damit die deutsche Staatsangehörigkeit erhält. Problematisch ist in solchen Fällen jedenfalls dann die fortgesetzte Fremdzuschreibung Flüchtling, wenn damit die Nichtanerkennung der faktisch längst erfolgten Einwanderung und späteren Einbürgerung verbunden wird.

Warum ist es wichtig, sich mit Begrifflichkeiten zu befassen, mit denen verschiedene Gruppen von Flüchtlingen unterschieden werden? Je nach Status bestehen für Flüchtlinge in Deutschland unterschiedliche Rechte und Pflichten. Im Folgenden sollen Grundzüge der bestehenden Rechte – je nach Status und anhand der Schritte eines Asylverfahrens –⁴ beschrieben werden, um für einen Überblick zu sorgen.⁵

Das Asylverfahren

Jeder Schutzsuchende, der nach Deutschland einreist, hat das individuelle Recht, einen Asylantrag zu stellen. Grundnormen für das dann beginnende Asylverfahren in

¹ Der Beitrag kommt mit einem Blick aus der Praxis. Er erhebt keinen Anspruch auf (rechts-)wissenschaftliche Exaktheit. Er verfolgt den Ansatz, einen Einstieg in die Thematik zu bieten.

² Kritikerinnen und Kritiker verweisen darauf, dass Wortbildungen mit der Endung „-ling“ „häufig stark abwertenden Charakter“ hätten, siehe auch www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/das-suffix-ling, abgerufen am 14.06.2016.

³ Der Begriff „Rasse“ ist historisch bedingt.

⁴ Das Asyl- und Migrationsrecht ist mittlerweile sehr kleinteilig geregelt. Maßgebende Gesetze sind das Aufenthaltsgesetz, das Asylgesetz sowie das Asylbewerberleistungsgesetz.

⁵ Die Inhalte des Gesetzentwurfs der Bundesregierung zum sog. Integrationsgesetz sind in diesen Ausführungen noch nicht enthalten, da bei Redaktionsschluss nicht feststand, welche Inhalte davon tatsächlich verabschiedet werden und in Kraft treten.

Deutschland sind zum einen die zuvor skizzierte Genfer Flüchtlingskonvention, zum anderen das Grundrecht aus Art. 16a Grundgesetz, in dem es heißt, dass politisch Verfolgte Asyl genießen. Das Grundrecht ist allerdings durch den Asylkompromiss in den 1990er Jahren⁶ stark eingeschränkt worden, sodass es heute für die praktische Umsetzung des Asylverfahrens nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Dennoch bleibt es als maßgebende Wertentscheidung des Grundgesetzes erhalten.

Nach der Einreise – Status Asylsuchende

Wohnen – Unterbringung

Nach der Einreise und einer Meldung als Asylsuchende unterliegen Schutzsuchende zahlreichen Fremdbestimmungen. Sie müssen zunächst in einer sogenannten Erstaufnahmeeinrichtung leben. In diesem Stadium unterliegen sie auch einer räumlichen Beschränkung, was ihre Bewegungsfreiheit betrifft. Das heißt, sie dürfen nicht ohne weitere Erlaubnis den Landkreis dieser Erstaufnahmeeinrichtung verlassen. Nach spätestens sechs Monaten werden sie von der zuständigen Landesbehörde auf eine Kommune verteilt, wie es im Verwaltungsdeutsch heißt.⁷ Das bedeutet, dass sie dann dort ihren Wohnsitz zu nehmen haben und zunächst von der jeweiligen Kommune mit Wohnraum versorgt werden. Solange das Asylverfahren andauert, können sie dann nicht einfach den Wohnsitz verändern, sondern müssen in der Regel in der Gemeinde, Stadt oder dem Landkreis wohnen bleiben. Vielfach wird ihnen auch ein Platz in einer Gemeinschaftsunterkunft zugewiesen. Das bedeutet häufig Wohnen auf engstem Raum mit erheblicher Einschränkung der Privatsphäre.⁸

Bildungs- und Sprachkurszugang

Über lange Jahre hinweg hatten Asylsuchende im laufenden Asylverfahren keinen Zugang zu Sprach- oder Integrationskursen. Seit 2015 verwendet die Bundespolitik und im Nachgang auch die niedersächsische Landespolitik in vielen Gesetzen und Erlassen den Begriff der „guten Bleibeperspektive“. Nach dieser Logik werden Rechte an diejenigen vergeben, die vorgeblich eine solche gute Bleibe-

perspektive in Deutschland haben. Mitte Juni 2016 waren dies ausschließlich Personen aus den Herkunftsländern Syrien, Irak, Iran und Eritrea. Die Bundesregierung legt bei ihrer Einstufung offiziell allein statistische Daten über Anerkennungsquoten zugrunde, die aber der Individualität des Asylgrundrechts widersprechen. Außerdem wird bei genauem Blick deutlich, dass diese Einstufung allein politischen Opportunitäten folgt. Personen aus Afghanistan zählen etwa – trotz hoher Anerkennungsquote⁹ – nicht zu den Personen mit guter Bleibeperspektive.

Die Personen aus den vier oben genannten Staaten haben nunmehr in der Regel direkt nach formeller Asyl-antragstellung bereits einen Zugang zu finanzierten Integrationskursen. Dieser Ausschluss aller anderen Schutzsuchenden wird vom Flüchtlingsrat Niedersachsen sowie anderen Verbänden abgelehnt, da für alle Schutzsuchende gleiche Rechte gelten sollten. Das Ergebnis eines individuellen Asylverfahrens darf nicht vorweggenommen werden.

Arbeitsmarktzugang

Die Möglichkeiten der Arbeitsaufnahme für Asylsuchende während des Asylverfahrens haben sich in den letzten Jahren Schritt für Schritt deutlich verbessert, wenn auch keine Gleichrangigkeit besteht.¹⁰ Allerdings scheitert eine Arbeitsaufnahme vielfach an mangelnden Sprachkenntnissen. Eine Liberalisierung des Arbeitsmarktzugangs bei nicht gleichzeitiger Öffnung der Sprachkursangebote bietet vielen Betroffenen keine faire Chance.

Zugang zu Sozialleistungen

Leistungsrechtlich werden Asylsuchende ebenfalls einer Sonderbehandlung unterzogen. Sie erhalten Sozialleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz und unterliegen damit einem Sonderrecht. Das Asylbewerberleistungsgesetz wurde in den letzten Jahren wiederholt verändert. Wegweisend für die Leistungshöhe ist die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts von 2012. Das Gericht hatte unter anderem festgestellt, dass die in Art. 1 Absatz 1 Grundgesetz garantierte Menschenwürde migrationspolitisch nicht zu relativieren sei.¹¹ Die bisherige Leistungshöhe, die deutlich unter der des sonstigen Existenzminimums lag, war für das Gericht in keiner Weise hinreichend.

Im Nachgang dieser Entscheidung sind die Leistungen in der Höhe weitgehend der Höhe nach dem Sozialgesetz-

⁶ Weinzierl, Ruth, Der Asylkompromiss 1993 auf dem Prüfstand. Gutachten zur Vereinbarkeit der deutschen Regelungen über sichere EU-Staaten und sichere Drittstaaten mit der Europäischen Menschenrechtskonvention, dem EU-Recht und dem Deutschen Grundgesetz, Berlin 2009, 8ff.

⁷ Bei Personen aus den sog. sicheren Herkunftsstaaten besteht für die Bundesländer die Möglichkeit, diese nur noch in Erstaufnahmeeinrichtungen unterzubringen und nicht mehr auf die Kommunen zu verteilen. Zu den sicheren Herkunftsstaaten nach dem deutschen Recht zählten Mitte Juni 2016 Albanien, Bosnien und Herzegowina, Ghana, Kosovo, die ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien, Montenegro, Senegal und Serbien. In Bundestag und Bundesrat wurden bereits Gesetzesinitiativen eingebracht, um diese Liste um weitere Staaten zu ergänzen.

⁸ Einen detaillierten, allerdings nicht mehr ganz aktuellen Überblick über die unterschiedliche Praxis der Bundesländer bei der Unterbringung bietet die Studie von Wendel: Wendel, Kay: Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland. Regelungen und Praxis der Bundesländer im Vergleich, Frankfurt am Main 2014.

⁹ Eine Übersicht über Schutzquoten für das Jahr 2015 kann eingesehen werden unter: www.nds-fluerat.org/19551/aktuelles/bereinigte-schutzquoten-fuer-ausgewaehlte-herkunftslaender-von-fluechtlingen/, abgerufen am 19.06.2016.

¹⁰ Einen detaillierten Überblick über die Möglichkeiten der Arbeitsaufnahme je nach Status bietet: Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V. (Hg.): Leitfaden Arbeitserlaubnisrecht für Flüchtlinge und MigrantInnen, 7. Auflage, Hildesheim 2015. Das Integrationsgesetz, das im Sommer 2016 im Bundestag beraten wird, wird in diesem Bereich weitere Änderungen bringen.

¹¹ Bundesverfassungsgericht, Urteil vom 18. Juli 2012 – 1 BvL 10/10, www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2012/07/1s20120718_1bvl1001010.html (abgerufen am 14.06.2016).

buch II angepasst worden. Allerdings sieht das Asylbewerberleistungsgesetz bis heute weiterhin einen eingeschränkten Zugang zur Gesundheitsversorgung und keinen Zugang zur gesetzlichen Krankenversicherung in den ersten 15 Monaten nach Einreise vor. Auch hat sich der Gesetzgeber bisher nicht dazu durchgerungen, das Sondergesetz ganz abzuschaffen.¹² Vielmehr ist er dazu übergegangen, immer mehr Regelungen hinzuzufügen, die wiederum Leistungskürzungen bei bestimmten Sachverhalten vorsehen, die alle Asylsuchenden betreffen können.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass mit dem Status Asylsuchende nur eingeschränkte Rechte und auch nicht mehr für alle Asylsuchenden gleiche Rechte verbunden sind. Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration stellte Anfang 2016 fest, dass „ein wissenschaftlicher Gesamtüberblick zur Wirkung des derzeitigen Aufnahme- und Versorgungssystems auf die Lebenslage von Flüchtlingen“ noch fehle.¹³

Nach der Entscheidung über den Asylantrag

Die Anerkennung als Flüchtling

Am Ende eines individuellen Asylverfahrens steht eine Behördenentscheidung des zuständigen Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Dabei gibt es unterschiedliche Formen einer positiven Entscheidung sowie den Fall einer Ablehnung, wozu es ebenfalls verschiedene Unterformen gibt. An dieser Stelle werden bei den positiven Entscheidungen – der Kürze des Beitrags geschuldet – lediglich die sogenannten Vollanerkennungen betrachtet und die daraus folgenden Rechte.¹⁴ Als Flüchtling anerkannt werden Personen, die die oben skizzierten Voraussetzungen nach der Genfer Flüchtlingskonvention erfüllen und diese Gründe in einem mündlichen Interview, der Anhörung, vor dem BAMF glaubhaft vorgetragen haben.

2015 hat das BAMF über rund 232.000 Asylanträge inhaltlich entschieden. Von diesen Entscheidungen wurde in 59 Prozent der Fälle die Flüchtlingseigenschaft zugesprochen.¹⁵

¹² Die rot-grüne Landesregierung in Niedersachsen hat sich 2013 im Koalitionsvertrag dazu bekannt, auf eine Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes hinzuwirken.

¹³ Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hg.): Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs, Berlin 2016, 4.

¹⁴ Neben dem Flüchtlingsschutz gibt es noch andere Schutzformen, wie etwa den subsidiären Schutz oder Abschiebungsverbote. Diese werden an dieser Stelle nicht näher betrachtet. Details zu den einzelnen Schutzformen können im „Leitfaden für Flüchtlinge in Niedersachsen“, dort Kapitel 3, nachgelesen werden, s. www.nds-fluerat.org/leitfaden/.

¹⁵ Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.): Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Nürnberg 2016, 34, sowie eigene Berechnungen. Andere Formen des Schutzes spielten 2015 nur eine untergeordnete Rolle. 2016 deutet sich eine deutliche

Welche Rechte sind mit einer Flüchtlingsanerkennung verbunden?

Nach einer vom BAMF ausgesprochenen Flüchtlingsanerkennung wird zunächst ein für drei Jahre befristetes Aufenthaltsrecht erteilt, das später verlängert werden kann.¹⁶ Verbunden mit diesem ist eine wesentliche Gleichstellung mit Inländerinnen und Inländern, etwa was die sozialrechtlichen Belange angeht. Es besteht freier Zugang zum Arbeitsmarkt. Daneben besteht der gleichberechtigte Zugang zur Arbeitsmarktförderung der Jobcenter. Eltern von Kindern haben Anspruch auf Kindergeld; Studieninteressierte Anspruch auf BAföG, sofern sie die sonstigen Voraussetzungen erfüllen. Weiterhin erfolgt spätestens jetzt die Eingliederung in die gesetzliche Krankenversicherung.¹⁷

Neben den sozialrechtlichen Belangen besteht für alle anerkannten Flüchtlinge ein Zugang zu finanzierten Integrationskursen, die dem Spracherwerb dienen. Daneben besteht nunmehr Bewegungsfreiheit. Das heißt, anerkannte Flüchtlinge können ihren Wohnsitz in Deutschland frei wählen.¹⁸ Mit der Anerkennung verbunden ist auch ein Recht, das ganz entscheidend ist für das Ankommen in Deutschland sowie die spätere erfolgreiche Integration: das individuelle Recht auf Familiennachzug. Anerkannte Flüchtlinge haben das Recht, Angehörige ihrer Kernfamilie – sofern vorhanden – nach Deutschland nachzuholen, sofern sie die Flucht nicht gemeinsam angetreten sind.¹⁹ Zur Kernfamilie nach dem deutschen Recht zählen die Eheleute sowie minderjährige Kinder.

Die Ablehnung des Asylantrags

Wird ein Asylantrag abgelehnt, so wird die Person nach Eintreten der Rechtskraft in der Regel ausreisepflichtig, wenn kein Zugang zu sonstigen Aufenthaltsrechten besteht. Jede negative behördliche Entscheidung im Asylverfahren kann allerdings im Einzelfall vor Gerichten überprüft werden. Dies ist auch deshalb wichtig, da bei weitem nicht alle Asylsuchenden Zugang zu einer unabhängigen Asylverfahrensberatung hatten. Sie haben da-

Änderung der Entscheidungspraxis des BAMF zum Beispiel bei Syrerinnen und Syrern an, s. etwa www.proasyl.de/wp-content/uploads/2015/12/Rechtspolitisches-Papier_Familiennachzug_aktuell_final.pdf, abgerufen am 19.06.2016.

¹⁶ Durch das im Sommer 2016 erlassene Integrationsgesetz werden sich hier voraussichtlich grundlegende Änderungen ergeben, insbesondere, was das unbefristete Aufenthaltsrecht betrifft.

¹⁷ S. auch Flüchtlingsrat Niedersachsen (Hg.): Rechte haben und Recht bekommen. Die wichtigsten Informationen für Asylberechtigte, Flüchtlinge und Menschen mit subsidiärem Schutzstatus, 2015.

¹⁸ Stand Mitte Juni 2016. Im Rahmen des geplanten Integrationsgesetzes ist auch für anerkannte Flüchtlinge eine Wohnsitznahmeverpflichtung für einen bestimmten Zeitraum angedacht, die diese Bewegungsfreiheit einschränken würde.

¹⁹ Bei der praktischen Verwirklichung dieses Rechts auf Familiennachzug bestehen derzeit vielerlei praktische Hindernisse, insbesondere für Familien aus Syrien oder Irak, s. www.nds-fluerat.org/19303/pressemitteilungen/familiennachzug-fluechtlingsorganisationen-beklagen-permanenten-verfassungsbruch/, abgerufen am 14.06.2016.

her nicht immer Kenntnis darüber, was im Rahmen eines Asylverfahrens relevant ist und wie die Befragungen ablaufen.²⁰

Geduldete

Nicht alle abgelehnten Asylantragstellerinnen und -steller können jedoch ausreisen. Ist eine Ausreise oder Abschiebung tatsächlich oder rechtlich aus bestimmten Gründen nicht möglich, so ist eine Duldung zu erteilen. Nicht alle Geduldeten sind abgelehnte Asylbewerberinnen und Asylbewerber. Es ist auch möglich, dass der bisherige befristete Aufenthaltstitel nicht verlängert wird und damit eine Ausreisepflicht entsteht.

Eine Duldung ist kein rechtmäßiger Status, sondern gewissermaßen ein Nicht-Status, der auch nur eingeschränkte Rechte vermittelt. Politik und Gesellschaft haben es bisher nicht geschafft, den davon betroffenen Personenkreis nachhaltig zu verringern. Im Gegenteil: Zum 31.01.2016 lebten in Niedersachsen rund 15.000 Personen mit einer Duldung, davon rund 3.000 Personen seit elf Jahren oder länger.²¹

Mit einer Duldung ist auch das Alltagsleben stark eingeschränkt. Duldungen müssen häufig alle drei Monate verlängert werden oder werden gar für noch kürzere Zeiträume vergeben. Firmen zögern bei Einstellungen, da sie nicht wissen, wie lange sie mit einer geduldeten Person planen können. Bei der Wohnungssuche haben Geduldete gegenüber anderen Personen kaum Chancen und verbleiben so vielfach in Gemeinschaftsunterkünften. Wenn keine Arbeitsaufnahme möglich ist, unterliegen Geduldete weiterhin dem oben skizzierten Regime des Asylbewerberleistungsgesetzes.

Flüchtlinge: Es kommt auf den Status an

Der Beitrag hat versucht, einen Einstieg in verschiedene Kategorien zu bieten, von denen es noch weitere gibt. Flüchtling ist nicht gleich Flüchtling. Von gleichen Rechten kann nicht gesprochen werden. Vielmehr besteht auch in diesem Rechtsbereich die Tendenz zu immer weiterer Ausdifferenzierung. Wichtig für Ehren- und Hauptamtliche, die Schutzsuchende begleiten, ist es, sich ein grundlegendes Verständnis dafür anzueignen, wie fremdbestimmend die Bedingungen sind, unter denen diese Menschen oft zunächst bei uns leben müssen. Gelingt dieser Perspektivwechsel, so ist eine gelingende Begegnung auf Augenhöhe möglich.

Sebastian Rose ist Mitarbeiter beim Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V.

²⁰ Auch in Niedersachsen wird eine solche unabhängige Verfahrensberatung beispielsweise nicht von der Landesregierung dauerhaft finanziell gefördert.

²¹ Niedersächsischer Landtag, Landtagsdrucksache 17/5491, 6ff.



Mohammed, 28 Jahre alt, aus Syrien:
„Ich habe in Damaskus bis 2012 Jura studiert. Nach meinem Bachelor sollte ich der Armee dienen. Ich wehrte mich ...“ Mehr unter www.facebook.com/GesichtderFlucht

Literatur

- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** (Hg.): Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Nürnberg 2016
- Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V.** (Hg.): Leitfaden Arbeitslaubnisrecht für Flüchtlinge und MigrantInnen, 7. Auflage, Hildesheim 2015
- Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V.** (Hg.): Leitfaden für Flüchtlinge in Niedersachsen (Stand: 31.12.2015), Hildesheim 2015, online abrufbar unter: www.nds-fluerat.org/leitfaden/
- Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V.** (Hg.): Rechte haben und Recht bekommen. Die wichtigsten Informationen für Asylberechtigte, Flüchtlinge und Menschen mit subsidiärem Schutzstatus, Hildesheim 2015
- Forschungsbereich** beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hg.): Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs, Berlin 2016
- Weinzierl**, Ruth: Der Asylkompromiss 1993 auf dem Prüfstand. Gutachten zur Vereinbarkeit der deutschen Regelungen über sichere EU-Staaten und sichere Drittstaaten mit der Europäischen Menschenrechtskonvention, dem EU-Recht und dem Deutschen Grundgesetz, Berlin 2009
- Wendel**, Kay: Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland. Regelungen und Praxis der Bundesländer im Vergleich, Frankfurt a. M. 2014

Flucht und Ankommen im Jahr 2016

Beate Peters im Gespräch mit Amin Amiri und Sajjad Naser

Viele Flüchtlinge erreichten in den letzten Monaten – oft nach langen, beschwerlichen und gefährlichen Wegen – Deutschland. Welche Gründe führen dazu, Familie und Heimat zu verlassen, um sich zu einem unbekanntem Ziel aufzumachen? Was bedeutet es, in Deutschland anzukommen? Wir haben zwei Geflüchtete befragt, Amin Amiri und Sajjad Naser, die in verschiedenen Bundesländern des Iran gelebt haben und unabhängig voneinander auf die Flucht gegangen sind. Vor drei Monaten haben sich ihre Lebenswege zufällig in Deutschland gekreuzt: Sie wohnen seitdem zusammen in einem Wohncontainer in einem Dorf der Nordheide.

Beate Peters: Sie sind im letzten Jahr aus dem Iran geflohen, einem Land, das hoch entwickelt ist und in dem es sich in materieller Hinsicht gut und bequem leben lässt. Was hat Sie bewogen, dennoch zu gehen?

Amin Amiri: Die Regierung im Iran gibt vor, was Menschen denken und tun dürfen und was nicht. Ich habe es oft erlebt, dass Regeln vorgegeben werden, an die sich Regierende selbst nicht halten. Oft gilt heute eine Regel und morgen gilt eine ganz andere. Viele Vorgaben werden mit dem Islam begründet. Ich habe aber Fragen an vieles gehabt und ehrlich gesagt, was ich gedacht habe. Und dann hatte ich Pech, großes Pech, dass es für mich richtig gefährlich wurde:

Ich interessierte mich für das Christentum und bekam von einem Freund eine Bibel. Allerdings ist es bei uns verboten, sich über andere Religionen zu informieren. Das darf man nur als Theologiestudent mit einer Genehmigung. Ich hatte also keine Erlaubnis, aber eine Bibel. Die konnte ich leider nicht allein lesen und schon gar nicht verstehen und bewahrte sie in meinem Schrank auf. Im Frühjahr 2015 fuhr ich mit einem Freund nach Teheran, um eine Reise nach Istanbul zu buchen. Dort rief mich mein Bruder an und warnte mich, dass es für mich sehr gefährlich sein würde, zurück nach Hause zu kommen. Es ist kaum zu glauben, warum:

Mein Bruder war mit seiner Familie zu Besuch in mein Haus gekommen. Der kleine Neffe meiner Schwägerin suchte etwas zum Spielen und schaute in meinem Schrank nach. Er nahm sich ausgerechnet die Bibel heraus. Das bekam der Bruder meiner Schwägerin mit, der ein hochrangiger Polizist ist. Er wollte dafür sorgen, dass ich festgenommen werden sollte, und schickte die Polizei, um mich zu suchen. Ich wusste von anderen, die festgenommen wurden und nie wieder gekommen sind. Deshalb war klar: Ich hatte keine Wahl. Ich musste fliehen! Sofort!

Sajjad Naser: Gemeinsam mit Verwandten habe ich Flugblätter verteilt. Wir wollten ein Zeichen setzen, dass unsere Regierung vieles nicht gut macht. Und wir wollten sagen: In der Bibel steht vieles, das für die Menschen besser ist als das, was uns über den Koran beigebracht wird. Wir haben die Bibel mit dem Koran verglichen. Das gefiel denen nicht,

die an der Macht sind. Einmal war ich im Norden unterwegs und hörte, dass in meiner Stadt Ahvaz Menschen festgenommen worden waren. Mein Bruder wurde mit mir verwechselt und auch in Haft genommen. Er ist bis heute nicht wieder aufgetaucht, und wir haben kein Lebenszeichen von ihm. Zwei Cousinen von mir sind von der Regierung ermordet worden. Deshalb konnte ich nicht zurück.

Peters: Wie haben Sie es geschafft, so plötzlich und unvorbereitet Ihr Land zu verlassen, und wie war Ihre Reise nach Europa?

Naser: Bis Istanbul zu kommen, war gar kein Problem. Wir können vom Iran aus jederzeit in die gesamte Türkei reisen. Doch dann war die Frage für mich, wie es weitergeht. Allein gab es keine Chance. Ich hatte ja kein Visum und wäre nicht über die Grenze gekommen. Also musste ich eine andere Möglichkeit finden, nach Griechenland zu kommen: Ich suchte einen Schlepper. Also zahlte ich 4.000 Euro und kam mit vielen, vielen anderen auf ein viel zu kleines Boot. Was ich dann erlebt habe, ist so furchtbar, dass ich kaum darüber sprechen kann. Ich träume oft davon und werde die Bilder nicht los:

Vor der Küste wurde unser Boot angegriffen und zerschnitten. Alle Menschen im Boot fielen ins Wasser. Ich höre die Schreie, ich sehe die Körper vor mir. Ich sehe, dass manche mit dem Tod kämpfen. Einige ertrinken. Das war schrecklich. Ich konnte mich über Wasser halten. Nach einiger Zeit kam ein Schiff und brachte uns zurück in die Türkei. Eine Woche später fuhr ich ein zweites Mal mit einem „Touristenschiff“ von Bodrum nach Griechenland, bestieg dort einen Zug und fuhr durch Griechenland bis an die Grenze. Dann ging die Reise 50 Kilometer zu Fuß weiter über die Grenze nach Mazedonien. Von dort fuhren wir mit dem Zug bis zur nächsten Grenze und erreichten wiederum nach 50 Kilometern zu Fuß Serbien. Mit einem Bus kamen wir bis Belgrad und wurden dann mit einem Auto bis zur nächsten Grenze gebracht. Wieder erwartete uns ein langer Fußmarsch über die Grenze nach Ungarn. Hier war es schrecklich: Wir wurden inhaftiert und sieben Tage im Gefängnis festgehalten. Die Polizei behandelte uns wie Verbrecher. Sie schlugen uns so, dass wir Angst um unser Leben hatten.

Insgesamt war ich ungefähr einen Monat unterwegs. Ich war froh, als ich endlich nach Deutschland kam. Ich kam in Neumünster an, wurde von dort nach Kiel gebracht und schließlich in die Landesaufnahmestelle nach Braunschweig.

Amiri: Mir blieb auch nichts übrig, als mir in Istanbul einen Schlepper zu besorgen. Ich musste 10.000 Euro bezahlen, damit er mich sicher nach Deutschland bringt. Ob so eine Reise sicher ist, weiß man allerdings nie ganz genau! Ich wurde nachts zusammen mit 45 Personen auf einem kleinen Boot nach Griechenland gebracht. In Mazedonien haben wir zehn Tage im Wald geschlafen. Durch Mazedonien fuhren wir zehn Stunden lang mit 500 Personen in einem Bahnwaggon, in dem wir dichtgedrängt nebeneinander stehen mussten, ohne Essen, ohne Trinken, ohne Toilette. Über Berge sind wir zu Fuß gelaufen und kamen dann nach Serbien. Dort hat uns die Polizei festgenommen und uns unter Druck gesetzt: „Wenn ihr uns Geld zahlt, dann könnt ihr gehen!“ So kamen wir wieder frei und konnten mit dem Zug nach Ungarn fahren. Da hatte ich Todesangst, denn die Polizei war gewalttätig. Immer war ich begleitet von einer quälenden Ungewissheit, mein Ziel dieser Flucht nicht zu erreichen. In Budapest blieben wir erst in einer Wohnung und dann fuhren wir über Wien nach Köln. Dort wurden wir auf ganz Deutschland verteilt. Ich kam über Düsseldorf und Neuss auch in die Aufnahmestelle nach Braunschweig.

Peters: Wie ging es in Braunschweig für Sie weiter, und was bedeutet es für Sie, nun hier untergebracht zu sein?

Amiri: Wir hatten beide ein Interview und mussten unsere Fingerabdrücke dort lassen. Mehr passierte für mich dort nicht. Dann wurde ich hierher gebracht. Am Rand des Dorfes sind Container aufgestellt. Hier wohnen Flüchtlinge aus ganz verschiedenen Ländern: Die meisten kommen aus Syrien, aber es gibt viele andere Geflohene, z. B. aus dem Irak, Pakistan, Afghanistan, aus dem Sudan, aus Somalia. Die Menschen aus Montenegro und Serbien sind schon wieder nach Hause geschickt worden. Hier zusammen zu leben, ist nicht immer leicht, weil wir aus unterschiedlichen Kulturen kommen. In manchen Zeiten müssen wir zu dritt in einem Zimmer wohnen. Dann kommt man gar nicht zur Ruhe.

Naser: Aber jetzt sind wir froh, dass wir gerade nur zu zweit zusammen wohnen und beide aus dem Iran kommen. Es ist schön, dass wir uns hier kennen gelernt haben und miteinander reden können. Manchmal will man aber auch nur Ruhe haben. Ich sehe immer die schrecklichen Bilder der Flucht vor meinen Augen. Und ich vermisse meine Familie. Ich habe eine Frau und eine achtjährige Tochter. Ich hoffe so sehr, dass ich sie wiedersuchen kann. Aber ich kann nicht zurück, solange die Regierung im Iran an der Macht ist. Vielleicht kann ich meine Familie irgendwann wenigstens für kurze Zeit in der Türkei treffen.

Peters: Wie erleben Sie die Menschen in Deutschland und in dem kleinen Heideort hier?

Amiri: Viele Menschen im Dorf sind sehr freundlich zu uns. Es gibt ein internationales Café und wir hatten gerade ein internationales Fest. Ich habe einen deutschen Freund gefunden, der in meinem Alter ist und in der Nähe von unseren Containern wohnt. In der Kirche habe ich mich taufen lassen und spreche oft mit der Pastorin und einem Mann aus der Gemeinde über den christlichen Glauben. Sie versuchen, mir alles zu erklären, und nehmen sich Zeit.

Naser: Ja, viele Menschen sind nett und helfen uns. Aber manchmal ist es auch nicht leicht, hier zu leben. Manche Menschen sprechen auch böse über uns und beschimpfen uns als Ausländer.

Peters: Wie geht es nun für Sie weiter? Was hoffen Sie für Ihre Zukunft?

Amiri: Ich bin seit 14 Monaten in Deutschland und seit 13 Monaten hier. Für mich war das eine schwierige Zeit. Am Anfang habe ich kein Deutsch verstanden. Ich habe immer zugehört und mich sehr darum bemüht, schnell die Sprache zu lernen. Jetzt verstehe ich schon sehr viel und kann vieles sagen. Ich will wissen, wie die deutsche Kultur ist. Bei uns ist immer die Familie zusammen, so oft es geht. Hier leben viele für sich und es ist gar nicht einfach, mit deutschen Menschen länger zusammen zu sein. Hier werden immer Termine gemacht und man trifft sich für kurze Zeit. Aber ich habe ein paar nette Leute kennen gelernt. Ich bin noch jung und möchte so gern mein neues Leben aufbauen. Leider habe ich immer noch nicht die Aufenthaltsgenehmigung. Ich darf mir keine Arbeit und keine Wohnung suchen. Dabei hätte ich hier schon Möglichkeiten gehabt. Hoffentlich bekomme ich bald die Genehmigung. Die Unsicherheit ist furchtbar und zermürbend. Zurück kann ich im Moment nicht. Ich kann nichts anderes machen als warten.

Naser: Ich habe Elektrotechnik studiert und möchte gern arbeiten. In meiner Stadt hatte ich auch ein Restaurant. Jetzt wurde leider der Mietvertrag gekündigt und das Restaurant ist weg. Ich hoffe, dass ich eines Tages in mein Land zurückgehen und mit meiner Familie leben kann. Aber jetzt wünsche ich mir, dass ich eine Zeit lang hier bleiben kann. Hier ist ein freies Land. Hier bin ich sicher. Ich warte schon seit neun Monaten auf die Aufenthaltsgenehmigung. Ich hatte bislang auch nur ein Interview und habe einen Antrag ausgefüllt. Ich weiß nicht, was ich noch tun kann. Ich würde alles dafür tun, in nächster Zeit in Deutschland bleiben zu dürfen.

Peters: Vielen Dank dafür, dass Sie von Ihren Erlebnissen berichtet haben. Alles Gute für Ihren weiteren Weg!

Beate Peters ist Dozentin am RPI Loccum.

Mirjam tanzt für die Freiheit

Neue narrative Perspektiven auf den Exodus für Mädchen und alle

Von Martina Steinkühler

Exodus – Welch eine Fülle an Text, an Fragen und an Zumutungen: Zweiter Gründungsmythos des Volkes Israel (neben den Erzeltern Erzählungen), Anlass diverser religionswissenschaftlicher Konstruktionen, reich an traditionsträchtigen Bildern, Motiven und Personen, inhaltlich für heutige Erzählende und Hörende sperrig, insbesondere in Fragen des Gottesbildes:

„Ich bin ein eifernder Gott“ – das ist gut für die, auf deren Seite Gott ist, verheerend für die anderen, seien sie Gegner von außen, wie die Ägypter, oder auch Schwache, Zweifler, Rebellen im eigenen Volk, so wie die, die murrten und um das Kalb tanzten, oder wie Mirjam, die Mose in Frage stellte.

Zur Theologie

In den *Erzelternsgeschichten* begleiten wir das Wachsen des Volkes Israel inmitten anderer Mächte und Völker: Ägypten ist, wenn auch übermächtig, so doch rettend im Blick; die Kanaanäer, die Abraham im verheißenen Land vorfindet, sind bereit zu Bundesschlüssen. Das Volk Israel bleibt kultisch unter sich, gewiss (Beschneidung; Frage der Fremdehen); aber in friedlicher Koexistenz auf Augenhöhe.

Der *Exodus* repräsentiert eine andere Perspektive: Gott steht auf der Seite des Volkes Israel; und wer sich Gott in den Weg stellt, wird gestürzt, vertrieben, ja: bestraft.¹ Gott erweist seine Macht, indem er den „armen Haufen“ Israel (Jes 41,14) – Sklaven sind sie, verzagte Gemüter, ungeübt in Widerstand und Kampf! – groß macht. Je paradoxer das Kräfteverhältnis, desto besser.² Im Kern ist es ein Kampf um den wahren Gott, und das ist JHWH allein. Ihm müssen sich alle beugen – oder sterben.³

Das kann Pädagoginnen und Pädagogen nicht gefallen, in einer Zeit, wo nichts dringender benötigt wird als Offenheit, Toleranz und die Bereitschaft, sich auf anderes, Fremdes einzulassen, auch auf andere Wahrheiten und andere Götter.

Zur Didaktik

Kein Exodus also für Kinder?⁴ Es ist wie so oft in der Bibelhermeneutik und -didaktik eine Frage der Perspektive. Aus der Perspektive der Unterdrückten, eben jenes „Würmleins“ Israel (Jes 41,14), hat die Exodus-Tradition eine unglaublich befreiende Kraft.

Machtverhältnisse werden umgekehrt; Ausweglosigkeiten überwunden; Mut wächst und Ansehen wird neu verteilt. „Es muss nicht so bleiben, wie es ist“, lautet die Botschaft für Sklavinnen und Sklaven aller Zeiten. Es gibt einen Verbündeten für die Schwachen, der größer ist als irdische Gewalt. „Brecht auf aus euren Gefangenschaften. Ihr müsst es nicht allein schaffen. Gott ist auf eurer Seite.“

Dazu wird der *eifernde Gott* aus der Rhetorik der Selbstverherrlichung befreit, die zumindest die letzte Redaktionsschicht des biblischen Exodus prägt,⁵ und ein universal *parteiischer* Gott in den Mittelpunkt gerückt: einer, der generell und nicht nur im Fall Israels auf der Seite der Unterdrückten steht. Das ist, wenn man so will, eine von Jesus Christus her legitimierte Lesart des Exodus.

¹ In synchroner Lesart bis hinein in die Königszeit, vgl. 1Sam 15,2f.

² Vgl. Ex 4,4; Ex 17,16; in gleicher Fokussierung: Ri 7,2.4.

³ Vgl. Jan Assmann, *Exodus*, München 2015, im Kapitel „Die moaischen Unterscheidungen“, 106-119; bes. 115-117.

⁴ Zu den elementaren Strukturen und Zugängen im Bereich der Grundschule vgl. meinen Artikel „Mose und Mirjam. bibeldidaktisch I (Grundschule)“ in: Mirjam Zimmermann / Heike Lindner (Hg.), *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet*, 2015ff., www.wirelex.de (erstellt Februar 2016).

⁵ Assmann, a.a.O.

Exkurs

Das scheint wie ein Rückfall in eine längst überwundenen Polarisierung: hier der „Gott des Alten“, dort der „Gott des Neuen“ Testaments! – ist aber keineswegs so gedacht. Alles, was der befreiungstheologische Ansatz braucht, speist sich aus dem Alten Testament, aus Szenen wie „Mose am Dornbusch“, aus dem Jubel am Schilfmeer, den Rettungserzählungen in der Wüste, den Regeln des Zusammenlebens am Sinai. Jesus hat die Erzählungen des Alten Testaments vor Augen, weder lehnt er sie ab, noch erzählt er sie weiter. Er verstärkt und bestätigt die Perspektive der Verlorenen und verallgemeinert das Motiv der mitleidenden Liebe Gottes. Dafür verwendet er die Titel Vater und Hirte.

Die Perspektivenfrage bringt die Exodus-Tradition und die aktuelle Verständigungsnot zusammen: Je eher Kinder und Jugendliche sich darin üben, Perspektiven zu wechseln, Standpunkte zu hinterfragen und auch scheinbar festgeschriebene Traditionen als letztlich menschliche und somit subjektive Wahrheiten zu prüfen und zu rekonstruieren, desto leichter kommen sie im Alltag klar mit Diversität und Pluralität.⁶ Gerade eine so herausfordernde und viel rezipierte Großerzählung wie die vom Exodus eröffnet hier große Lernchancen.

Eine Möglichkeit besteht darin, aus der Perspektive der Ägypter (bzw. später der kanaanäischen Völker) auf das Geschehen zu schauen und festzustellen, dass Gut und Böse, Schwarz und Weiß eine trügerische Wahrheit darstellen; Ägypterinnen und Ägypter sind Täter und Opfer; Kanaanäerinnen und Kanaanäer haben Kinder, Hoffnungen und ein Recht auf Zukunft.⁷ Das ist, und dessen sollte man sich bewusst sein, eine Perspektive, die den Erzählern der Exodus-Geschichten fremd ist. Die Gegner Moses sind – aus theologischer Perspektive – als Gegner des wahren Gottes im Blick; aus der Perspektive des Volkes Israel als übermächtige Unterdrücker.

Diese zweite Perspektive scheint auf in Mirjams Lied am Schilfmeer: „Lasst uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan; Ross und Reiter hat er ins Meer gestürzt“ (Ex 15,21). Konsequenz aus der Opferperspektive betrachtet, ist das Schilfmeer-Geschehen „Rettung pur“, ein Wunder gegen alle Erfahrung und Vernunft. Unerfahrung des Volkes Israel und Hoffnung für alle Verlorenen dieser Welt. Da fehlt der Sinn für das, was es

gekostet hat (vgl. Jes 43,3: „Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben“).

Die Praxis zeigt, dass diese Perspektive verstanden wird und neue Zugänge schafft: bei Kindern, die selbst Gewalt erlebt und das gnadenlose Recht des Stärkeren erfahren haben. So erzählt die Sonderpädagogin Inger Hermann von Santos aus Mosambik⁸, einem verstörten Bürgerkriegsflüchtling in ihrer vierten Klasse, für den die Erzählung von den zehn Plagen so etwas wie eine Katharsis bedeutet – Nacherleben, was er gesehen hat; eine Sprache dafür angeboten bekommen – und die Vision einer Erlösung: Da ist einer, der stärker ist als alle Gewalt, die der Junge gesehen hat – und zwar auf der Seite der Opfer!

Natürlich genügt diese eine Perspektive nicht, um in der Gegenwart zu einem friedlichen Miteinander zu finden. Aber sie erklärt vieles. Unter anderem auch, warum der Exodus so erzählt wird, wie er erzählt wird.

Von da aus können weitere Perspektiven eingespielt werden, können Schülerinnen bzw. Schüler und Lehrkräfte gemeinsam erarbeiten, dass neben der Mose- die Abraham-Tradition steht (ihr sogar voransteht) – und dass Gott seine Sonne aufgehen lässt „über Böse und Gute“ und regnen lässt „über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45).

„Ich habe noch nie bereut, vergeben zu haben“, sagte gestern die Leitfigur einer Vorabendserie.⁹ Hier ist eine Alternative, die dann bedacht werden kann, wenn die elementare Gerechtigkeit, überleben zu können und frei zu sein, erst einmal garantiert ist. Man denke an Nelson Mandela, der nach allem Unrecht das Aufrechnen aufgab und sich daran machte, aktiv Frieden zu schaffen.

Zur Praxis

Perspektivwechsel heißt auch (und gerade in Unterrichts- und Bildungsbezügen), die rein männliche Perspektive zu verlassen, wo immer sich eine starke Frauenrolle anbietet. In der Exodus-Tradition finden sich davon eine Menge.

Das beginnt mit der Geburtsgeschichte Moses, die geradezu polarisiert: Männer auf der einen Seite als Bedroher und Vernichter von Leben; auf der anderen Seite Frauen, die das Leben schützen, tatkräftig und kreativ und gewaltfrei: Schifra und Pua, die hebräischen Hebammen (Ex 1,15-21), Moses Mutter Jochebed, Moses Schwester¹⁰, die Tochter des Pharao.

Das geht weiter, wenn auch weniger prominent und überlagert von dem übermächtigen Fokus auf Mose, mit der Zeit der Wüstenwanderung:¹¹ Mirjam als „Prophetin“

⁶ Pluralitätsfähigkeit als Fähigkeit, Perspektivwechsel vorzunehmen, steht in der aktuellen religionspädagogischen Debatte um formale Kompetenzen des RU an prominenter Stelle; vgl. u.a. Gerhard Büttner/Veit-J. Dieterich/Hanna Roose, Einführung in den Religionsunterricht. Eine kompetenzorientierte Didaktik, Stuttgart 2015; Kapitel 3.3 „Diskursivität“, 89-105.

⁷ In diesem Sinn: s. meinen Unterrichtsentwurf zur Sintflutgeschichte „Geschieht ihnen recht!? Zwischen Flut und Regenbogen“, in: entwurf. Konzepte, Ideen und Materialien für den Religionsunterricht 3/2014.

⁸ Inger Hermann, „Halt's Maul, jetzt kommt der Segen ...“ Kinder auf der Schattenseite des Lebens fragen nach Gott, Stuttgart 2011 (10. Aufl.), bes. 31-33.

⁹ Der „Arzt“ Niklas Ahrens in: „In aller Freundschaft. Die jungen Ärzte“, ARD, 14.04., 17:50.

¹⁰ Diese Schwester wird hier nicht Mirjam genannt – aber in der Regel mit ihr identifiziert.

¹¹ Vgl. Mi 6,4: „Habe ich dich doch aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam“, spricht Gott.

am Schilfmeer (Ex 15,20); als Ratgeberin, zusammen mit Aaron (Num 12,1-16; in Opposition zu Mose); und eigens die Notiz über Mirjams Tod und Begräbnis (Num 20,1).

Das fühlt sich an, als sei da einst viel mehr gewesen, die Tradition einer starken Partnerin Moses und Aarons, deren Geschichte zwar in den Hintergrund gedrängt wurde, sich aber doch nicht löschen ließ.¹² Widerspenstig kommt sie mir vor, diese Mirjam. – Und damit finde ich meine Erzählfigur.

Ich (re)konstruiere: Mirjam erlebt Moses Geburt und Bedrohung, betreibt zusammen mit der Mutter seine Rettung; erlebt Moses doppelte Existenz als „Prinz von Ägypten“ und Kind des unterdrückten Volkes hautnah mit: seine Flucht, seine Rückkehr; sie hört vom brennenden Dornbusch und davon, wie Mose und Aaron den Pharao herausfordern; erlebt die Plagen, die Vorbereitung des Auszugs. Die erste Hoffnung, die Enttäuschung und Rettung am Schilfmeer. – Fiktion, freilich, aber nicht ohne exegetischen Rückhalt; wie Mirjam das alles findet, leite ich von dem wenigen ab, was wir haben: dass sie nicht ängstlich ist, pfißig, engagiert – und (s.o.) widerspenstig.

Ich baue die Frage der Gerechtigkeit in meine Mirjam-Perspektive ein, leitmotivisch: eine große Frage der Exodustradition, sowohl in befreiungstheologischer wie in (wenn auch verdeckt) Gender- und Inklusions-Perspektive.

Mirjam für die Arbeit mit Kindern

„Ich finde das nicht gerecht!“ – so beginnen die vier Mirjam-Episoden, die ich für eine kleine Unterrichtseinheit in der Grundschule vorschlage (Vorlagen finden sich in meiner Erzählbibel¹³):

1. von der Rettung des kleinen Mose (Ex 1,1-14.22 und 2,1-10),
2. von Moses Erwachsenwerden bis hin zu Totschlag und Flucht (Ex 2,11-22),
3. von Moses Rückkehr und der Gottesbegegnung am Dornbusch (Ex 3),
4. vom Ringen mit dem Pharao, dem Aufbruch und dem Schilfmeer (Ex 5,1-9; 12,1-11; 14,1-31; 15,20-21):

1. Erzählt wird aus Mirjams Perspektive: Als Kind leidet sie unter dem Unrecht, dass ihre Eltern zur Fronarbeit gezwungen sind und sie nicht mit ihrem Bruder Aaron spielen kann; das öffnet den Blick auf das große Unrecht der Unterdrückung. Ebenso ungerecht: dass sich ihre Familie nicht auf das neue Baby freuen kann, das sich angekündigt hat. Der Befehl des Pharaos zur Tötung der neugeborenen hebräischen Jungen verhindert die „normalen“ Gefühle. – In dieser Perspektive ist die Handlung rings um Moses Geburt, Gefährdung und Rettung anschlussfähig

¹² So vertreten und herausgearbeitet bes. in der feministischen Theologie, vgl. u.a. Rapp, Ursula: Mirjam. Eine feministisch-rhetorische Lektüre der Mirjamtexte in der hebräischen Bibel, Berlin, New York: Walter de Gruyter 2002.

¹³ Vgl. Martina Steinkühler/Barbara Nascimbeni: Die neue Erzählbibel, Gabriel Verlag, Stuttgart 2015.

an die familiären Erfahrungen der Kinder – und in seiner Perversion deutlich als Unrecht erkennbar. Mirjam spielt die Frage nach dem HERRN DES SEGENS ein (als ein Stück der Erzähltradition ihres Volkes), der doch eingreifen müsste. Die Rettung wird als Plan der Mutter erzählt, die Gottesperspektive steht als Frage daneben – Anlass zum Theologisieren¹⁴.

2. Die zweite Episode entspricht der Hagar-Episode im Abraham-Zyklus, dem Segens-Diebstahl bei Jakob: Die Akteure verlieren die Geduld mit Gott und nehmen die Sache – in Moses Fall: die Frage der Gerechtigkeit – selbst in die Hand. Mirjam kommentiert den Totschlag an dem ägyptischen Aufseher mit „Es geht nicht mehr“, „Die Wut wächst“. Dabei ist sie sensibel für die Ausweglosigkeit der Gewalt. Sie verliert ihren Bruder, die Lage ändert sich nicht. Und während die Männer (vertreten durch Aaron) davon träumen, sich zu befreien, kommentiert Mirjam: „Aus eigener Kraft, Aaron? Das glaube ich nicht“¹⁵ – und hält die Hoffnung auf Gottes Eingreifen wach – ein schweres Thema für Erwachsene wie Kinder, das aber durch die Identifikationsfigur Mirjams in den Horizont rückt und als ein Grundmotiv biblischer Erzählungen und Theologie kennengelernt und bedacht werden kann.

3. Die dritte Episode steht im Zeichen des Wiedersehens der Geschwister. Dass Mirjam dabei ist, wird biblisch nicht erwähnt. Hier kann die Erzählung die Frage nach der Beteiligung Mirjams am Exodus einspielen: So wie die Redaktoren der Exoduserzählung Mirjam aus dem Führungsgremium Mose – Aaron – Mirjam herausgedrängt haben, so erlebt sie in der Erzählung für Kinder eine Zurücksetzung durch Aaron und Mose. Die sie sich aber nicht gefallen lässt.¹⁶ Sie geht mit, Mose entgegen. Sie hört seine Geschichte vom Dornbusch. Und sie bekommt Recht: Auch Mose weiß, dass die Befreiung nicht aus eigener Kraft gelingen wird, sondern nur im Namen und mit Hilfe Gottes. In der Erzählung der Dornbusch-Geschichte erleben die Kinder mit Mirjam, wie der HERR DES SEGENS zum GROSSEN BEFREIER wird, zu dem, der heute da ist und retten und begleiten wird, hebr.: JHWH.

4. Die Auszugserzählung (**M 1**) löst ein, was Mirjam gehofft hat: Dem Pharaos, an dessen Ungerechtigkeit Mose und Aaron scheitern, tritt Gott selbst, der Große Befreier, entgegen. Die Plagen, die das veranschaulichen, müssen nicht erzählt werden. Es reicht, ihrer mit Schrecken zu gedenken. Die Flucht ist spannend genug; dem Pharaos ist nicht zu trauen. Am Schilfmeer erlebt Mirjam, warum: Er hat sein Wort gebrochen. Das Schilfmeerwunder wird ebenso mit bewusster Ambivalenz erzählt wie die Rettung Moses im Schilf: Es ist Mose, der den Weg ins Wasser vorangeht – und es ist der ICH BIN DA, auf den

¹⁴ Vgl. Martina Steinkühler, Religion mit Kindern 1. Materialien für die Grundschule, Göttingen 2013, 27.

¹⁵ Erzählbibel, a.a.O., 48.

¹⁶ Ebd.

Mirjam dabei hofft. Das Ende ist Rettung, Jubel und Dank. Entsprechend der gewählten Perspektive erhält Mirjam die Deutungshoheit über das Wunder: „Groß ist der Gott Israels. Ross und Reiter warf er ins Meer.“¹⁷ – War es so? War es Gott? – Israel bekennt das bis heute. Was sagen Schülerinnen und Schüler?

Die Wüstenwanderung mit Manna, Zehn Geboten, Goldenem Kalb und dem Tod der Geschwister ist eine andere Geschichte, erzählt später vielleicht von Josua, Moses Diener und Nachfolger. Endlos-Erzählreihen haben im subjekt- und kompetenzorientierten RU immer weniger Berechtigung; denn unterrichtet wird nicht „Bibel“ bzw. „Mose“, sondern ein Thema, das die Kinder betrifft. Im oben skizzierten Beispiel: Aspekte der Frage nach Gerechtigkeit von Menschen und von Gott.

Die ägyptische Prinzessin für die Arbeit mit Jugendlichen

Ein spannendes, wenn auch insgesamt nicht überzeugendes¹⁸ gelöstes Experiment macht der niederländische Bibelerzähler „für Ungläubige“, Guus Kuijer¹⁹: Auf den 120 Seiten, die er von der Rettung des Mose-Kindes bis zu Mirjams Siegeslied am Schilfmeer braucht²⁰, erzählt eine Frau, die noch verstrickter in das Geschehen ist als Mirjam: die in der Bibel namenlose Pharaonentochter (M 2).

Warum hat sie das Baby Mose gerettet? Wie hat sie das ihrem Vater „verkauft“? Wie ist sie damit zurecht gekommen, dass ihr Adoptivsohn die Seiten wechselte? Nicht nur diese Frage bearbeitet Kuijer in seiner Perspektiverzählung, sondern steigt tief in das Ringen um Gottes Gerechtigkeit ein. In der Sicht der Ägypterin finden all die Fragen neue Brisanz, die sich auch die Lesenden heute stellen: Warum muss der Gott des Volkes Israel so egozentrisch, so kompromisslos sein?

Prinzessin Thermutis (Kuijer gibt ihr einen, ja zwei Namen) beobachtet und erleidet die Konfrontation als Betroffene zwischen den Welten: als Tochter und Mutter. Durch Jochebed, Moses leibliche Mutter, lernt sie den

Glauben an JHWH kennen, die Glaubenstraditionen Israels. Kuijer nimmt uns mit in einen Prozess, der der eigene sein könnte. Das Ende: Thermutis wird Bitja – eine Tochter des Gottes ihres Sohnes. Trotz all ihrer Zweifel.

Unterrichtlich bieten sich weite Ausschnitte des Textes als alternative bzw. komplementäre Lesart des Bibeltextes an. Sie bieten einerseits Anlass zur Arbeit am Gottesbild und zu Religionskritik; andererseits eröffnen sie bibelhermeneutische Möglichkeiten: Die Schülerinnen und Schüler vergleichen Versionen (Kinder-, Schulbibeln) und Adaptionen (auch Filme) des Exodus und finden Kriterien für sachgemäß freien Umgang mit der (davon nicht preisgegebenen) Tradition.

Dr. Martina Steinkühler ist Professorin für Gemeindepädagogik an der ev. Hochschule Berlin.

Literatur

- Assmann**, Jan: Exodus, München 2015
- Büttner**, Gerhard/Dieterich, Veit-J./Roose, Hanna: Einführung in den Religionsunterricht. Eine kompetenzorientierte Didaktik, Stuttgart 2015
- Hermann**, Inger: „Halt's Maul, jetzt kommt der Segen ...“ Kinder auf der Schattenseite des Lebens fragen nach Gott, Stuttgart 10. Aufl. 2011
- Kuijer**, Guus: Die Bibel für Ungläubige. Exodus, München 2015
- Rapp**, Ursula: Mirjam. Eine feministisch-rhetorische Lektüre der Mirjamtexte in der hebräischen Bibel, Berlin, New York 2002
- Steinkühler**, Martina/Nascimbeni, Barbara: Die neue Erzählbibel, Stuttgart 2015
- Steinkühler**, Martina: Religion mit Kindern 1. Materialien für die Grundschule, Göttingen 2013
- Steinkühler**, Martina: „Geschicht ihnen recht!? Zwischen Flut und Regenbogen“, in: entwurf. Konzepte, Ideen und Materialien für den Religionsunterricht 3/2014
- Thiel**, Christiane, in: Der Evangelische Buchberater 1/2016, hg. Evangelisches Literaturportal. Verband für Büchereiarbeit und Leseförderung, 16
- Zimmermann**, Mirjam/Lindner, Heike (Hg.): Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet, 2015ff., www.wirelex.de

¹⁷ Erzählbibel, a.a.O., 53.

¹⁸ Vgl. Rezension von Christiane Thiel, in: Der Evangelische Buchberater 1/2016, hg. Evangelisches Literaturportal. Verband für Büchereiarbeit und Leseförderung, 16.

¹⁹ Guus Kuijer, Die Bibel für Ungläubige. Exodus, Verlag Doris Kunstmann, München 2015.

²⁰ Ebd., 7-127.

HINWEIS

Die Materialien zu diesem Artikel finden Sie bei uns im Internet unter www.rpi-loccum.de/pelikan.

Vorschau auf das nächste Heft:

Schwerpunktthema der Ausgabe 4/2016: Der Reformation Raum geben

Erscheinungstermin: Ende November 2016 zusammen mit dem Jahresprogramm 2017

Ein freier Mensch sein

Bibliodramatische Arbeit mit Kindern der 4. bis 6. Klasse zur Exodus-Erzählung

Von Lissy Weidner

Ein freier Mensch sein, ohne sich verbiegen und verkrümmen zu müssen, den eigenen Weg wagen mit Gott an der Seite: Dazu lädt die Exodus-Erzählung von Anfang bis Ende ein. Unlösbar verbunden mit der Aufforderung, auch die anderen frei leben zu lassen, niemanden zu unterdrücken, keine und keinen zu zwingen, sich zu verbiegen ... So entsteht eine Gemeinschaft von Menschen, die miteinander zu leben lernen, so, wie Gott sie gemeint hat.

Im Lande Ägypten geht das schief (vgl. Ex. 1): Zu groß ist die Angst des Pharao vor dem erstarkenden Volk der Flüchtlinge, die auf Grund einer Hungersnot ins Land kamen. Würden sie im Fall eines Krieges z.B. auf der Seite der Feinde gegen Ägypten kämpfen? Gleichzeitig braucht der Pharao die Menschen als Arbeitskräfte und nutzt sie als Sklaven. Ein lebensfeindliches Gebot soll eine Obergrenze an Flüchtlingen garantieren: Jeder Sohn, der geboren wird, soll getötet werden.

Die Parallelen zur aktuellen Situation sind unübersehbar; allein moralische Appelle werden auf Dauer kein friedliches Zusammenleben von Einheimischen und Geflüchteten garantieren. Wichtig ist, auf beiden Seiten wahrzunehmen, was Angst macht und was Menschen drückt – und zu einem Leben in Freiheit einzuladen.

So legt es sich nahe, mit den Kindern ein Stück des Exodus-Weges zu gehen: eigene Verkrümmung zu spüren und zu benennen, Befreiung zu erleben wie auch die Berufung, andere zu befreien – und sich in all dem des Mit-Gehens Gottes zu vergewissern.

Dabei soll dieser Weg nicht nur aus der Perspektive des Mose heraus erlebt werden, der Gottes Stimme auch unmittelbar vernahm, sondern zunächst aus der Perspektive eines Menschen, der dabei war und Gottes Stimme hörte wie wir heute oft: durch einen anderen Menschen vermittelt, doppeldeutig. So spielt die Kindheitsgeschichte des Mose in dieser Einheit keine Rolle.

Die zweite Doppelstunde zu Ex.3 gibt zudem einen Anstoß zum Gespräch mit muslimischen Mitschülerinnen und Mitschülern, für die sich aus dieser Geschichte heraus das Gebot herleitet, die Schuhe zum Gebet auszuziehen.

Auch die Rolle des Propheten Mose im Islam oder die Bedeutung der Gottesnamen können Anlass zum interreligiösen Gespräch mit einer Lerngruppe des islamischen Religionsunterrichtes bieten.

Die Einheit wurde 2011 an den ersten beiden Tagen einer Kinderfreizeit zum Thema „Gottes Gebote: Wegweiser auf dem Weg in die Freiheit“ in Puan Klent auf Sylt durchgeführt. Im selben Haus waren zeitgleich minderjährige afghanische Flüchtlinge untergebracht, die in der Mittagspause spontan mit den Freizeiteilnehmenden Fußball spielten und so trotz geringer verbaler Verständigungsmöglichkeiten gut in Kontakt kamen. An jedem Tag wurde etwa eine Doppelstunde lang am Thema gearbeitet.

Tag 1: Im Land der Knechtschaft

Die Kinder sitzen im Stuhlkreis, pro Person liegt ein ca. 120 cm langer Blumenstab (aus dem Baumarkt) in der Mitte auf einem großen gelben Tuch, belegt mit braunen und schwarzen Tüchern als Symbol für die Plackerei.

Einstimmung: Lied „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“ (R. Mey)

Tafelanschrieb: „Was ist Freiheit für dich?“

Auf ausgeteilte Wolken schreiben die Kinder ihre Antworten, die anschließend von allen bepunktet und so in eine Rangliste gebracht werden.

Körperwahrnehmung:

Alle stehen auf, machen unter Anleitung einen ersten Schritt in Zeitlupe, einige weitere auf Zehenspitzen, einige auf Hacken und dann Schritte in gehetztem Tempo. Danach werden sie eingeladen, frei weiter zu gehen in dem Tempo, das gerade zu ihnen passt:

Du kannst hier in deinem eigenen Tempo unterwegs sein – was für ein Genuss!

Oft genug ist dir ein Rhythmus auferlegt: Das frühe Aufstehen in der Schulzeit zum Beispiel, der Takt der Schulstunden und Pausen... Mal läuft es zäh, vielleicht

viel zu langsam für dich – dann wieder bist du gehetzt. Und nachmittags musst du auch viele Aufgaben erfüllen.

Jetzt bist du hier: Geh, wie du willst – geh wie ein freier Mensch!

Nach einer Weile erklingt ein Tonsignal, z.B. mit einem Becken.

Und jetzt: Geh wie ein Sklave... Du bist schon seit vier Uhr morgens am Arbeiten, und dein Aufpasser treibt dich ständig an. Was ändert sich an deiner Körperhaltung, am Tempo?

(Aus der Erprobung: Die meisten Kinder gehen langsamer und leicht gebeugt.)

Und jetzt nimm dir einen Stab aus der Mitte. Leg ihn in deinen Nacken und drück ihn rechts und links mit den Händen nach unten, so dass es sich anfühlt, als hingen schwere Steine daran. Geh weiter und spür die Last.

Und nun geh mit deiner Last im vorgegebenen Rhythmus.



Von einer Last gedrückt ... – Fotos (3): Lissy Weidner

Hart wird ein schneller, eintöniger Rhythmus mit dem Becken geschlagen. Nach einer Weile verebbt er, das Becken wird zur Seite gelegt und einem Kind wird der Stab abgenommen mit den Worten:

Lass dich befreien, geh aufrecht! Und wenn du frei bist, befreie du ein anderes Kind.

Wenn alle befreit sind, legt den Stab unter euren Stuhl und setzt euch in den Kreis.

Erzählung:

Ich will euch eine Geschichte von einem Jungen erzählen, der zu seinem zwölften Geburtstag so einen Stab bekam:

„Er war elf, als die große Trockenheit kam und nichts mehr auf den Feldern wuchs. Alle hatten Hunger. Also zogen sie fort und wurden Wirtschaftsflüchtlinge in Ägypten.

In Ägypten gab es tatsächlich viel Korn. Sie hatten immer zu essen und manchmal sogar Fleisch. Sein Vater war ein starker, aufrechter Mann und fand sofort Arbeit. Er war stolz auf ihn und ahmte ihn manchmal nach, wie er ging. Ungefähr so: *(Erzählende geht betont frei und aufrecht hin und her).*

Aber dann wollte der König von Ägypten, dass der Vater und die anderen Männer den ganzen Tag schwere Steine schleppten. Daraus sollten sie ihm große Städte bauen. In der Wüste Ägyptens war es fürchterlich heiß und die Steine hingen schwer an den Schlepp-Stäben der Männer *(Erzählende nimmt einen Stab, legt ihn über die Schultern und drückt die Enden mit den Händen so nach unten, dass sie ganz gebeugt geht).* Aufseher passten auf, dass sie nur ganz kurze Pausen machten. Nur mal eben zum Essen und Trinken, sonst nicht. Er sah seinen Vater nur noch, wie er abends gebeugt zu seiner Schlafmatte wankte. Wenn er morgens aufwachte, war er schon fort. Und abends sah er die Striemen an seinem Rücken: Wer zu langsam wurde, bekam Schläge.

Sie hatten wirklich genug zu essen – aber ihr Leben war schrecklich. Seine Mutter musste alle Arbeit im Haus, auf dem Feld und mit den Kleinen allein mit ihm machen und hatte dauernd Angst vor dem Zusammenbruch des Vaters. Er hatte Angst, zwölf zu werden, weil er dann auch für den Pharaon arbeiten müsste. Keiner lachte, spielte oder feierte mehr. Sogar zum Singen war die Mutter zu müde – und das hieß schon was. Irgendwann war es, als läge das ganze Volk am Boden.

Der Schlepp-Stab stand schon für seinen zwölften Geburtstag bereit. Er drückte schon, bevor er überhaupt auf seinen Schultern lag. Er gab dem Stab einen Namen: »Angst, nicht schnell genug zu sein.«

Aktualisierung: Arbeit mit Standbildern

In Kleingruppen überlegen die Kinder, was heute Jugendliche ihres Alters drückt. Sie entscheiden sich für eine ihrer Ideen und stellen die entsprechende Unterdrückungssituation in einem Standbild dar. Hierbei ist es wichtig, die Kinder darauf vorzubereiten, dass sie eine Weile in ihrer Position stehen werden!

Je nach Deutlichkeit des Standbildes werden die Zuschauenden dann eingeladen, zu beschreiben, was sie sehen oder einzelnen Darstellenden einen Satz in den Mund zu legen. Zuletzt sammeln sie passende Sätze zum Standbild, die den vorgegebenen Satzbeginn vervollständigen: „Gedrückt werden kann heute heißen ...“

Wenn die Sätze gesammelt sind und niemand mehr etwas sagt, geht die Lehrkraft jeweils zu dem im Bild unterdrückten Kind, berührt es gegebenenfalls an der Schulter und sagt: „Gott will, dass du aufrecht gehst!“ Dann wird das Bild aufgelöst.

Abschluss:

Im Kreis sitzend werden die Kinder aufgefordert, nun ihren Stab und einen Filzstift in die Hand zu nehmen:

Der Elfjährige in unserer Erzählung hat seinem Stab einen Namen gegeben: „Angst, nicht schnell genug zu

Eines Tages kam Mose zu einem Berg und sah, dass ein Dornbusch sich dort entzündet hatte. (*Erzählende zündet Kerze/n im Dornenstrauch an*). Er schaute genauer hin.

Und da sah er etwas ganz Seltsames: Der Dornbusch brannte, doch er verbrannte nicht!

Mose wollte näher gehen. Aber da hörte er plötzlich eine Stimme: »Mose! Mose!«

Mose erschrak: Was war das für eine Stimme? Er war doch allein hier draußen in der Wüste! »Hier bin ich!« antwortete er. Doch da hörte er die Stimme wieder: »Komm nicht näher, Mose, und zieh die Schuhe aus! Denn der Boden, auf dem du stehst, ist heiliges Land!« Und als er die Schuhe ausgezogen hatte, sprach die Stimme weiter: »Ich bin der Gott deiner Mütter und Väter, Mose! Und ich habe gesehen, wie es meinem Volk in Ägypten geht: Wie gedrückt die Menschen sind und wie groß ihre Angst! Ich habe ihr Schreien gehört und ich will, dass sie wieder frei und aufrecht leben. Ich will sie aus Ägypten nach Kanaan führen, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Und du, Mose, wirst die Menschen dort hinführen! Geh zum Pharao und sage ihm das!«

Mose erschrak. »I- i- ich«, stammelte er, »ich kann das nicht! Ich stottere doch!« – und vielleicht dachte er bei sich: » ... und außerdem bin ich ein Totschläger.« Aber Gott sagte: »Geh aufrecht, Mose, hab keine Angst. Ich bin: ‚Ich werde bei dir sein‘ – so heiße ich und so bin ich.«

»Ich werde bei dir sein«, sagte Mose. »Ein schöner Name für Gott!« Und plötzlich spürte er, wie seine Hand richtig kräftig den Stab umfasste und er ganz aufrecht stand. Er würde zum Pharao gehen! »Ich werde bei dir sein« ging ja mit.“

(*Erzählende schreibt „Ich werde bei dir sein“ zu den Gottesnamen an der Tafel.*)

Szenisches Spiel

Folgende Rollenkarten werden im Raum ausgelegt:

Mose – Dornbusch – Engel – Pharao – ägyptischer Aufseher – gedrückter Sklave.

Alle Kinder werden aufgefordert, sich zu der Rolle zu stellen, die sie am meisten interessiert. Anschließend wählen sie in den so entstandenen Gruppen für Mose, den Engel und den Pharao je ein Kind aus ihrer Gruppe, das diese Person in der folgenden Textlesung verkörpern soll; die anderen Kinder erhalten den Auftrag, das Kind im szenischen Spiel zu beobachten. Für den Dornbusch und die Aufseher werden je zwei Kinder ausgewählt, für die Sklaven vier.

Alle spielenden Kinder erhalten ein Tuch, um bewusst in ihre Rolle hinein- und später auch wieder herausgehen zu können; die Zuschauenden setzen sich im Halbkreis in die eine Hälfte des Raumes.

Die andere Hälfte wird geteilt: Auf der einen Seite nehmen der Pharao, die Aufseher und die Sklaven den Platz und die Körperhaltung ein, die ihrem Empfinden nach passend ist; auf der anderen Seite positionieren sich Mose, der Dornbusch und der Engel. Dann werden zunächst die Rollen in Ägypten einzeln nacheinander befragt: Wer

bist du? Was tust du hier? Was ist deine Aufgabe? Wie fühlst du dich dabei? Anschließend werden in ähnlicher Weise die Rollen des Textes Ex. 3, 1-14 befragt. Nach der Befragung erhalten die Spielenden folgende Anweisung:

Ihr hört jetzt, ganz langsam gelesen, die Geschichte von Mose am Dornbusch so, wie sie in der Bibel steht. In euren Rollen bewegt ihr in der Wüste euch so, wie ihr meint, dass es gewesen sein könnte.

Ihr in Ägypten und ihr Zuschauenden beobachtet das Ganze von weitem. Ab und zu werde ich unterbrechen und manchen von euch eine Frage stellen, die ihr dann aus eurer Rolle heraus beantwortet.

Die Geschichte wird durch folgende Fragen unterbrochen:

- Nach V.5: *Mose, was denkst du, warum du die Schuhe ausziehen sollst?*
- Nach V.6: *Warum hast du Angst, Gott anzuschauen?*
- Nach V.7: *Sklaven, wie geht es euch, wenn ihr das hört?*
- Nach V.10: *Was denkt ihr Sklaven: Ist Mose der Richtige, um euch zu retten?*

Anschließend lösen alle Spielenden sich durch Ablegen der Tücher aus ihren Rollen und setzen sich zu den anderen in den Stuhlkreis. Zunächst geben nun die Zuschauenden ihre Beobachtungen in die Runde, erst dann sprechen die Spielenden von ihren Erfahrungen.

Aktualisierung

Die Kinder erhalten den Auftrag, sich mit genug Abstand voneinander und mit Blick auf die Tafel im Raum aufzustellen. An die Tafel wird der Satz des Mose aus Ex. 3, 11 geschrieben: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?“

Lest diesen Satz mehrmals laut in eurem eigenen Tempo. Probiert einmal aus, wie der Satz klingt, wenn ihr ihn mutig ruft oder ängstlich flüstert, wenn ihr das lächerlich findet oder euch über diesen Auftrag ärgert.

Wenn alle eine Weile auf diese Art mit dem Satz gespielt haben, bilden sie einen Stehkreis.

Erinnert euch an unsere Standbilder: Auch heute werden Menschen gedrückt. Denkt an das Standbild, das euch am meisten angesprochen hat.

(Etwas Zeit lassen.)

Und jetzt sagt alle gleichzeitig in dem Tonfall, der für euch dazu passt, noch einmal Moses Satz: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?“

Wenn alle den Satz gesprochen haben:

„Ich werde bei dir sein“, spricht Gott. Das ist sein Name.

Lissy Weidner arbeitet am RPI Loccum auf einer Projektstelle für Bibliodrama.

Flucht und Ankommen

Bausteine für einen Gemeindegottesdienst

Von Inke Wegener, Kirchenvorstand Klein Lengden, Martin Müller-Wetzel u. a.

Die folgende Gottesdienstform ist in Anlehnung an einen Gottesdienst entstanden, der nach dem Modell „Zwischen Tee und Tatort“ am Sonntagnachmittag, vom 21. Februar 2016, in der Gemeinde Klein Lengden gefeiert wurde. Seine Elemente regen dazu an, Erinnerungen von Zeitzeugen an die Flucht nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso wie gegenwärtige Fluchterfahrungen narrativ zu vergegenwärtigen und die Fragen der Gemeindeglieder im Interesse gemeindlicher Integration dazu aufzugreifen. Auf diese Weise können Flucht- und Ankommenserfahrungen unterschiedlicher Generationen, Rollen und Perspektiven im Sinne liturgischer Erinnerungskultur begangen werden.

Gottesdienstformular

- Orgelvorspiel
- Lied EG 473, 1-2+4: Mein schönste Zier und Kleinod
- Begrüßung
- Kyriegebet mit Kyrieruf EG 178.9
- Kollektengebet
- Lied EG 585, 1-3: Ich lobe meinen Gott
- Thematische Meditation (hier: Sodom und Gomorrha)
- Lied EG 262, 1+3: Sonne der Gerechtigkeit
- Erinnerungen: Geschichten von Flucht
 - Hinführung
 - Flucht aus Ostpreußen / Danzig
 - Flucht aus Afghanistan
 (dazwischen Orgelmeditation)
- Lied: EG 616 We shall overcome
- Dialog
- Lied EG 604, 1-3: Wo ein Mensch Vertrauen gibt
- Abkündigungen
- Lied EG 482, 1-3: Der Mond ist aufgegangen
- Fürbitten – Vaterunser – Segen
- Leises Orgelnachspiel
- Begegnung und Gespräche beim Tee

Erinnerungen: Geschichten von Flucht

Hinführung

Weit über 50 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Fast eine Millionen Menschen haben 2015 in Deutschland Zuflucht und Hilfe gesucht.

Zahlen aber können nichts sagen über die Geschichten hinter ihnen, den Schmerz, die Angst, die Erinnerungen, die Verwundungen und Verluste, die Hoffnungen und die Angst vor der Zukunft. Hinter den Zahlen, hinter jeder einzelnen Ziffer ist das Leben eines Menschen. Sie sind zu uns gekommen auf der Suche nach einer Zukunft, nach einem Ort, in Frieden zu leben.

Heute wollen wir Menschen zu Wort kommen lassen, die die Erfahrung von Flucht gemacht haben, oder denen von Flucht und Vertreibung erzählt wurde.

Die Erfahrung von Flucht und Vertreibung gehört zu unserer Vergangenheit. Sie ist ein Stück deutscher Nachkriegsidentität. Viele erinnern sich in diesen Tagen auch an ihr Schicksal als Flüchtlinge aus Schlesien und anderen Gebieten im Osten, an die Flucht und den schwierigen Neuanfang. Damals waren es zwölf Millionen Flüchtlinge.

In den 1960er und 1970er Jahren kamen Gastarbeiter zu uns, und in den 1980er und 1990er Jahren kamen viele deutsche Rücksiedler aus Kasachstan, Siebenbürgen und anderen Gebieten Osteuropas.

Deutschland ist Flüchtlingsland und Hoffungsland.

Wir begrüßen Mahmody und seine Familie, das Ehepaar Henkel aus Göttingen sowie Martin Müller-Wetzel, die von Fluchterfahrungen berichten.

Erlebtes kann Menschen über die Grenze von Zeit, Herkunft und Nationalität verbinden.

Flucht aus Ostpreußen/Danzig

Meine Mutter und Schwiegermutter haben mir je von ihrer Flucht erzählt. Einiges hat Parallelen zu heute. Wichtig ist: Was ich erzähle, ist aus der eigenen Familie.

Frau Deutsch, ihre große Schwester und die Mutter sind vor Kriegsende aus Ostpreußen geflohen, zu Fuß, immer nachts, bis Danzig. Da wurden sie von der Wehrmacht wieder zurückgeschickt und lebten ein halbes Jahr zu Hause, bis die Gesindehäuser ihres alten Gutes für die Familien russischer Offiziere gebraucht wurden. Erneute Flucht unter denselben Bedingungen: 200 km hin, zurück, wieder hin – Nahrung Brennesseln, man durfte nicht entdeckt werden. „Die Russen hätten mit uns gemacht, was Unsere ihnen gezeigt haben.“ Angst vor Rache, Angst ums Leben, Angst vor Misshandlungen und dauerhafter Unterdrückung – etwas Anderes als Flucht kam gar nicht infrage.

Ostpreußen: Das ist auch ein komischer Akzent mir einem -rrr-, wie ich es gar nicht rollen kann, und statt „das hätte man wissen können“ gibt es die andere Wortstellung „das hätte man können wissen“. Das finden Sie bei Frau Deutsch nicht, die spricht Hochdeutsch, jetzt. Ostpreußisch hat sie nämlich vergessen, sie musste ein zweites Mal sprechen lernen. Warum? Das passiert bei Typhus. Den bekommt man, wenn man kein Wasser hat und trinken muss, was da ist. Typhus hat aber auch sein Gutes: Die Russen hatten Angst davor und haben sie deswegen nicht vergewaltigt. Meine Mutter und ihre Eltern kommen aus Danzig. Das war eine alte deutsche Reichsstadt, trotzdem beschimpfte unser Nachbar in Hannover meinen Großvater Zeit seines Lebens als „Polacke“. Der Nachbar hatte nur einen Arm, mein Großvater nur einen Lungenflügel, beide waren kriegsversehrt, im selben Krieg, auf derselben Seite. Aber Vorbehalte werden offenbar gern gepflegt, auch wenn sie auf Vorurteilen beruhen, die erwiesen falsch sind.

Das passiert auch innerhalb von Familien, und zwar in Glaubensdingen: Wie wir heute mit Katholiken umgehen, das war nach dem Krieg noch undenkbar. Die Schwester von Frau Deutsch hat später ins Eichsfeld geheiratet: Bis ins Alter blieb sie „die Fremde“ im Dorf, nicht etwa weil sie Ostpreußin war, sondern evangelisch. Um meine evangelische Großmutter heiraten zu können, ist mein Großvater konvertiert. Das hat ihm seine Familie bis zum Tod vorgehalten: Er gehöre deshalb nicht mehr richtig dazu – grundlos übrigens: Zwar besuchte er unseren evangelischen Gottesdienst, aber im Herzen ist er katholisch geblieben; seine Abendrituale kann man sich als Protestant gar nicht vorstellen.

Um den wahren Glauben ging es nicht; es war offenbar ein Bedürfnis, ihn als fremd zu bezeichnen und ihn auszustößeln – ziemlich unchristlich, aber wohl menschlich: An Fremden lässt sich ganz leicht zeigen, dass man selbst etwas Besseres wäre. Dieser teuflische Mechanismus greift sogar in Familien und sogar, wenn sie mit Mühe und Not fast vollzählig den Krieg überlebt haben. „Die Familie trifft sich nach dem Krieg in Hamburg“, hieß es. Das klingt etwas nach Schwejk, aber die Familie von Opa Hans hat das geschafft. Sie waren nicht die Einzigen. 1946 lebten in Hamburg über 30 Prozent Flüchtlinge, im Flächenland Niedersachsen über 25 Prozent, d. h. auf drei Einwohner kam ein Flüchtling. Jetzt kommt auf etwa 80 Einwohner ein Fremder. Frau Deutsch kam über

Friedland nach Bremke, erst später nach Klein Lengden, in der Landwirtschaft wurden Leute gebraucht. Das hieß: den ganzen Tag arbeiten für Verpflegung und Unterkunft (erst oben im Kuhstall, da war es wenigstens warm). Aber man fasste Fuß.

Meine Mutter und Großmutter sind übers Haff und im Viehbahnwagen nach Nienburg gekommen. Den 8. Mai erlebten sie in ihrer Unterkunft, einer „Nissenhütte“, wo sonst Tabak getrocknet wurde. Meine Mutter wurde eingeschult, meine Oma arbeitete im Zementwerk und führte einem älteren Witwer den Haushalt, wofür die beiden dann ein Zimmer in seiner Wohnung bekamen. Es würde ein Leben in Nienburg werden. Mein Großvater war vermisst, wahrscheinlich tot. Dann kam ein Brief, falls meine Oma am Fortbestand der Ehe interessiert sei, möge sie nach Hannover ziehen. 1946 war das. 1950 etwa klingelte in Bremke das Telefon. Verwandte aus Roringen riefen an, ob der Bauer eine Arbeitskraft brauche, einen Gustav Wetzels könne man empfehlen. Ja, das war der Großvater meiner Frau. Jahrelang hatten die Familie und Vater nahe beieinander gewohnt, ohne von einander zu wissen. Wegen einer Kriegsverletzung war Gustav gar nicht erst in Gefangenschaft gekommen, aber nun bezog er eine Wohnung mit seiner Familie in Bremke.

Wegen einer Kriegsverletzung hat sich mein Großvater schon 1945 aus der Gefangenschaft nach Hannover entlassen lassen. Dort bekam die Familie ein Zimmer zugewiesen: in einer Drei-Zimmer-Wohnung, da wohnte aber schon eine ältere Dame mit ihrer Tochter und deren Freundin. Bereitwillig und freundlich seien sie aufgenommen worden, berichtet meine Mutter. Tuberkulose hat mein Großvater dann bekommen, kam ins Sanatorium und stellte vom Krankenbett aus einen Rentenantrag. Der wurde bewilligt. Mit anderen Worten: Er fiel also den Sozialkassen zur Last, ohne eingezahlt zu haben.

Das tat dann aber später umso mehr seine Tochter, meine Mutter, die ist nämlich im öffentlichen Dienst gelandet. Hätten meine Großeltern mehr Geld gehabt, hätte sie auch Abitur machen und studieren können, so wie ich, dann wären die Einzahlungen noch größer geworden. Man hört jetzt, die Fremden würden unser System kaputt machen. Ich selbst gehe oft meinem Chef auf die Nerven, denn ich fordere immer wieder Rechtsstaatsprinzipien ein. Beigebracht hat mir die meine Mutter, „Polackin“, ausgegrenzte Protestantin, Flüchtling.

Martin Müller-Wetzels

Dr. Inke Wegener ist Pastorin in den Kirchengemeinden Klein und Groß Lengden sowie Pastorin für Gehörlosenseelsorge im Bereich Göttingen.



HINWEIS

Die Textfassung des gesamten Gottesdienstes finden Sie bei uns im Internet unter www.rpi-loccum.de/pelikan.

Larry Rivers

History of Matzah: The History of the Jews

Von Ursula Rudnick

Bildbeschreibung

Das Triptychon *History of Matzah: The Story of the Jews* umfasst die Geschichte der Juden von ihren Anfängen bis in das 20. Jahrhundert. Jedes Bild ist ca. 3 x 4 Meter groß. Auf dem ersten und dem dritten Gemälde bildet eine Matze deutlich sichtbar den Hintergrund der Darstellung. Die drei Gemälde sind jeweils Perioden jüdischer Geschichte gewidmet. Das erste zeigt Aspekte jüdischen Lebens von seinen Anfängen bis zur Zerstörung des Tempels durch die Römer 70 n. d. Z. Im Vordergrund stehen Szenen, die Auseinandersetzungen mit den Besatzern des Landes (u. a. Babyloniern, Römern) und ihrer Kultur zeigen. Das zweite Gemälde zeigt Szenen jüdischen Lebens in der Diaspora Europas vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Ins Auge fallen chassidische Juden und Verfolgungen im Mittelalter sowie im Osten Europas im 19. Jahrhundert. Auf dem dritten Gemälde stehen Szenen osteuropäischer jüdischer Immigranten in den USA im Vordergrund. „Die drei Bilder verfolgen das Prinzip des ‚Mapping‘, der Kartierung, und fügen Szenen der historischen Überlieferung und künstlerischer Zeugnisse zu ‚Streubildern‘ zusammen.“ – so Martin Roman Deppner und Karl Janke.¹ Die Bilder entstanden 1982 bis 1984. Heute sind sie im Besitz der Yale University Art Gallery.

Im Zentrum meiner Bildbeschreibung steht das dritte Gemälde des Triptychons. Ihm – wie dem zweiten Gemälde – ist die Landkarte Europas hinterlegt. Szenisch dargestellt ist die Immigration in die USA bzw. das jüdische Leben in New York zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Gemälde vereint historische Motive realistischer Darstellung mit abstrakter nicht-gegenständlicher Bildgestaltung. Ins Auge fällt eine Gruppe jüdischer osteuropäischer Immigranten, die sich um eine jiddische Zeitung sammeln. Es ist *Der Tag*, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in New York erschien. Über ihnen ist die Abbildung eines jiddischen Theaters in New York: ein Stück von Shakespeare – *King Lear* – wird auf Englisch und Jiddisch angekündigt. Daneben eine weitere New Yorker Tageszeitung: der jiddische *Forverts*, eine politisch links stehende Zeitung.

¹ Roman Deppner/Karl Janke: Die verborgene Spur. Jüdische Wege durch die Moderne, Bramsche 2009, 98.

Larry Rivers

wurde 1923 als Yitzhok Loiza Grossberg in New York geboren. Als junger Mann trat er als Jazz-Saxophonist auf. In dieser Zeit nahm er seinen Künstlernamen Larry Rivers an. Er studierte Musik und Malerei. Rivers verschrieb sich zunächst dem abstrakten Expressionismus, verband diesen später mit figürlichen Motiven. In seinen Werken benutzte er Gegenstände des Alltags, so z. B. die Matze. Larry Rivers ist ein renommierter amerikanischer Künstler, der u. a. an mehreren documenta-Ausstellungen teilnahm. 2002 starb er in New York.

Larry Rivers über sein Triptychon:

„It’s a survey with images. I tried to take what talent I had and bend it to displaying some aspect of Jewish culture and history. I am trying to use the canvas as a matrix for a story.“²

Neben den Zeitung lesenden Männern sind zwei weitere in ein Gespräch vertiefte chassidische Männer zu sehen. Rechts von ihnen befindet sich eine der wenigen Frauen auf dem Bild. Sie wirft ihren Hut in die Luft und tanzt vor dem Hintergrund einer großen Treppe. Vermutlich eine Anspielung auf die Theater des Broadway. Im Hintergrund sind zahlreiche Hochhäuser zu sehen.

Zur Linken der lesenden Männer befinden sich zwei Jungen: ein Geige spielender – Rivers bezeichnet ihn als Yehudi Menuhin – und ein arbeitender, der ein Bündel Kleider auf seiner Schulter trägt. Neben ihm: eine Arbeiterin an einer Nähmaschine. Zahlreiche Migranten zu Beginn des 20. Jahrhunderts arbeiteten in sogenannten Sweatshops unter harten Bedingungen, vergleichbar den Textilfabriken der Gegenwart in China. Hinter ihr ein Angestellter der Einwanderungsbehörde, der an der ersten Person einer Schlange von Einwanderern eine medizinische Untersuchung vornimmt. Er überprüft die Augen auf

² www.nytimes.com/198409/25/arts/rivers-s-history-of-jews.com.



Larry Rivers, *History of Matzah: The story of the Jews (Part I)*, 1982, Acryl auf Leinwand, 422,9 x 296,5 cm
© VG Bild Kunst, Bonn 2016 – © Foto: Yale University Art Gallery, New Haven

Trachom hin. Verschwommen im Hintergrund eine Reihe von Frauen, vor ihnen eine Reihe von Buchstaben ILGWU, die Abkürzung der *International Ladies Garment Workers' Union*, einer Gewerkschaft, die sich für die Rechte von Frauen in der Bekleidungsindustrie einsetzte. Auf den anderen Schildern steht: „We want 1912 living standards“, „Stand Together“ und „We will win“. Der Kampf um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen spielte eine wichtige Rolle.

Links unten ist die Freiheitsstatue mit brennender Fackel zu sehen, daneben Passagiere während der Überfahrt auf dem Deck eines Ozean-Dampfers. Rechts von ihnen stehen zwei Männer, einer von ihnen mit Bart und in der charakteristischen Kleidung osteuropäischer Juden im frühen 20. Jahrhundert, der andere glatt rasiert (und somit als assimiliertes westlicher Jude gekennzeichnet.) Auf seinem Kopf ein Hirschgeweih. Beide Männer stehen vor einem Tor. Hinter ihnen die Stadt Wien, auf Englisch *Vienna*. Wien, wie auch Berlin, war eines der jüdischen Zentren Europas, in denen es beides gab: assimilierte Juden wie auch Migranten, die weiterhin an ihrem Lebensstil festhielten. In der Mitte der oberen Bildhälfte befindet sich ein Hauseingang der *Educational Alliance*. Sie wurde 1889 in New York gegründet, um vor allem osteuropäische jüdische Immigranten zu unterstützen und ihnen bei der Integration in die amerikanische Gesellschaft zu helfen.

Im Hintergrund des Bildes die Umriss des europäischen Kontinents und eine Reihe von Städtenamen, unter ihnen Berlin und Wien. Die Namen der Städte zeigen die Migrationsbewegungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Von Osteuropa kommend, zogen viele Juden nach Wien oder Berlin. Hamburg, Bremen, Rotterdam und Cherbourg sind die Namen der Hafenstädte, von denen aus zahlreiche Juden in die USA emigrierten.

Besonders ins Auge fällt ein Schild, welches in deutscher und polnischer Sprache Juden den Zutritt zu einem Park verbietet. Es stammt aus der Zeit des Nationalsozialismus. Das Schild erinnert an die vielfältigen Diskriminierungen und Verfolgungen, denen Juden im Europa des 19. und 20. Jahrhundert ausgeliefert waren und die sie motivierten, in die USA zu emigrieren.

Am rechten Bildrand sind Zar Alexander II. – er regierte von 1855 bis 1881 – und sein Nachfolger Alexander III. – er regierte von 1881 bis 1894 – zu sehen. Alexander II. reformierte zunächst die anti-jüdischen Gesetze; er gab diesen Kurs jedoch später auf. Sein Nachfolger verschärfte die anti-jüdische Politik im russischen Reich. Neben ihnen ein Wasserträger: eine typische Tätigkeit armer ostjüdischer Männer noch in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts.



Larry Rivers, *History of Matzah: The story of the Jews (Part II)*, 1983, Acryl auf Leinwand, 426,7 x 296,5 cm
 © VG Bild Kunst, Bonn 2016 – © Foto: Yale University Art Gallery, New Haven

Bildverständnis

Der amerikanische Künstler Larry Rivers hatte vor der *History of Matzah* bereits ein anderes geschichtliches Monumentalgemälde erstellt: *The History of the Russian Revolution: From Marx to Mayakowski* (1965). Auch hier sind Motive eines geschichtlichen Themas mit einzelnen Szenen gegenständlich dargestellt. Die *History of Matzah* von 1984 enthält gegenständliche Motive, jedoch nicht ausschließlich. So spielt z. B. die Farbgestaltung eine besondere Rolle. Oftmals griff Rivers auf bereits vorhandene und bekannte Bildmotive, seien es Gemälde oder Fotos, zurück.

Rivers gestaltet sein Bild als Landkarte. Landkarten sind nicht – obwohl es manchmal den Anschein hat – Abbildungen der Wirklichkeit. Landkarten sind grafische Darstellungen von Orten, die für Menschen eine Bedeutung oder einen Inhalt haben. In ihnen drückt sich immer auch eine Weltanschauung aus.

Im Zentrum des dritten Gemäldes steht die Erfahrung amerikanischer Juden zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zwischen 1880 und 1924 wanderten mehr als zwei Millionen Juden, vor allem aus Osteuropa, in die USA ein. Viele von ihnen ließen sich in New York nieder. Aspekte ihrer Lebenswelt und ihrer Erfahrungen werden dargestellt: die Emigration aus Europa, die Überfahrt,

die Untersuchung bei der Einwanderung, die Arbeit in Sweatshops, aber auch die zahlreichen kulturellen Aktivitäten, wie Ausgaben jiddischer Tageszeitungen und das jiddische Theater in New York. Im Hintergrund stehen die in Europa erfahrenen Diskriminierungen und Einschränkungen, die Juden sowohl in West-, wie auch in Osteuropa erlebten. Die europäische Landkarte vor dem Hintergrund der amerikanischen Erfahrungen macht deutlich, dass – in den Augen von Rivers – dieser geschichtliche Hintergrund zum Verständnis amerikanisch-jüdischer Erfahrungen im 20. Jahrhundert wichtig ist. Der britische Rabbiner und Philosoph Jonathan Sacks beschreibt und analysiert pointiert: „Bis 1840 lebten fast 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung weltweit in Europa. Und – dies ist wichtig zu erkennen – die Juden, die in die USA oder ins Land Israel emigrierten, taten dies gerade deshalb, um Europa zu vergessen, um die Vorteile und Einschränkungen hinter sich zu lassen und um ein neues Leben in der neuen Welt zu beginnen. Die seltsame zeitgenössische Blindheit gegenüber der jüdischen Geschichte entstand aus der spezifischen Rebellion gegen jüdische Geschichte – eine Geschichte, die in den Kategorien von Migrationen und Vertreibungen, Inquisitionen und Pogromen, Märtyrertum und Ausgeschlossen-Sein, der Macht- und Heimatlosigkeit des „wandernden Juden“ beschrieben werden könnte. Das amerikanische Judentum



Larry Rivers, *History of Matzah: The story of the Jews (Part III)*, 1984, Acryl auf Leinwand, 457,2 x 295,3 cm
© VG Bild Kunst, Bonn 2016 – © Foto: Yale University Art Gallery, New Haven

kann nicht einfach als eine Variante des amerikanischen Pluralismus und der Vielfalt religiöser Konfessionen begriffen werden. Diese sind Teil, aber nur ein Teil der jüdischen Geschichte. Die israelische und amerikanische jüdische Gemeinschaft tragen noch immer in sich die Schmerzen und Spannungen der europäischen jüdischen Erfahrung und werden selbst heute noch durch das geformt, was sie antraten zu schaffen, um es zu vergessen.³

Auf dem Triptychon Larry Rivers kommt eine Vielzahl jüdischer Erfahrungen in den Blick. Im Zentrum stehen Juden als Subjekte und Schlüsselemente der kollektiven Erfahrung. Zu ihnen gehören die Migration, die Arbeitswelt und der kulturelle Ausdruck. Es ist auffällig, dass religiöse Aktivitäten auf diesem dritten Gemälde nicht zu sehen sind. Es befindet sich keine Synagoge auf dem Bild, betende oder lernende Männer fehlen. Nur ein Mann trägt einen Streimel. Der Streimel ist ein Pelzhut, meist aus Zobel, der von verheirateten chassidischen Männern an Festen und Feiertagen getragen wird. In seinen Händen hält der Chassid einen Vogel. Es ist nicht zu erkennen, was er mit ihm macht. Die Migranten lesen Zeitung oder unterhalten sich.

³ Jonathan Sacks: Love, Hate, and Jewish Identity. *First Things* 77, 1997, 27 (Übersetzung: Ursula Rudnick).

Bildeinsatz im Religionsunterricht

Als Thema bietet sich die Reflexion jüdischer Geschichte an. Aus deutscher, nicht-jüdischer Perspektive, wird jüdische Geschichte häufig als eine Verfolgungsgeschichte wahrgenommen. Sie wird in Larry Rivers Gemälde thematisiert, steht jedoch nicht im Zentrum. Auch wird jüdische Geschichte hier nicht als eine Heilsgeschichte (z. B. Gottes Geschichte mit seinem Volk) dargestellt. Auffällig ist, dass dem Leben im Staat Israel kein Gemälde gewidmet ist. Larry Rivers entscheidet sich nicht für eine Darstellung: Leben im Land Israel – Diaspora – Rückkehr ins verheißene Land. Damit könnte man in ihm einen Vertreter des Diasporismus sehen, wie es auch der Maler R.B. Kitaj ist. Er schrieb in seinem 1988 erschienenen Manifest des Diasporismus: „Die diasporistische Malerei, die ich gerade erfunden habe, braucht Spannung und Entwurzelung, Brüche und Impulse. Ein Diasporist lebt und malt in zwei oder mehr Gesellschaften zugleich. Der Diasporismus, wie ich ihn beschreiben will, ist so alt wie die Berge, so alt wie die Höhlen, doch zugleich ist er lebendig genug, um auf die Zeitung von heute, die ästhetische Betrachtung der letzten Woche oder den Terror von morgen zu reagieren.“⁴ Die Diskussion um die Bedeutung der Diaspora geht

⁴ R.B. Kitaj: Erstes Manifest des Diasporismus, Zürich 1988, 15.

auf die Antike zurück und gewann mit dem Entstehen des Zionismus im 19. Jahrhundert eine neue Virulenz. Vertreter des Zionismus, wie Achad Ha-Am (1856-1927), sahen die Aufgabe des Zionismus darin, ein geistiges Zentrum im Land Israel zu schaffen, auf das sich das jüdische Leben der ganzen Welt hin orientiert. Der Philosoph Simon Rawidowicz (1897-1957) befürwortete ein Modell, welches die Gestalt einer Ellipse mit zwei Brennpunkten hat, nämlich Babylon (als dem historisch ersten Ort der jüdischen Diaspora) und Jerusalem.⁵ In den vergangenen beiden Dekaden gewann der Diaspora-Diskurs noch einmal neu an Bedeutung. Die positive Bedeutung der Diaspora wurde von einer Reihe jüdischer Intellektueller hervorgehoben.⁶ Zu ihnen zählen u. a. Sander Gilman und Jonathan und Daniel Boyarin.⁷ In seinem 1999 erschienen Aufsatz *The Frontier as a Model of Jewish History* hebt er die „desirability of life at the margin“ hervor, denn sie ermöglicht die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen.⁸

Der Akzent von Rivers Gemälde in der Darstellung der jüdischen Geschichte liegt auf der jüdischen Geschichte als Migrationsgeschichte(n). Jüdische Geschichte ist seit ihren Anfängen Migrationsgeschichte, sowohl auf der historischen als auch auf der kollektiv erinnerten mythischen Ebene. So wird Abraham im Buch Genesis aufgefordert, sein Vaterland im Zweistromland zu verlassen und nach Kanaan zu ziehen (Gen. 12). Migrationserfahrungen charakterisieren nicht nur die biblischen Väter- und Müttergeschichten. Sie bilden das Fundament der Gottesbeziehung, sowohl für die Erzeltern als auch für das ganze Volk Israel. Grundlage des Bundesschlusses am Sinai ist die Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Sklaverei. Das Pessach-Fest vergegenwärtigt alljährlich sowohl die Unterdrückung in Ägypten als auch die Befreiung aus dem „Sklavenhaus Ägypten“. Während des acht Tage dauernden Festes wird nicht Gesäuertes verzehrt, Matzen erinnern an das schnell gebackene Brot des Auszugs. Am Seder-Abend wird eine Matze hochgehalten und gesprochen: „Seht, welch armseliges Brot unsere Väter im Lande Ägypten genossen haben! – Wen es hungert, der komme und esse ... dieses Jahr hier, künftiges Jahr im Lande Israel; dieses Jahr dienstbar, künftiges frei.“⁹ Der Seder ist verknüpft mit der kollektiven

Erinnerung an Gottes Befreiungstat. Zugleich wird die noch ausstehende, künftige vollständige Befreiung, die mit der Ankunft des Messias und der Rückkehr des Volkes nach Israel verbunden ist, erwartet.

Der Titel des Bildes *History of Matzah* evoziert die biblische Geschichte vom Exodus und ihre Vergegenwärtigung im Pessach-Fest mit dem Element der Matze. Sie kann auf vielfältige Weise gedeutet werden: religiös und auch nicht religiös. Mit der Matze hat Larry Rivers einen konkreten Gegenstand gewählt, der durch die Zeiten hindurch eine große Kontinuität in der jüdischen Erfahrung hat. Zum Titel erläutert Rivers: „I choose to call it *The History of Matzah: The Story of the Jews*, since the narrative is open to interpretation.“

Religiöse Motive sind auf Rivers Triptychon vorhanden, stehen jedoch allenfalls auf dem ersten Gemälde im Vordergrund. Rivers betont die Erfahrungen des Volkes mit der jeweiligen Kultur der Umgebung: der griechischen, der römischen und später der europäischen. Jüdische Geschichte wird sichtbar als Geschichte einer Minorität in Auseinandersetzung mit anderen Kulturen. Jüdische Identität ist nicht etwas, welches – gleichsam durch eine Offenbarung – gegeben wird, sondern in Auseinandersetzung mit anderen Kulturen entsteht und behauptet werden muss.¹⁰

Dr. Ursula Rudnick ist Professorin für Religionspädagogik und Beauftragte für Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Literatur

- Deppner**, Roman und Janke, Karl (Hg.): Die verborgene Spur. Jüdische Wege durch die Moderne, Bramsche: Rasch Verlag, 2009
- Hertzberg**, Arthur: Shalom Amerika! Die Geschichte der Juden in der Neuen Welt, Frankfurt a. M.: Jüdischer Verlag, 1996
- Larry Rivers' History of Matzah: The Story of the Jews.** New York: The Jewish Museum, 1984
- www.larryriversfoundation.org/bio.html**
- Rohlfes**, Joachim: Juden in den Vereinigten Staaten von Amerika. Bonn: Friedrich-Ebert Stiftung, 1990
- Sacks**, Jonathan: Love, Hate, and Jewish Identity, First Things 77, 1997
- Trepp**, Leo: Die amerikanischen Juden. Profil einer Gemeinschaft. Stuttgart: Kohlhammer, 1991

⁵ Paul Mendes-Flohr: Zion und die Diaspora, in: Andreas Nachama (Hg.): Jüdische Lebenswelten, Frankfurt a. M. 1992, 282. Dieser Aufsatz bietet einen hervorragenden geistesgeschichtlichen Überblick über das Verhältnis von Diaspora und Zion von der Antike bis ins 20. Jahrhundert.

⁶ Mark H. Gelber: Diasporismus und Zionismus – Begriffe der jüdischen Zentren und Peripherien von der Antike bis zum 21. Jahrhundert, in: Roman Deppner/Karl Janke: Die verborgene Spur. Jüdische Wege durch die Moderne, Bramsche 2009, 32.

⁷ Daniel und Jonathan Boyarin: Powers of Diaspora, London und Minneapolis 2002.

⁸ Sander Gilman: The Frontier as a Model of Jewish History, in: Sander Gilman/Milton Shain: Jewries at the Frontier. Accommodation, Identity, Conflict, Urbana und Chicago 1999, 1-25.

⁹ Die Pessach-Hagada. Erzählung von dem Auszuge Ägyptens, Basel: Victor Goldschmidt Verlag 1991.

¹⁰ Siehe www.yumpu.com/de/document/view/8740047/larry-rivers-history-of-matzah-the-story-of-jews-stadt-osnabruck und www.firstthings.com/article/1997/11/003-love-hate-and-jewish-identity.



HINWEIS

Die Materialien zu diesem Artikel finden Sie bei uns im Internet unter www.rpi-loccum.de/pelikan.

Flucht und Zuflucht

Eine Unterrichtsreihe für die Sekundarstufe I

Von Imke Heidemann und Joana Hieret

Vorüberlegungen zum Thema

Nach der anfangs überschwänglichen Willkommenskultur dominiert in den Medien momentan eine problemorientierte Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht und Zuflucht. Meldungen über Kriminaldelikte von Flüchtlingen, Ängste, Konflikte und die Frage nach deren finanziell möglichst wenig belastenden Lösungen prägen die mediale Debatte. Umso wichtiger ist es, den empathischen Blick auf die persönlichen Schicksale der Menschen, die ihre Heimat hinter sich lassen mussten, sowie auf das weiterhin geleistete Engagement zahlreicher Ehrenamtlicher nicht zu verlieren. So benennt bzw. fordert der Rat der EKD in seiner Stellungnahme zur Situation von Flüchtlingen vom 22.1. 2016 ebendies:

„Die enormen Anstrengungen bei der Aufnahme von Flüchtlingen, die bereits geleistet wurden, sind Ausdruck einer Gesellschaft, deren Werte in ihren Wurzeln tief in der christlichen Tradition verankert sind. Der Satz Jesu „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut ihnen auch“ (Matthäus 7, 12) aus der Bergpredigt formuliert einen Grundsatz der Empathie, der weit über die christliche Tradition hinaus anerkannt wird. Empathie darf nicht unter dem Eindruck einer belastenden Situation zur Disposition gestellt werden. Geben wir die Empathie auf, geben wir die Menschlichkeit auf.“¹

Die im Folgenden dargestellte Unterrichtssequenz für den Doppeljahrgang 7/8 möchte die Schülerinnen und Schüler für eine differenzierte Wahrnehmung und empathische Begegnung mit Flüchtlingen im (Schul-)Alltag sowie in der gesellschaftliche Debatte sensibilisieren. Sie zeigt Möglichkeiten auf, wie in der Auseinandersetzung mit der Flucht- und Zufluchtsthematik persönliche Schicksale zu Wort kommen können und gibt Impulse, wie ein Miteinander, das sich an den christlichen Grundwerten der Gerechtigkeit und des Friedens ausrichtet, gestaltet werden kann².

¹ www.ekd.de/EKD-Texte/20160122_stellungnahme_fluechtlinge.html

² Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Kerncurriculum für das Gymnasium – Jahrgänge 5-10. Evangelische Religion. Hannover 2009, 27.

Didaktische Überlegungen

Das übergeordnete Ziel der Sequenz „Von Flucht und Zuflucht“ ist es, dass die Schülerinnen und Schüler gemäß des niedersächsischen KCs Impulse der biblischen Botschaft auf aktuelle Konflikte – hier den der „Flüchtlingsfrage“ – beziehen.³

Didaktische Schwerpunkte sind dabei zum einen die Wahrnehmung und Deutung der Situation der Flüchtlinge vor, während und nach ihrer Flucht am Beispiel des Zufluchtslandes Deutschland, zum anderen die Auseinandersetzung mit dem Kirchenasyl als konkrete und praktizierte Handlungsoption. Für eine sensible, empathische Wahrnehmung und Deutung der Flucht- aber auch Zufluchtssituation bieten sich konkrete, persönliche Geschichten bzw. Berichte als didaktische Angelpunkte bzw. als Projektionsflächen an. Hierzu eignen sich – je nach den unterrichtlichen bzw. schulischen Rahmenbedingungen – auch in Kombination

- Jugendromane wie *Im Meer schwimmen Krokodile* von Fabio Gedda oder *Barsakh* von Simon Stranger,⁴
- Theaterstücke wie z.B. das mobile Klassenraumstück *Projekt: Illegal!* des Staatstheaters Braunschweigs und/oder
- Portraits aus der Dokumentationsreihe des NDR *#EinMomentDerBleibt*, z.B. von Alfiya Seid.

Die Geschichten, die die Jugendromane, das Theaterstück und die Filmdokumentation erzählen, bieten in besonderer Weise einen situativ-komplexen und zugleich Empathie fördernden Rahmen. Zugleich liefern sie einen konkreten Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit der Praxis des Kirchenasyls hinsichtlich der drohenden Abschiebung eines Flüchtlings, ob nun eines Protagonisten der Jugendbücher, Alfiyas oder Thomas' aus dem Theaterstück. Über die Diskussion darüber, welche Möglichkeiten Flüchtlinge haben, wenn ihnen die Abschiebung aus Deutschland droht, rückt das

³ Ebd.

⁴ S. Buchvorstellungen der beiden Romane in: Religion 5-10, 6/2012, 45.

Kirchenasyl als kirchlich praktizierte, aber auch in der politischen Debatte diskutierte Handlungsoption in den Fokus. Die Praxis des Kirchenasyls steht nicht nur in einer langen (religiösen) Tradition, sondern beinhaltet eine elementare Aufgabe der Kirche: den Schutz bedrohter Menschen.⁵ Unter Kirchenasyl ist dabei „die zeitlich befristete Aufnahme von Flüchtlingen ohne legalen Aufenthaltsstatus [in der Kirche], denen bei Abschiebung in ihr Herkunftsland Folter und Tod drohen oder für die mit einer Abschiebung nicht hinnehmbare soziale, inhumane Härten verbunden sind.“⁶ Kirchenasyl setzt sich für ein gerechtes Asylverfahren ein, indem es Schutzsuchenden die Möglichkeit gibt, ihren Asylantrag erneut überprüfen zu lassen, um so im besten Falle ein Bleiberecht zu erwirken.⁷ Das Schutzgebot gegenüber Fremden und Flüchtlingen ist sowohl im Alten Testament fest verankert als auch im Neuen Testament durch das Handeln Jesu und seiner Jünger durch die Maxime der universalen Nächstenliebe geprägt.⁸ Die EKD bezeichnet das Kirchenasyl daher als „biblisch gebotene christliche Beistandspflicht“⁹. Kirchenasyl ist nicht unumstritten, ist es doch letztlich als Widerstand gegen das geltende Recht oder als ziviler Ungehorsam zu bewerten. Mit der Anzahl der Flüchtlinge, die besonders im letzten Jahr nach Deutschland kamen und kommen, stieg die Zahl der Asylanträge und damit auch die Zahl der Kirchenasyle.¹⁰ Die ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft zum Asyl in der Kirche meldet zurzeit 270 Fälle von Kirchenasyl mit mindestens 450 Personen.¹¹ Diese in den letzten Jahren stets steigende Zahl hat im Februar 2014 zu einer grundlegenden Kritik des Innenministers De Maizière am Kirchenasyl geführt und die Diskussion zwischen Vertretern der Bundesregierung, des Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) sowie der beiden Kirchen in Deutschland angeregt. Derzeit läuft ein Pilotprojekt, welches die Zusammenarbeit von BAMF und Kirchen erprobt, um potentielle Kirchenasylfälle schon vorher zu besprechen und zu prüfen.¹²

Auf Grundlage der didaktischen Überlegungen lassen sich abschließend die Schritte des Lernprozesses der Sequenz in Bezug auf die inhalts- und prozessbezogenen Sequenzen wie folgt skizzieren:

- *Fluchtursachen und die Flucht übers Meer*: Die SuS fördern ihre Wahrnehmungs- und Deutungskompetenz, indem sie Fluchtursachen benennen und sich mit einer

Flüchtlingsgeschichte auseinandersetzen.

- *Ankunft im Zufluchtsland – Ängste und Hoffnungen der Flüchtlinge*: Die SuS fördern ihre Wahrnehmungs- und Deutungskompetenz, indem sie mittels einer textproduktiven Aufgabe die Ängste und/oder Hoffnungen der Flüchtlinge entfalten.
- *Die Stationen eines Flüchtlings – zwischen Warten und Hoffen*: Die SuS fördern ihre Dialogkompetenz, indem sie sich der Perspektive von Flüchtlingen annähern und sich mit den Rahmenbedingungen ihrer Situation kritisch auseinandersetzen.
- *Das Kirchenasyl – eine kirchlich praktizierte Handlungsoption mit aktueller Relevanz*: Die SuS fördern ihre Urteils- sowie Dialogkompetenz, indem sie die Praxis, biblische Verankerung und Zielsetzung von Kirchenasyl erfassen und situativ auf ein ihnen bekanntes Einzelschicksal aus Roman, Film oder Theaterstück beziehen, diskutieren bzw. überprüfen.

Zur Praxis des Unterrichts

Der Lernprozess der Sequenz orientiert sich am Weg vieler Flüchtlinge und folgt auf der Ebene der Durchführung dem Dreischritt der Wahrnehmung und Information – Deutung über Empathie – Beurteilung über Erprobung. Dazu wird durchgängig auf handlungsorientierte, situative und den Lernprozess vernetzende Aufgabenformate zurückgegriffen. Die Sequenzplanung im Überblick zeigt die Tabelle auf „Tabellarischer Überblick über die Sequenz“ auf Seite 140 und erschließt sich leicht über das Arbeitsmaterial im Internet. Detailliert wird hingegen die die Sequenz abschließende Stunde zur Gesprächsrunde über ein mögliches Kirchenasyl dargestellt, da diese die Stränge des Lernprozesses zusammenführt und somit von besonderer Relevanz ist.

Kirchenasyl für Thomas – eine Gemeinde im Gespräch¹³

Die dieser Stunde zugrundeliegende Anforderungssituation, die zu Beginn der Stunde vorgestellt wird, leitet sich aus dem Theaterstück *Projekt: Illegal!* ab, ließe sich aber auch auf andere Situationen und Personen übertragen: Anna, Thomas Freundin, fragt ein Mitglied der Sankt Andreas Gemeinde in Braunschweig, T. Müller, ob seine Gemeinde Thomas Kirchenasyl gewähren würde. Er beruft eine Gesprächsrunde ein, um mit einigen Gemeinemitgliedern Annas Anfrage zu besprechen. Während T. Müller eher für die Organisation, den Ablauf und die Ergebnissicherung des Gesprächs verantwortlich ist, beziehen die anderen Gemeinemitglieder eindeutig Stellung. Mithilfe von Rollenkarten und Impulsen in Form von Zitaten erarbeiten sich die Schülerinnen und Schüler

⁵ Vgl. z.B. Evangelische Kirche in Mitteldeutschland: Kirchenasyl. Handreichung für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, II u. IV.

⁶ www.kirchenasyl.de/?page_id=337, zuletzt eingesehen am 20.02.16.

⁷ Vgl. z.B. www.hamburgasyl.de/Kirchenasyl.html, zuletzt eingesehen am 20.02.16.

⁸ Vgl. Evangelische Kirche in Mitteldeutschland: Kirchenasyl, II.

⁹ Evangelische Kirche Deutschland: Kirchenasyl. Dossier Nr. 7, März 2015.

¹⁰ Vgl. EKD: Kirchenasyl.

¹¹ Vgl. www.kirchenasyl.de/?page_id=4, zuletzt eingesehen am 21.02.16.

¹² Vgl. EKD: Kirchenasyl.

¹³ Den tabellarischen Verlauf der Stunde zum Kirchenasyl finden Sie zusammen mit dem Arbeitsmaterial im Internet.

verschiedene Standpunkte (s. Rollenkarten), die sie anschließend auf der Gemeindeversammlung vortragen. Das Material dient dabei als Stütze für eine Beurteilung der Schülerinnen und Schüler aus ihrer Rolle heraus und eröffnet einen gewissen Spielraum, sodass die Schülerinnen und Schüler auch die Ambivalenz des Themas ansprechen können. Es ist sinnvoll diejenigen mit derselben Rolle zusammenzusetzen, um Austauschmöglichkeiten zu schaffen. Nachdem die Standpunkte erarbeitet sind, das Statement kann je nach Kurs ausformuliert oder stichpunktartig ausgearbeitet worden sein, finden sich die Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Gesprächskreisen zusammen, stellen sich ihre Standpunkte vor und kommen in den Austausch. Das Ziel der Gesprächsrunde ist dabei nicht ein ultimatives Ja oder Nein zur Anfrage Annas, sondern vielmehr ein erstes Abtasten der generellen Bereitschaft. Dies entspricht dem tatsächlichen Vorgehen, da weitere Aspekte vorab geklärt werden müssen und die Entscheidung letztlich beim Gemeindegemeinderat liegt.¹⁴

¹⁴ Vgl. Evangelische Kirche in Mitteldeutschland: Kirchenasyl, IXf.

Abschließend kommen die Schülerinnen und Schüler ausgehend von den Ergebnissen der Gesprächsrunden zu einem eigenen Urteil.

Imke Heidemann und Joana Hieret unterrichten Evangelische Religion am Gymnasium Gaußschule in Braunschweig. Imke Heidemann ist außerdem Ausbilderin für das Fach Ev. Religion am Studienseminar Braunschweig.

HINWEIS

Die Materialien zu diesem Artikel finden Sie bei uns im Internet unter www.rpi-loccum.de/pelikan.

M 1: „Was ihr dem Geringsten tut“

Das MISEREOR-Hungertuch 2011 von Sokey Edoth



© Misereor 2011

Tabellarischer Überblick über die Sequenz

Stunde	Thema	Inhalt	Material
1/2	Fluchtursachen und die Flucht übers Meer	Anhand des Misereor-Hungertuches „Was ihr den Geringsten tut“ werden verschiedene Fluchtursachen erarbeitet und durch das Vorwissen der SuS ergänzt. Anknüpfend an einen Bildausschnitt wird dann die Flucht übers Meer mittels einer konkreten Flüchtlingsgeschichte in den Blick genommen (hier beispielhaft durch die Geschichte Alfiya Seids; möglich wären auch/ oder als Ergänzung Romanauszüge aus <i>Barsakh</i> und <i>Im Meer schwimmen Krokodile</i> , die auch als Buchvorstellungen von SuS einbezogen werden können). Methodischer Schwerpunkt: Bildbetrachtung/Einsatz von Film und Jugendbuch	M 1 M 2
3	Ankunft im Zufluchtsland – Ängste und Hoffnungen der Flüchtlinge	Die SuS benennen Ängste und/oder Hoffnungen der Flüchtlinge bei der Ankunft im Zufluchtsland anhand der Biografie von Alfiya Seid. Im Sinne des empathischen Zugangs verbalisieren sie diese über einen Perspektivwechsel mittels einer textproduktiven Aufgabe, z.B. einem Gebet oder einem inneren Monolog. Methodischer Schwerpunkt: Textproduktive Verfahren	M 2
4	Die Stationen eines Flüchtlings – zwischen Warten und Hoffen	Die SuS lernen die Stationen, die ein Flüchtling nach seiner Ankunft in Deutschland durchläuft, kennen und setzen sich in handlungsorientierten und lebensweltbezogenen Stationen mit diesen kritisch auseinander. Methodischer Schwerpunkt: Stationenarbeit mit handlungsorientierten Zugängen	M3
5/6	<i>Projekt: Illegal!</i> – was tun, wenn die Abschiebung droht?	Durch das Schauen des Theaterstücks <i>Projekt: Illegal!</i> , im Idealfall oder auch über die textuell vermittelte Handlung des Theaterstücks vertiefen die SuS an einem konkreten Beispiel die Fluchtursachen, das Leben zwischen Warten und Hoffen, Versuche erster Integration im Zufluchtsland und erleben unmittelbar die Notsituation eines Flüchtlings und seiner deutschen Freundin, wenn die Abschiebung droht. Methodischer Schwerpunkt: Teilnahme an einem Klassenraumtheaterstück	M 4
7	Thomas' Abschiebung – Kirchenasyl als weitere Handlungsmöglichkeit	Die SuS benennen die im Stück angesprochenen Handlungsoptionen, die der abgeschobene Flüchtling Thomas hat. Sie entwickeln eigene Ideen und bewerten die Variante des Versteckens und Unterstützens, die das Stück wählt. Ausgehend davon nehmen sie das Kirchenasyl als eine weitere Möglichkeit Thomas' in den Blick, indem sie sich über Praxis und Hintergründe informieren. ¹⁴ Methodischer Schwerpunkt: Informierende Textarbeit	M 5
8/9	Ziele und biblische Begründungen des Kirchenasyls	Die SuS erarbeiten die Ziele und die biblische Begründung des Kirchenasyls Methodischer Schwerpunkt: Informierende Textarbeit	M 6 M 7
10	Kirchenasyl für Thomas? – Gemeindeglieder im Gespräch	Die SuS bearbeiten die Anforderungssituation, im Rahmen derer Anna, Thomas' Freundin, sich mit der Bitte, Thomas Kirchenasyl zu gewähren, an eine Kirchengemeinde wendet. Die SuS erarbeiten ausgehend von Rollenkarten verschiedene Standpunkte zu dieser Frage, um bei der Gemeindeversammlung ihren Standpunkt vortragen zu können. Im Gespräch verbalisieren sie verschiedene, begründete Urteile und kommen zu einer Bewertung von Annas Anfrage. Methodischer Schwerpunkt: Diskussionsrunde mit Rollenkarten	M 8 M 9 M 10 M 11

¹⁵ Möglichkeiten der Gestaltung: Anna, Thomas' Freundin, hat vom Kirchenasyl gehört. Was genau darunter zu verstehen ist, weiß sie aber noch nicht. Deshalb informiert sie sich im Internet darüber. Dazu können (a) SuS selbst recherchieren, (b) ausgewählte Rechercheergebnisse bereits von L erhalten. Anschließend erzählt sie Thomas davon (SuS verfassen den Dialog zwischen Anna und Thomas und haben somit die Möglichkeit, Fragen und Bedenken der beiden aufzunehmen).

Respekt!

Landeswettbewerb Evangelische Religion 2015/16



Prämierungsfeier des Landeswettbewerbs

Von Kirsten Rabe

Am 2. Juni 2016 war es endlich so weit: Mit der Prämierungsfeier in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis Hannover wurden die Gewinnerinnen und Gewinner des Landeswettbewerbs Evangelische Religion 2015/16 ausgezeichnet.

Der vom RPI Loccum koordinierte, von der Hanns-Lilje-Stiftung initiierte und von ihr sowie der Heinrich-Dammann-Stiftung geförderte Wettbewerb stand in diesem Jahr unter dem Thema „Respekt!“. Die Schirmherrschaft hatte der frühere Ratsvorsitzende der EKD Prof. Dr. Wolfgang Huber inne.



Grußwort von Kultusministerin Frauke Heiligenstadt
Fotos (8): Jens Schulze

Trotz des kurzen Schuljahres beteiligten sich 361 Schülerinnen und Schüler mit insgesamt 110 Einzel- und Gruppenbeiträgen am Wettbewerb. Die eingereichten Arbeiten haben in vielfältiger und beeindruckender Weise gezeigt, dass sich die Jugendlichen engagiert und neugierig, kreativ und sorgfältig mit einem von ihnen gewählten Thema auseinandergesetzt haben, dabei großen Wert auf die Begegnung mit Menschen gelegt haben und den Mut hatten, Position zu beziehen für tragfähige Menschenbilder der Gegenwart und grundsätzliche Wertmaßstäbe menschlichen Handelns in Gesellschaft und Kirche.

Das Spektrum der Themen, mit denen sich die Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 10 bis 13 auseinandergesetzt hatten, war breit: Zahlreiche Arbeiten widmeten sich der – auch authentischen – Begegnung mit geflüchteten Menschen, andere zeigten eine offene und respektvolle Auseinandersetzung mit der Vielfalt sexueller Identitäten; menschliches Konsumverhalten – sei es im Blick auf Lebensmittel, Kleidung oder Medien – wurde kritisch in den Fokus genommen, die Frage des Respekts zwischen den Generationen war ebenso Thema wie die nach Inklusion in der Schule. Palliativmedizin und Sterbegleitung standen im Fokus des Interesses, ebenso das empfundene Dilemma eines respektvollen Umgangs mit Straftätern.

Der Vorentscheid über die zu prämierenden Wettbewerbsbeiträge lag in der Verantwortung eines achtköpfi-

gen Teams von Gutachterinnen und Gutachtern. Aus der hier in intensiver Lese-, Begutachtungs- und anschließenden Beratungsarbeit getroffenen Auswahl von Portfolios hat dann die Jury des diesjährigen Landeswettbewerbs in gleicher Weise die Gewinnerinnen und Gewinner der Geldpreise bestimmt. Zur Jury gehörten der Hannoversche Landesbischof Ralf Meister, Prof. Dr. Julia Helmke aus dem Bundespräsidialamt Berlin, Landessuperintendentin i. R. Oda-Gebbine Holze-Stäblein, Superintendent a. D. Wolfgang Loos, Prof. Dr. Gunter A. Pilz als Beauftragter des DFB für Gesellschaftliche Verantwortung und Holger Edmaier, Gründer der Initiative „100% Mensch“.



Grußwort von Landesbischof Ralf Meister

Nach den wertschätzenden Grußworten des Schirmherrn Prof. Wolfgang Huber, von Kultusministerin Frauke Heiligenstadt und Landesbischof Ralf Meister sind die Preisträgerinnen und Preisträger mit insgesamt 101 Buchpreisen bzw. den ausgeschriebenen Geldpreisen ausgezeichnet worden. Die Gewinnerinnen und Gewinner der Geldpreise wurden außerdem durch eine eigens auf ihre Portfolioarbeit ausgerichtete Laudatio honoriert.

Sophie Krüger vom Gymnasium Andreanum in Hil-desheim (Seite 141, linkes Foto: Mitte, mit Laudatorin OLK' Dr. Kerstin Gäfgen-Track, li., und der betreuenden Lehrerin Karin Frank-Gerstung) gewann den 1. Preis in der Kategorie Einzelbeitrag und erhielt damit ein Preisgeld in Höhe von 300 Euro. In ihrer Portfolioarbeit mit dem Titel „Wie normal ist es, verschieden zu sein? Inklusion an einem Evangelischen Gymnasium“ macht sie sich unter der Prämisse von Respekt als evangelischer Verantwortung auf den Weg, den Gedanken von Inklusion biblisch-theologisch rückzubinden. Dieser kundigen Einordnung folgt ein perspektivenreicher Blick auf das eigene Gymnasium und wie es sich als Evangelische Schule den Herausforderungen der Inklusion stellt. Oberlandeskirchenrätin Dr. Kerstin Gäfgen-Track würdigte in ihrer Laudatio vor allem die Fähigkeit der Verfasserin, theologisch zu argumentieren, das insgesamt hohe Reflexionsniveau, aber auch die Professionalität des von Sophie Krüger selbst (weiter)entwickelten Schullogos.

Der 1. Preis in der Kategorie Gruppenbeitrag mit einem Preisgeld von 600 Euro ging an **Sonja Meyer, Anna**

Schomaker, Lydia Engbrecht, Karina Reich und Kerstin Wagenleitner vom Gymnasium Bad Essen (Seite 141, rechtes Foto: mit Laudator Prof. Dr. Wolfgang Huber). Ihr Wettbewerbsbeitrag trägt den Titel „But first, let me take a selfie!“ und wendet sich dem Thema „Respekt!“ auf ungewöhnlichem Wege zu. Kreativ und in sich stimmig als Magazin „von Jugendlichen für Jugendliche“ konzipiert, unterziehen die Verfasserinnen den beliebten Selfie einem kritischen Test. Schirmherr Prof. Wolfgang Huber fand in seiner Laudatio sehr wertschätzende Worte: „Die Wahl dieses Themas hat mich ebenso verblüfft wie überzeugt. Selfies sind geradezu ein Paradebeispiel dafür, wie wir mit uns und anderen umgehen. Wir alle können uns über diese ebenso unterhaltsame wie tiefgründige Arbeit freuen.“

Alle Preisträgerinnen und Preisträger der Buch- und Geldpreise, die Grußworte und Laudationes sowie Fotos der Prämierungsfeier sind auf www.rpi-loccum.de unter „Landeswettbewerb 2015/16“ zu finden.



Dr. Silke Leonhard, Rektorin des RPI

Der Landeswettbewerb Evangelische Religion wird alle zwei Jahre ausgeschrieben. Er richtet sich an Schülerinnen und Schüler, die sich in der Einführungsphase zur gymnasialen Oberstufe befinden oder bereits die gymnasiale Oberstufe an einem Gymnasium, einer Gesamtschule oder einem Fachgymnasium besuchen. So sei bereits an dieser Stelle das Thema für den Landeswettbewerb 2017/18 angekündigt und ganz herzlich zur Teilnahme eingeladen:

Mit *Rituale* soll und möchte der nächste Wettbewerb Jugendliche dazu einladen, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das in der eigenen Lebenswelt, die sich zwischen Individualisierung und der Suche nach (Selbst) Vergewisserung bewegt, möglicherweise wiederentdeckt und neu gedacht werden kann. Die Ausschreibung des Wettbewerbs wird im Loccumer Pelikan 3/2017 sowie auf der Homepage des RPI erscheinen.

Kirsten Rabe ist Dozentin am RPI Loccum und verantwortlich für die Organisation und Durchführung des Landeswettbewerbs.

„But first, let me take a selfie!“

Laudatio für den 1. Preis in der Kategorie Gruppenbeitrag

Von Prof. Dr. Wolfgang Huber, Schirmherr

Was haben Selfies mit Respekt zu tun? Zunächst, so scheint es, gar nichts. Wer Selfies schießt, bildet sich selbst ab, dreht sich um sich selbst, spiegelt sich in seinem Bild. Doch auch zu Selfies gehört die Notwendigkeit des Abstands: Wer sich selbst aufnehmen will, muss das Smartphone wenigstens auf eine Armlänge Abstand bringen; noch besser sind Selfie Sticks, die den Abstand vergrößern.



Laudator und Schirmherr Prof. Dr. Wolfgang Huber, früherer Ratsvorsitzende der EKD

Die Wahl dieses Themas in dem Gruppenbeitrag von Sonja Meyer, Anna Schomaker, Lydia Engbrecht, Karina Reich und Kerstin Wagenleitner aus dem Gymnasium Bad Essen hat mich ebenso verblüfft wie überzeugt. Ich habe ein paar Leute gefragt; niemand von ihnen wäre von sich aus auf eine solche Idee gekommen; aber ein paar Bemerkungen nur – und es schnackelte bei den Leuten: Selfies sind geradezu ein Paradebeispiel dafür, wie wir

mit uns und mit anderen umgehen. Denn ihre Rolle in den sozialen Netzwerken zeigt: Selfies haben es nicht nur mit der Eigenwahrnehmung, sondern ebenso intensiv mit der Wahrnehmung durch andere und dem wechselseitigen Respekt zu tun.

Die Verfasserinnen sind auf die hervorragende Idee gekommen, dieses Thema in Form eines Magazins zu gestalten, das als Prüfung des Produkts „Selfie“ angelegt ist. Leitend ist die Frage, ob ein respektvoller Umgang mit Selfies überhaupt möglich ist und wie er praktisch umzusetzen wäre. Die Darstellungsformen wechseln, dem Magazinformat entsprechend: Werbeplakat, Poetry Slam, Blogbeitrag, Interview, Kundenbefragung, ja sogar ein verfremdetes Michelangelo-Gemälde – Sie ahnen schon: die Erschaffung Adams aus der Sixtinischen Kapelle; nur schaut Adam nicht auf Gott, sondern auf sein Smartphone.

Damit ist auch die These schon deutlich, die pointiert in dem Schaubild entfaltet wird. In Selfies spiegelt sich ein narzisstischer Versuch der Selbstbefreiung, wie er schon im biblischen Motiv des Sündenfalls vorgezeichnet ist. Die Dankbarkeit dafür, dass wir zum Bild Gottes geschaffen sind, enthält dagegen die Möglichkeit, uns selbst anzunehmen, ohne uns mit anderen vergleichen zu müssen. Die praktischen Anregungen beschränken sich deshalb auch nicht auf den Vorschlag, in einem Schulfach „Medienkunde“ den kritischen Umgang mit Medien einzüben. Sie zielen vor allem auf Wege zur Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühls. Die Schlussfolgerung heißt: „Wenn wir wissen, dass wir uns unsere Anerkennung nicht selbst erstreben müssen, dann sind Selfies nur noch bloße Bilder.“

Wir alle können uns über diese ebenso unterhaltsame wie tiefgründige Arbeit freuen. Die Verfasserinnen freuen sich sicher über den ersten Preis. Herzlichen Glückwunsch!



Die Urkunden für die Preisträger
– Fotos (3): RPI



Anerkennung: Dr. Silke Leonhard dankt
Kirsten Rabe für die Organisation des
Wettbewerbs



Impressionen von der Preisverleihung

„Wie normal ist es, verschieden zu sein? Inklusion an einem Evangelischen Gymnasium“

Laudatio für den 1. Preis in der Kategorie Einzelbeitrag

Von OLKR` Dr. Kerstin Gäfgen-Track

Respekt ist Ausdruck von evangelischer Verantwortung. Ein kostbares Gut und braucht, um einer tiefen Überzeugung zu entsprechen, viel Menschenfreundlichkeit und Herzenswärme. Genau dies charakterisiert Sophie Krüger und ihre Persönlichkeit wird erkennbar beim Lesen ihrer Arbeit. Aber es sind nicht nur Respekt, Menschenfreundlichkeit und Herzenswärme, die zwischen den Zeilen leuchten, sondern auch Klugheit und die Fähigkeit, sehr zielgerichtet und differenziert zu denken.



Laudatorin OLKR` Dr. Kerstin Gäfgen-Track, Bevollmächtigte der Konföderation ev. Kirchen in Niedersachsen

Ihr Siegerportfolio besticht durch eine intensive Auseinandersetzung mit einem gesellschaftlich wie bildungspolitisch zentralen Thema: „Wie normal ist es, verschieden zu sein? Inklusion an einem Evangelischen Gymnasium“. Dabei hat Sophie Krüger die Chance genutzt, sich als Schülerin des Andreanum Hildesheim mit ihrer eigenen Schule, die auch „meine“ Schule ist, auseinanderzusetzen, sie kritisch wie wertschätzend zu beleuchten, genau hinzuschauen, wie ihr eigenes Gymnasium seine evangelische Verantwortung wahrnimmt. Sie hat thematisiert, dass Inklusion am Gymnasium immer noch als etwas Besonderes gilt.

Sophie, Sie werden es vielleicht nicht wissen, wie oft an verschiedenen Stellen über das Konzept der Inklusion

am Andreanum nachgedacht und auch kontrovers diskutiert wird und wie wichtig es uns als Landeskirche ist, dass – genau wie Sie es zeigen – Inklusion an einem Gymnasium wunderbar „normal“ sein kann. Für diesen Diskussionsprozess innerhalb und außerhalb der Landeskirche ist es toll, dass Sie sich als Schülerin auf dieses Thema so berührend und auch unaufgeregt eingelassen haben.

Dass Sophie Krüger fundiert theologisch denken und argumentieren kann, stellt sie eindrücklich unter Beweis. Souverän bezieht sie sich auf die biblische Botschaft und positioniert sich theologisch, zeigt sich ausgesprochen kundig in entsprechender Fachliteratur und schafft es hervorragend, authentischen Stimmen Gehör zu verschaffen. Dass Sophie dabei auch immer wieder ihre eigene Stimme einbringt, das sehr reflektiert und auf einem bestechenden sprachlichen Niveau, hat offensichtlich nicht nur mir beim Lesen große Freude bereitet.

Da ist zunächst eine absolut überzeugende Hinführung zum Thema. Sie ordnet die Frage der Inklusion nicht nur angemessen schulpolitisch ein, sie stellt auch eine treffende Definition des Begriffes „Respekt“ voran: „Respekt meint, Fremdheit, Unterschiede oder Verschiedenheit zu beachten, zu achten und auszuhalten.“ Dabei bemerkt sie empathisch und nüchtern zugleich, wie wenig sinnvoll eine Kategorie wie „normal“ ist, wenn es um Respekt für alle Menschen geht, weil sie Ebenbild Gottes sind und damit etwas Besonderes.

Die persönlichen – in diesem Fall sprachlichen – Inklusions-Erfahrungen, die die Verfasserin als Fünfjährige in Ungarn gemacht hat, sind dabei eine spannende, so ganz andere Perspektive auf Inklusion und zeigen, dass Inklusion viel mehr ist, als das gemeinsame Beschulen von Kindern mit und ohne besonderen Förderbedarf.

Sophie leitet in ihrer ersten Einlage strukturiert und pointiert biblisch wie theologisch den Gedanken von Inklusion als evangelischer Verantwortung her und bezeichnet sie als „Kernanliegen christlichen Glaubens“. Für ihre zweite Einlage hat sich die Verfasserin die Zeit genommen, in einer Inklusionsklasse ihrer eigenen Schule zu hospitieren. Sie wollte die Menschen vor Augen haben, um die es hier geht. In einem Leserbrief hat sie ihre Eindrücke

dann auf den Punkt gebracht. Während eine Vielzahl von Interviews mit denjenigen geführt werden, die im Fokus von Inklusion stehen, geht Sophie mit ihrer dritten Einlage einen anderen Weg: Sie hat ein Interview mit einer Mutter eines Nicht-Inklusionskindes geführt, das eine Inklusionsklasse besucht und ausgewertet. Es wird sichtbar, wie selbstverständlich eine Inklusionsklasse am Gymnasium sein kann.

Die baulichen Herausforderungen, die eine Inklusionsklasse mit sich bringt, sind in der vierten Einlage in den Blick genommen. Als ich hörte, es ginge beim Siegerportfolio auch um die bauliche inklusionsgerechte Umgestaltung unserer Schule, habe ich innerlich gezuckt und bin erleichtert, dass Sie, Sophie, sehr realistisch feststellen, es geht mit einem vertretbaren finanziellen Aufwand vor allem um eine bessere Ausstattung, große Baumaßnahmen

sollten in einem teilweise denkmalgeschützten Gebäude nicht angegangen werden.

Mit dem Entwurf für eine Umgestaltung des bisherigen Schul-Logos in der letzten Einlage hat Sophie dann schließlich sowohl die Gutachterinnen und Gutachter als auch die Juroren absolut überzeugt. Es sei, so das Urteil, ein „professionelles Logo“ und die (Um)Gestaltung desselben zeuge „von Weitsicht, zielgerichteter Kreativität und klar sachdienlichem Handeln“. Die Idee zeigt aber auch: Für die Sache der Inklusion muss noch geworben werden und das haben Sie sehr überzeugend getan.

Der erste Preis in der Kategorie „Einzelbeitrag“ geht an Sophie Krüger vom Andreanum Hildesheim. Herzlichen Glückwunsch!

Der Landeswettbewerb wurde gefördert von:



**HANNS-LILJE-
STIFTUNG**

und



**HEINRICH
DAMMANN
STIFTUNG**

Impressum

Der »Loccumer Pelikan« wird herausgegeben vom Religionspädagogischen Institut Loccum. Er informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Eine Spende zur Deckung der Produktions- und Versandkosten ist erwünscht.

Redaktion: Oliver Friedrich (verantwortlich), Dr. Silke Leonhard, Beate Peters, Kirsten Rabe, Anne Sator (Layout).

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Die Redaktion bemüht sich, alle Rechtsinhaber der verwendeten Bilder und Texte zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 10.500

Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau/Weser

Religionspädagogisches Institut Loccum

Uhlhornweg 10-12

31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 05766/81-136, Telefax: 05766/81-184,

E-Mail: rpi.loccum@evlka.de

Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung: IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50,

BIC: GENODEF1EK1, Evangelische Bank eG Kassel

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Heftes

Martin Afheldt, Schulpastor Propstei Stralsund,
Mönchstraße 20, 18439 Stralsund

Maria Doering, Ratsgymnasium Osnabrück, Hans-Böckler-
Str. 12, 49074 Osnabrück

Oliver Friedrich, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum

Imke Heidemann, Gaußschule Gymnasium am Löwenwall,
Löwenwall 18a, 38100 Braunschweig

Joana Hieret, Gaußschule Gymnasium am Löwenwall,
Löwenwall 18a, 38100 Braunschweig

Dr. Bärbel Husmann, Glockenstr. 7, 21217 Seevetal

Landesbischof Ralf Meister, Haarstraße 6, 30169 Hannover

Dietmar Peter, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum

Beate Peters, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum

Kirsten Rabe, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum

Sebastian Rose, Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V.,
Röpkestraße 12, 30173 Hannover

Prof. Dr. Ursula Rudnick, Haus kirchlicher Dienste,
Archivstraße 3, 30169 Hannover

Prof. Dr. Henrik Simojoki, Universität Bamberg,
Humanwissenschaftliche Fakultät, Markusplatz 3,
96045 Bamberg

Prof. Dr. Martina Steinkühler, Göttinger Str. 11,
37181 Hardegsen

Lissy Weidner, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum

Dr. Inke Wegner, Mitteldorfstraße 2, 37130 Gleichen

Alfred Weymann, Ratsgymnasium Osnabrück,
Hans-Böckler-Str. 12, 49074 Osnabrück

Osnabrücker Oberstufentage zum Thema „Menschen auf der Flucht

Eine Herausforderung für Gesellschaft und Kirche“

Von Maria Doering und Alfred Weymann

Der „Arbeitskreis Kirche und Schule im Kirchenkreis Osnabrück besteht seit ca. 20 Jahren. Als besonderes Angebot für Schülerinnen und Schüler mit dem Abiturprüfungsfach Evangelische Religion werden einmal im Jahr die sog. „Osnabrücker Oberstufentage“ zu Themen im Schnittpunkt von Gesellschaft und Kirche angeboten. In diesem Jahr ging es aus gegebenem Anlass um die Frage des Umgangs mit der Flüchtlingsproblematik. So lautete das Thema: „Menschen auf der Flucht – Eine Herausforderung für Gesellschaft und Kirche“.

Traditionsgemäß begann die Tagung am Donnerstagabend in Osnabrück, bevor es für zwei Tage in ein kirchliches Tagungshaus ging, in diesem Jahr ins Kloster Ohrbeck (nächstes Jahr endlich wieder Loccum!). Dort wurde nach Vorträgen zu verschiedenen Perspektiven des Themas mit Referenten aus unterschiedlichen Disziplinen diskutiert oder in Gruppen gearbeitet. Ein geselliger Abend und eine Morgenandacht rahmen die Veranstaltung.

Das Programm

Donnerstag, 21.01.2016	
16.30 Uhr	Begegnung mit jungen Flüchtlingen – gemeinsam essen und Musik hören ... Matthäuskirche, Moorlandstraße 63; typisch heimische Speisen sollen mitgebracht werden
Freitag, 22.01.2015	
9.00 Uhr	Ankommen im Haus Ohrbeck
9.45 Uhr	Prof. Dr. Oltmer: Migration und Flucht, Ursachen, Erfahrungen, Auswirkungen
12.15 Uhr	Mittagessen Spiel: „Reise in die Sicherheit“ – Mittagspause – Kaffee
15.00 Uhr	Dirk Verleger (Ausländerbehörde des niedersächsischen Innenministeriums): Niedersachsen vor den Herausforderungen durch die Flüchtlingsbewegungen
18:15 Uhr	Abendessen, offener Abend

Samstag, 24.1.2015	
8.00 Uhr	Morgenandacht anschließend Frühstück
9.15 Uhr	Prof. Dr. Thomas Nauerth: Kleine biblische Theologie der offenen Grenze
11.00 Uhr	Arbeitsgruppen und Auswertung der Tagung
12.15 Uhr	Mittagessen
13.00 Uhr	Abfahrt

Die deutsche Gesellschaft diskutiert seit 2015 kontrovers über die Flüchtlingspolitik: Wie können wir die zu uns kommenden Menschen menschenwürdig unterbringen? Welche Perspektiven haben die Migranten bei uns? Wie gelingt die Integration? Wie viele Migranten kann und will Deutschland aufnehmen? Was kann Politik tun und wie können Bürgerinnen und Bürgern Angst und Sorge vor den anstehenden Veränderungen genommen werden?

Dass es auf all die schwierigen und komplexen Fragen keine einfachen Antworten gibt, stellten 23 Schülerinnen und Schüler des Rats- und des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums und ihre Lehrkräfte in Evangelischer Religion bei den diesjährigen Oberstufentagen vom 21. bis 23. Januar 2016 fest.

Die *persönliche Begegnung* mit geflüchteten Jugendlichen, die eine Sprachlernklasse des Berufsschulzentrums am Westerberg besuchen, stand am Donnerstagabend im Mittelpunkt. Während verschiedener Vorstellungsrunden konnte die anfängliche Zurückhaltung abgebaut werden. Das Interesse und die Offenheit war allen anzumerken und so wunderte es nicht, dass bei leckerem Essen und guter Musik die teilnehmenden Schüler miteinander ins Gespräch kamen. Die Schüler der Sprachlernklasse berichteten über ihre mitgebrachten Speisen, ihre Heimat in Albanien, Bulgarien, Eritrea, Irak, Pakistan, Sudan, Syrien, über ihre ersten Erfahrungen mit der deutschen Kultur und ihre Zukunftspläne, die sie in Deutschland verwirklichen wollen. Beeindruckend war, wie alle Sprachbarrieren überwinden wollten, um mehr über die Lebenssituation der Gesprächspartner zu erfahren.

Im Mittelpunkt der politischen Debatte steht die Frage, auf welche Weise sollen und wollen die EU, der Bund und die Bundesländer Einfluss auf die Flüchtlingsbewegungen nehmen. Die Beobachtung der aktuellen Situation ruft die Frage nach langen Entwicklungslinien und Grundmustern im Verhältnis von Staat und Migration auf.

Genau diese *historische Perspektive* zeigte im Kloster Ohrbeck Prof. Dr. Jochen Oltmer von der Universität Osnabrück in einem spannenden und motivierenden Vortrag zum Thema „Flucht, Asyl und Einwanderung. Zur Geschichte und Zukunft der Gegenwart“ auf. Dabei war besonders interessant, dass die Migration vom globalen Süden in den globalen Norden insgesamt abnimmt, wobei die Menschen besonders auf ihrem Kontinent wandern. Hinsichtlich der Migrationsgründe stellte Prof. Oltmer drei Aspekte heraus: die Wahrnehmung von Chancen (z. B. Arbeitsmigration, Bildungsmigration), Gewalt als Fluchtursache (z. B. Flucht als Folge von Kriegen) und Katastrophen (z. B. Naturkatastrophen). Mithilfe verschiedener Statistiken konnte er deutlich darstellen, dass dauerhaftes Bleiben, z. B. in Deutschland, im Kontext von Migrationsbewegungen nicht die Norm ist. Deutschland sei besonders 2015 Ziel vieler Menschen geworden, weil die Bundesrepublik eine Nähe zu wesentlichen Konfliktherden besitze, bestehende Netzwerke für Migranten sehr wichtig seien, die Vorfeldsicherung der EU zusammengebrochen sei, die gute wirtschaftliche Lage Menschen Perspektiven eröffne und die Bundesrepublik eine positive Aufnahmeperspektive biete (z. B. durch den Fachkräftemangel).

Am Ende seines Vortrages wurde allerdings deutlich, dass verschiedene Maßnahmen notwendig sind und Zeit brauchen, um tatsächliche Verbesserungen für Geflüchtete zu erzielen.

Können wir uns überhaupt vorstellen, was es bedeutet zu fliehen? Diese Frage stand nach dem Vortrag von Prof. Dr. Oltmer im Mittelpunkt. „Die Reise in die Sicherheit“ als Brettspiel wurde von den Schülern kritisch bewertet und diskutiert. Einige Schüler empfanden die *spielerische Umsetzung* des Themas problematisch, während andere Teilnehmer die *Möglichkeit der Perspektivübernahme* positiv bewerteten.

Aber wie hat die Politik und Verwaltung auf die große Zahl von Geflüchteten reagiert? Oder vor welchen konkreten Herausforderungen steht Niedersachsen? Und wie läuft überhaupt ein Asylverfahren ab? Warum dauern die Verfahren so lange und wie gehen die Behörden mit den Anfragen der Bürger um?

Dirk Verleger vom niedersächsischen Innenministerium gab dazu einen *praxisnahen Überblick* und stellte sich gleichermaßen den kritischen Kommentaren der Schüler. Er erklärte, wie die niedersächsischen Behörden seit Mitte 2015 auf die steigenden Flüchtlingszahlen reagierten. Nach dem „Königsteiner Schlüssel“ wird festgelegt, wie viele Asylsuchende das Land Niedersachsen aufnehmen muss. Dabei werden sowohl die Bevölkerungszahl als auch die Steuereinnahmen berücksichtigt. Niedersachsen unterhält für Asylsuchende und unerlaubt eingereiste ausländische

Staatsangehörige sogenannte Erstaufnahmeeinrichtungen. Zwischen August und September 2015 mussten aber deutlich mehr Geflüchtete untergebracht werden, als Plätze zur Verfügung standen. Somit seien alle Kommunen nach Unterbringungsmöglichkeiten abgesucht worden. Sehr anschaulich schilderte Dirk Verleger eine Einwohnerversammlung, die dazu diente, ein Dorf von hundert Einwohnern mit einer Aufnahmeeinrichtung von über dreihundert Geflüchteten vertraut zu machen. Trotz vieler skeptischer Nachfragen konnte diese Unterbringungsmöglichkeit eröffnet werden und dies zeige, dass sich der Dialog mit den Menschen vor Ort lohne. Abschließend sammelten die Schüler eigene Ideen zu folgenden Themen: Wie können Ängste und Vorurteile abgebaut werden? Wie und Wo kann man sich engagieren? Welche Chancen und Risiken bietet eine Obergrenze? Und was erwarten die Schüler von den Behörden?

Eine ganz andere Perspektive zeigte Prof. Dr. Thomas Nauerth von der Universität Osnabrück, nämlich eine „kleine Theologie der offenen Grenze“. Ausgehend von dem Grundsatz „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken“ (2. Mose 20,20) sei der Austausch unterschiedlicher Gesellschaften, Königreiche, Staaten und Personen ein selbstverständlicher Teil biblischer Ordnung. Daher „machen offene Grenzen unmittelbar Sinn“, weil sie innerstaatliche Konflikte und Katastrophen abmildern.

Aus *biblischer Perspektive* sei nicht die „Idee offener Grenzen unser Problem“, sondern dies sei nur ein Symptom „des globalen Wohlstandsgefälles“.

Auch mit dem Blick auf Texte im Alten Testament gibt es keine einfache Lösungen, sondern „sich den biblischen Erzählungen auszusetzen, macht unruhig“ und fordert uns heraus.

In der abschließenden Gruppenarbeit wurde deutlich, dass fundiertes Wissen hilft, eigene Vorurteile abzubauen. Gerechte Wege in der Krise können in einer pluralen Gesellschaft nur im Rahmen von Diskurs und Austausch entstehen – diesem Anliegen sahen sich alle Teilnehmer der Tagung verpflichtet.

Verschwiegen werden soll nicht, dass neben konzentrierter Arbeit bei Vorträgen und Diskussionen zwischen durch Zeit zum Spaziergang durch die Wintersonne oder abends zum gemütlichen Beisammensein blieb und – inzwischen schon obligatorisch – natürlich auch wieder die Werwölfe durch das schlafende Dorf gejagt wurden.

Vorbereitet wurde die Tagung durch den „Arbeitskreis Kirche und Schule im Kirchenkreis Osnabrück“. Bleibt noch ein herzlicher Dank an unsere „Sponsoren“, den Förderverein des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums, den Ehemaligenverein des Ratsgymnasiums, die evangelische Jugendstiftung des Kirchenkreises Osnabrück sowie die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers.

Maria Doering und Alfred Weymann unterrichten evangelische Religion am Ratsgymnasium Osnabrück und engagieren sich im „Arbeitskreis Kirche und Schule“ in ihrem Kirchenkreis.

25 Jahre Pelikan

Von vergilbenden Seiten zur Online-Ausgabe

Von Oliver Friedrich

Wenn man ein Foto in die Hand nimmt, das 25 Jahre alt ist, dann stellt sich nicht selten ein Gefühl von seltsamer Antiquiertheit ein: Frisuren und Kleidung wirken altbacken, die Abgebildeten erscheinen „jugendlich“, auch wenn sie zum Zeitpunkt des Fotos schon im fortgeschrittenen Alter waren, und die Farben des Bildes sind ausgebleicht.



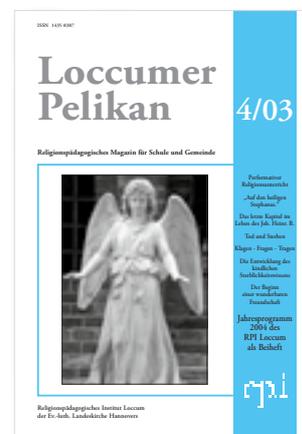
Mit der ersten Ausgabe des Loccumer Pelikan ist es ähnlich: Nimmt man das Heft aus dem Jahr 1991 in die Hand, dann hat man vergilbtes Papier zwischen den Fingern, die Fotos und Bilder scheinen aus einer fremden Zeit zu kommen und das Layout der Seiten erinnert an Zeitungen, die es schon lange nicht mehr gibt.

Jörg Ohlemacher, damals Rektor des Religionspädagogischen Instituts, brachte in seinem ersten Editorial die Hoffnung zum Ausdruck, „dass wir für Sie (die Leserinnen und Leser – Anm. d. Verf.) die richtige Mischung aus Information, Diskussion, Anregung und Hilfe für die Praxis gefunden haben.“ Und er betonte, dass der Loccumer Pelikan auch eine Plattform für kontroverse Themen sein solle. An zwei bis drei Ausgaben pro Jahr war zunächst gedacht. Tatsächlich wurde der Pelikan aber schon ab 1992 zu einer Quartalschrift, in der sich die religionspädagogische Diskussion ebenso widerspiegelt wie schulpolitische Themen der Zeit.

Nachdem die beiden deutschen Staaten wieder zueinander gefunden hatten, stand in den 90er Jahren die Diskussion über den Sinn von Religionsunterricht an öffentlichen Schulen im Vordergrund. Immer wieder galt es dabei, den RU als Unterrichtsfach zu verteidigen und gegen Werte und Normen oder andere mögliche Ersatzfächer zu stärken – ein Thema, das den Pelikan seitdem nie

verlassen hat. Durch die Jahre hindurch zeigt sich, dass die Zukunft des Religionsunterrichts ständig neu zu denken war und es immer wieder galt, „Angriffe“ abzuwehren. Die Pisa-Debatte der ersten 2000er Jahre hat im Pelikan ebenso ihre Spuren hinterlassen wie die jeweiligen Neufassungen der Kerncurricula für den Religionsunterricht und die Diskussion um die Einführung einer Vocatio für Niedersachsen.

Schulpolitische und schulkonzeptionelle Themen werden darüber hinaus aufgenommen: Inklusion, Schulseelsorge, Kompetenzorientierung. Religionspädagogisch spiegelt der Loccumer Pelikan durch die Jahre die wissenschaftliche Diskussion wider. Die Symboldidaktik wird diskutiert, die Kirchenpädagogik als neues Handlungsfeld entdeckt



und mit der Performativen Didaktik wird schließlich auf die abnehmende religiöse Sozialisation von Kindern und Jugendlichen reagiert. Dass man Schülerinnen und Schüler gleichwohl als Gesprächspartner im theologischen Diskurs Ernst nehmen kann, nimmt das Konzept des Theologierens mit Kindern und Jugendlichen didaktisch auf. Der problemorientierte Religionsunterricht

dagegen hatte seine Blütezeit vor der ersten Ausgabe des Loccumer Pelikan: bei den Praxisbeispielen gibt es nur noch vereinzelt Versuche, gesellschaftliche Themen

in den Religionsunterricht einzutragen (Extremismus und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Drogen), gelegentlich werden ethische Themen aufgenommen (Gender, Menschenwürde, Umgang mit Fremdheit), tendenziell dominieren jedoch biblisch-theologische Beiträge zu unterrichtspraktischen Lieblingsthemen das Feld. Regelmäßig werden neue Unterrichtsideen präsentiert zu „Jona“, „Tod und Sterben“, „Beten“, „Weihnachten“, „Zehn Gebote“, „Luther“, „Reformation“, „Theodizee“ und „Wunder“ – um nur einige zu nennen. Immer wieder wird der Umgang mit (neuen und alten) Medien reflektiert, werden Anregungen zur Arbeit mit Filmen und Musik gegeben. Zeitweise begegnen jährliche Berichte der kirchlichen Schulreferenten über den Stand des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts und die Haltung der Kirchen zum Islam. So wird etwa schon 1992 von der EKD betont, dass sie den Muslimen ein „verlässlicher Partner sein“ wolle. (LP 2/1992, 4.)

Zahlreiche Beiträge zur Konfirmandenarbeit, zum evangelischen Kindergarten, und zur Kooperation von Kirche und Schule verdeutlichen, dass der Loccumer Pelikan sich von Anfang an als „Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde“ verstand. Entsprechend der Zielgruppe (an Schulen, Lehrkräfte und Universitäten werden zur Zeit ca. 8000 Exemplare versandt, an die Pfarrämter ca. 2.000) überwiegen allerdings die schulischen Themen.

Zukünftig könnten gemeindepädagogische Aufgaben mehr Beachtung finden, etwa Konzepte und Ideen zur religionspädagogischen Arbeit mit Seniorinnen und Senioren

oder zur religionspädagogischen Bildung und Begleitung von Jugendlichen und Erwachsenen in den Gemeinden.

Stellte sich der Loccumer Pelikan zunächst als eine lose Sammlung verschiedener Beiträge dar, so erscheint er seit 2009 als Themenheft mit einem inhaltlichen Schwerpunkt. Seit 2005 dienen die wechselnden Ausstellungen im RPI als Bildmaterial für jedes neue Heft.

Auch optisch hat sich der Loccumer Pelikan in den 25 Jahren seines Bestehens sukzessive verändert. Insgesamt ist er aber seiner Linie aus der ersten Zeit treu geblieben. Heute erscheint er als Papier- und Online-Ausgabe.

Vor allem die Online-Ausgabe ermöglicht es, für jede Ausgabe umfangreiches Unterrichtsmaterial als Download zur Verfügung zu stellen. Auf der Homepage des RPI sind außerdem seit einiger Zeit alle Ausgaben des Loccumer Pelikan auch online zu lesen. www.rpi-loccum.de/material/pelikan. Dort, im Netz, wird den Pelikan-Ausgaben das Schicksal alter Fotos erspart bleiben: ausbleichen werden seine Seiten nicht. Freuen dürfen die Leserinnen und Leser sich auf das kommende Jahr: Passend zum Reformationsjubiläum soll der Loccumer Pelikan grafisch frischer und farbiger werden. Aber auch, wenn wir unseren „Vogel“ den Seh- und Lesegewohnheiten der Zeit anpassen wollen, werden in 25 Jahren wohl auch die aktuellen Ausgaben des Loccumer Pelikan als antiquiert erscheinen.

Oliver Friedrich ist Dozent am RPI und leitet die Redaktion des Loccumer Pelikan.

Der Loccumer Pelikan im Wandel der Zeit



In eigener Sache:

Abschied von Frauke Lange



Aller guten Dinge sind drei – in diesem Fall drei gute, engagiert gestaltete Jahre als Dozentin im Bereich Elementarpädagogik: Frauke Lange hat zum 1. Juli das RPI verlassen, um zusammen mit Ihrem Mann in den Kirchenkreis Peine zu wechseln. Dort wird sie als Pastorin in Wipshausen eine Pfarrstelle versehen.

Im Kollegium des RPI wird Frauke Lange fehlen, hat sie sich doch mit Nachdruck für die Bedeutung der Elementarpädagogik und insbesondere für die religiöse Bildung im Kindergarten eingesetzt. Schon von Beginn an konnte sie ihre guten, vorher geknüpften Vernetzungen im Kita-Bereich nutzen und baute die langjährige Kooperation des RPI mit dem Diakonischen Werk weiter aus.

Als Theologin schlägt ihr Herz für eine profiliert christliche Erziehung und anregende Gestaltung der religionspädagogischen Arbeit in den ev. Kindertagesstätten der Landeskirche. So war es ihr Anliegen, Erzieherinnen und Erzieher darin zu unterstützen, mutig religiöse Themen umzusetzen. In den Fortbildungen lud sie dazu ein, zu-

nächst eigenen Glaubensfragen auf die Spur zu kommen. Konkrete methodische Anregungen für die tägliche Arbeit kamen dabei keineswegs zu kurz: Wer mit Bodenbildern arbeiten wollte, konnte in den Fortbildungen anregend Gestaltetes auf sich wirken lassen und als inneres Bild mitnehmen.

Als besondere Aufgabe nahm Frauke Lange neu in den Blick, Kita-Leitungen sowie Pastorinnen und Pastoren so fortzubilden, dass sie zur Stärkung des religionspädagogischen Profils der jeweiligen Einrichtung beitragen können. Dafür profilierte sie in kürzester Zeit neue Fortbildungsformate und setzte sie zielstrebig und kompetent um.

Wer mit Frauke Lange zusammenarbeiten durfte, konnte auch von den Früchten ihrer Weiterbildung zur Gemeindeberaterin profitieren: Ausgestattet mit Moderationskarten, Stecknadelkissen und funktionierenden Eddings hielt sie anschauliche Vorträge und visualisierte Diskussionsprozesse strukturiert und übersichtlich – immer mit einem guten Blick für gemeinsame Prozesse und hilfreiche Ergebnisse.

Das Kollegium dankt Frauke Lange für ihren engagierten Einsatz für die religionspädagogische Arbeit im Elementarbereich und ihre ausmerksame, sachorientierte Mitarbeit im RPI! Wir wünschen ihr Gottes Segen für Ihre neue Aufgabe im Gemeindepfarramt!

Beate Peters

Religionsunterricht für Flüchtlingskinder

Eine Materialsammlung im Internet

Von Martin Afheldt

Den Anstoß Literatur, Filme und Unterrichtsmaterialien für die Arbeit mit Flüchtlingskindern zusammenzustellen, gab eine Kollegin mit ihrer Frage, wo sie angesichts erster Flüchtlingskinder in ihrer Grundschulklasse Materialien und Hilfen für ihren Unterricht finden kann. Mein eigenes Interesse an der Entstehungsgeschichte von Islam und Koran sowie an der faszinierenden Geschichte der orientalischen Kirchen, aber auch an ihrer permanenten Verfolgungssituation, waren zusätzliche Anlässe.

Unter dem Link <https://moodle.wossidlogymnasium.de/course/view.php?id=11>: finden sich nun kommentierte

Hinweise auf Lehrbücher, Unterrichtsmaterialien, Hintergrundwissen zu den orientalischen Kirchen, zum Islam und zur Flüchtlingskrise, Filme für den Unterrichtseinsatz, Musik sowie einige Tipps zur syrischen Sprache.

Drei Aspekte sind mir für den Unterricht wichtig:

- 1. Mit Blick auf unsere einheimischen Schüler:** Wir wissen sehr, sehr wenig über die altorientalischen (orientalisch-orthodoxen) Kirchen. Einst bedeutend, sind sie heute auf Reste geschrumpft, behaupten sich aber tapfer in einem ihnen oft feindlichen Umfeld. Das Christentum endete nicht an den Grenzen des Rö-

mischen Reiches. Wir sollten die Chance nutzen, unseren Schülern Geschichte und Glaubensleben dieser Kirchen nahe zu bringen sowie auf ihre Verfolgungssituation hinzuweisen. Mit diesem Brückenschlag zu den anderen Kirchen lässt sich auch die eigene gelebte Form des Christentums vergleichend neu entdecken.

2. **Mit Blick auf christliche Schüler aus anderen Traditionen:** Angesichts weltweiter Christenverfolgungen ist eine „Ökumene des Blutes“ (Walter Kardinal Kasper) entstanden, die keinen Unterschied mehr zwischen den Konfessionen macht. Viele Flüchtlinge sind Christen. Wir können den geflohenen Kindern oder Jugendlichen mit eigenem Wissen über ihren Glauben sowie Respekt und Achtung vor ihren Traditionen bei uns ein Stück Heimat geben.
3. **Mit Blick auf Schüler muslimischen Glaubens:** Sowohl im christlich-konfessionellen RU als auch mit Blick auf Schüler muslimischen Glaubens, die eventuell in unserem Unterricht sitzen, sollten wir Unterrichtsmaterial nutzen, das von liberalen Muslimen erstellt

wurde. Einige Lehrbuchreihen für den islamischen RU sind bereits auf dem Markt und in Teilen auch für den christlichen RU nutzbar (wie die Lehrbuchreihe „Saphir“). Wir sollten uns nicht scheuen, auf unsere historisch-kritische Herangehensweise an heilige Schriften hinzuweisen und diese sowohl auf Bibel wie auf Koran anzuwenden. Was den Koran betrifft, finden sich dazu bereits behutsame Überlegungen in der Lehrbuchreihe „Saphir“.

Die preußische Form der Toleranz war nach Sebastian Haffner „die mildeste Form der Gleichgültigkeit“. Darum gehört zur Toleranz die Akzeptanz: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein. Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt Beleidigung“ (Johann Wolfgang von Goethe).

Der o.g. ist Link auch über das Themenportal Flüchtlinge des Religionspädagogischen Instituts Loccum erreichbar.

Martin Afheldt ist Schulpastor in Stralsund.

Buch- und Materialbesprechungen

Kirsten Boie

Bestimmt wird alles gut

mit Illustrationen von Jan Birk
Klett Kinderbuch, Leipzig 2. Aufl. 2016
ISBN 9783954701346, 48 Seiten, 9,95 Euro
Altersempfehlung: ab 6 Jahren



Kirsten Boie erzählt in diesem Kinderbuch die authentische Geschichte von Rahaf und Hassan, zwei syrischen Kindern, die sie in Deutschland kennen gelernt und befragt hat. Das Buch bietet den Text in deutsch und

arabisch an und ermöglicht dadurch, dass Kinder und Erwachsene aus beiden Sprachräumen das Buch gemeinsam lesen und zusammen in die Geschichte der syrischen Familie eintauchen können.

Als Lesende erfahren wir mit dem Blick zur zehnjährigen Rahaf, wie sie mit ihren Eltern, ihrem Bruder Hassan, zwei weiteren kleineren Geschwistern und anderen Familienangehörigen in Homs gewohnt und gelebt hat. Schnell wird deutlich: Das gemeinsame Spiel mit Cousins und Cousinen wurde immer wieder jäh von angreifenden Flugzeugen gestört und die Bedrohung durch Bombenangriffe und Bodenkämpfe im Bürgerkrieg versetzte alle in Angst und Schrecken. Der Entschluss des Vaters, die Stadt zu verlassen, führte zur schmerzlichen Trennung von der geliebten Großfamilie.

Die Flucht beginnt mit der Erfahrung, von geldgierigen Schleusern abhängig zu sein. Die Familie findet sich ohne Gepäck auf einem kleinen überfüllten Schiff, hält tag- und nächtelang Enge und Angst aus und landet schließlich voller Hunger und Durst in Italien. Auf dem weiteren Weg mit dem Zug begegnet der Familie sowohl Unfreundlichkeit als auch unerwartete Hilfsbereitschaft. Schließlich kommt die Familie nach Deutschland und zunächst für drei Monate in ein Erstaufnahmelager, in dem Rahaf und ihre Geschwister Gelegenheit haben, mit anderen syrischen Kindern zu spielen. Das „neue Zuhause“, in dem die Familie nach dieser Zeit leben soll, entpuppt sich als spärlich eingerichteter Container mit nur drei Betten für sechs Personen. Der verpflichtende Schulbesuch wird nicht nur durch die Sprachbarriere zur Herausforderung für Rahaf. Zum Glück geht ihre Mitschülerin Emma auf sie zu, so dass sie schließlich sogar Freundinnen werden. Trotzdem bleibt das Heimweh – und die Hoffnung, dass ihr Papa Arbeit als Arzt findet und sie eines Tages als Familie in eine schöne Wohnung ziehen können.

Kirsten Boie erzählt einfühlsam und realitätsnah in einfacher Sprache, als würde ein Kind als stiller Beobachter selbst sprechen. Die Geschichte lädt zum Nachempfinden ein und ermöglicht dabei eine angemessene Distanz, weil sie nicht betont dramatisiert und mit Emotionen spielt, aber doch das unbegreiflich Schreckliche aus Kindersicht beschreibt und benennt. Die Bilder von Jan Birk ergänzen die Erzählweise und illustrieren gradlinig Schlüsselsituationen (z. B. Flugzeugangriff in Homs, Enge

auf dem Schiff, als Fremde Familie auf dem deutschen Bahnhof, im Container, neu in der Schule) und unterstützen das Einfühlen. Die Farbgebung nimmt Stimmungen auf und fokussiert in einigen Bildern Rahaf bzw. ihre Familie, so dass der Blick zu ihrer Situationen gelenkt wird, ohne sich aufzudrängen.

Das Buch ist empfehlenswert für den Einsatz bei Kindern, weil es mit verständnisvollem Blick den gesamten beschwerlichen Fluchtweg einer syrischen Familie

nachzeichnet und dabei ein gutes Maß an Ausführlichkeit zeigt. Der lange Weg wird vorstellbar und die Belastungen und Nöte der Familie werden nachvollziehbar, ohne dass allein an Emotionen appelliert und Mitleid provoziert wird. Durch die klare und doch verhaltene, einfühlsame Erzähl- und Illustrationsweise wird Raum für Lesende und Betrachtende geschaffen, der nötig und hilfreich ist, um die Geschichte wirken zu lassen.

Beate Peters

Harmjan Dam, Selçuk Doğruer,
Susanna Faust-Kallenberg

Begegnung von Christen und Muslimen in der Schule

Eine Arbeitshilfe für gemeinsames Feiern
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016
ISBN 978-3-525-70219-2, 112 Seiten, 20,00 Euro.



Um es gleich vorweg zu sagen: Die drei Autoren, eine Christin, ein Christ und ein Muslim, haben die Zeichen der Zeit erkannt. Ihre Tätigkeit als Pfarrer, Pfarrerin und Imam und zugleich ihre professionelle Beschäftigung mit interreligiösen Fragen schlägt sich in Struktur und Inhalt des Büchleins nieder.

Schade, dass der Untertitel das Buch als „Arbeitshilfe für gemeinsames Feiern“ ausweist – denn das betrifft nur die beiden letzten der insgesamt sechs Kapitel. Das Buch leistet nämlich mehr als „nur“ eine Arbeitshilfe zu sein. Und es geht vor allem um sehr viel mehr als um die Gestaltung gemeinsamer religiöser Feiern.

Im Eingangskapitel machen die Autoren klar, wovon sie ausgehen: nämlich von Schule als Lebensraum, von der Ambivalenz des Fremden und von der Aufgabe der staatlichen Schule Integration aktiv zu befördern, auch in religiöser Hinsicht. „Die Schule ist keine ‚religionsfreie Zone‘“ (Seite 11). Aus diesem Faktum – und dem Bildungsauftrag der Schule – erwächst die Aufgabe, Fremdes und Eigenes wahrzunehmen und in ein produktives Verhältnis zu setzen.

Das zweite Kapitel bietet aus islamischer und evangelischer Sicht (Autor ist Reinhold Bernhardt, Professor für Systematische Theologie an der Universität Basel) eine Einführung in die theologischen Grundlagen für das Beten in der Schule. Beide Beiträge leisten auch eine kleine Einführung in die Bandbreite, mit der im jeweiligen theologischen Kontext die Frage des Gebets diskutiert wird.

Das dritte und vierte Kapitel bietet Antworten auf ganz konkrete, praktische Fragen. Zum einen werden hier basale Wissensfragen beantwortet: Was Christen über den muslimischen Glauben wissen sollten. Natürlich ist es auf 19 Seiten nicht möglich, ohne Vereinfachungen zu arbeiten: Die Antwort auf die Frage „Was denken Muslime über das Christentum?“ deckt sicher nicht ab, was alle Muslime der Welt über „das“ Christentum tatsächlich denken. Aber es informiert über die Antwort, die ein religiös gebildeter Muslim auf die Frage nach dem Verhältnis zum Christentum aus muslimischer Sicht geben sollte. Zum anderen werden spezielle Fragestellungen im schulischen Begegnungskontext behandelt: Schwimmunterricht, Moschee-Besuch, Klassenfahrten, Ramadan usw. Beim Moscheebesuch plädieren die Autoren dafür, nicht einfach irgendeine Moschee in der Nähe zu besuchen, sondern sich im Vorfeld Rat bei den entsprechenden Fachstellen für Ökumene in den evangelischen und katholischen Kirchen zu holen, welche Moschee „geeignet“, d. h. auf christliche Besucher eingestellt ist. Es fehlt auch nicht der Hinweis auf Respekt und Höflichkeit – angesichts der verheerenden „Diskussionskultur“, die den Schülerinnen und Schülern medial begegnet und die sie oftmals für „normal“ halten, hätte dieser mögliche Konfliktpunkt, der sich für interreligiöses Lernen als völlig kontraproduktiv entpuppen kann, ruhig noch ein wenig verstärkt werden können.

Im fünften und sechsten Kapitel schließlich geht es um gemeinsame religiöse Feiern. Hier werden vier verschiedene Typologien vorgestellt, die von religiöser Gastfreundschaft bis zur Schulveranstaltung mit religiösen Elementen reichen. Im sechsten Kapitel finden sich ausgearbeitete „Liturgien“ für einen Einschulungsgottesdienst in der Grundschule, für einen Trauergottesdienst in der Grundschule und für einen Trauergottesdienst in einer weiterführenden Schule. Abgeschlossen wird das Büchlein mit Formulierungshilfen für Gebete und Segensworte.

Alles in allem eine informative und hilfreiche Sammlung für Schulen, die ihre muslimische Schülerschaft auch in religiöser Hinsicht wahrnehmen, respektieren und bilden will.

Bärbel Husmann

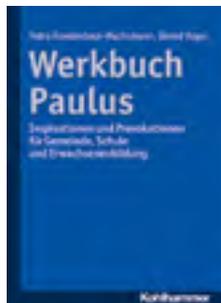
Petra Roedenbeck-Wachsmann und Bernd Vogel

Werkbuch Paulus

Inspirationen und Provokationen für Gemeinde, Schule und Erwachsenenbildung

Kohlhammer, Stuttgart 2016

ISBN 978-3-17-029205-5, 233 Seiten, 26,00 Euro



Die Auseinandersetzung mit Paulus steht im Religionsunterricht, in Gemeindegruppen und in der Erwachsenenbildung sicher nicht ganz oben auf der Agenda. Zwar sind die Missionsreisen und das Bekehrungserlebnis immer wieder einmal Thema, die Auseinandersetzung mit der paulinischen Theologie scheint vielerorts allerdings den

Fachleuten vorbehalten zu sein. Als Gründe werden häufig die zu schwierigen und theologisch steilen Texte des Apostels und deren Ferne zu heutigen Lebenswelten aufgeführt.

Hier setzen Petra Roedenbeck-Wachsmann und Bernd Vogel an und formulieren im Vorwort ihres Werkbuchs: „Wir möchten die großen Texte des Paulus zur Aufführung bringen, etwas riskieren dabei – inhaltlich und methodisch. Es geht nicht um Laientheater in einem abschätzigen Sinn, sondern umgekehrt: Wo das Volk (gr. *laos*) sich diese großen Texte nicht neu aneignet, sie so und anders inszeniert, verklingt das große Erbe ungehört im Archiv der Geschichte“ (S. 13). Ein hoher Anspruch: Die Theologie des Paulus performativ zum Klingen und damit ins Gespräch bringen.

Einleitend führt das Buch in das Denken und Handeln des Apostels ein, setzt sich mit seiner Zeit und Umwelt auseinander, beschreibt bibelhermeneutische Ansätze, geht ausführlich auf den grundlegenden didaktischen Ansatz der Unterrichtssequenzen und -ideen ein und gibt Hinweise zur Methodik.

Die darauffolgenden Kapitel „Mitten ins Herz“, „Wahrheit“, „Ins Leben getauft“, „Religion und Gewalt“, „Vorbildlich leben“, „Freiheit“, „Evangelium und Gebot“, „Ein Fest in Korinth“, „Wer sind wir, dass wir das Gute tun?“, „Den Tod besiegen“ und „Gottes Gnade für die Welt“ greifen zentrale Themen der paulinischen Theologie auf und stellen Möglichkeiten einer unterrichtlichen Annäherung vor. Dabei richtet sich die Auswahl der Inhalte eher an Klassen der Sekundarstufe II und Gruppen der Erwachsenenbildung. Alle Unterrichtssequenzen orientieren sich an der „Bet Midrasch“, der jüdischen Lehrhaus tradition und stellen das dialogische Lernen, die Begegnung der Menschen untereinander und ihre Begegnung mit den biblischen Texten in den Mittelpunkt. Hier liegt eine besondere Stärke der thematischen Einheiten. Sie stellen keine Hierarchie zwischen Lehrenden und Lernenden her. Inhaltlich und methodisch geht es um Partizipation. Dieses gelingt durch performative Ansätze. Spielerische und experimentelle Zugänge ermöglichen individuelle Annäherungen an die Texte, stellen aktuelle Bezüge zu heutigen Lebenswelten her und schaffen damit eine Grundlage, um über Wesentliches ins Gespräch zu kommen. Diese offene Herangehensweise überzeugt. Die Praxismaterialien werden durch Zusatzmaterialien im Internet ergänzt. Vor allem die im Praxisteil verwendeten Bilder können so farbig und in guter Qualität heruntergeladen werden.

Das Buch bietet eine fundierte theologisch-didaktische Grundlage, um die Theologie des Paulus zu erschließen. Im Zentrum stehen eine Fülle von neuen Anregungen und Zugängen für die Praxis. Das auf vielerlei Weise anspruchsvolle Text- und Arbeitsbuch lässt, gemessen an seinem selbst formulierten Anspruch, kaum kritische Randbemerkungen zu. So ist zu wünschen, dass viele interessierte Leserinnen und Leser sich durch das Buch „inspirieren“ und „provozieren“ lassen und dadurch ermutigt werden, die Theologie des Paulus auf neue Weise in Schule und Gemeinde ins Gespräch zu bringen.

Dietmar Peter

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

Fördermittel für Flüchtlingsprojekte

Mit einer Neuauflage des Projekts „Weißt du, wer ich bin?“ wollen die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), vier muslimische Verbände und der Zentralrat der Juden in Deutschland die Hilfe für Flüchtlinge stärken und die Integration voranbringen. Sie wollen muslimische, christliche und jüdische Gemeinden dazu ermutigen, im Bereich der Flüchtlingshilfe und des Dialogs mit Flüchtlingen zusammenzuarbeiten und gemeinsame interreligiöse Projekte durchzuführen.

Gefördert werden Projekte, in denen mindestens zwei Religionsgemeinschaften (Gemeinden, Institutionen, Ini-

tiativen) im Bereich der Flüchtlingshilfe und Integration zusammenarbeiten. Das können z. B. Sprach- oder Integrationskurse, interreligiöse Feste oder Kulturveranstaltungen sein. Die Projekte werden mit bis zu 15.000 Euro unterstützt. Näheres unter www.weisstduwerichbin.de.

Internetplattform evangelisch.de in neuer Gestalt

evangelisch.de, das Portal der evangelischen Kirche, präsentiert sich im neuen Design, mit noch mehr Service rund um alle Fragen des Lebens und des Glaubens. Die Plattform richtet sich zukünftig noch stärker an die Menschen, die sich in Gemeinden, Diakonie und Kirchenmusik engagie-

ren. Zum Relaunch bringt *evangelisch.de* die redaktionelle Serie „Für mich da“, in der Gemeindemitglieder berichten, welche Rolle der Pfarrer und die Pfarrerin in ihrem Leben gespielt hat; einen neuen Blog, in dem homosexuelle Christinnen und Christen von ihren Erfahrungen mit der Kirche und der Welt erzählen und den Protestant-O-Mat, mit dem jeder spielerisch testen kann, welche berühmten Protestanten ihm am nächsten stehen. Auch die Seiten der Rundfunkarbeit der evangelischen Kirche werden sich als ein Teil von *evangelisch.de* neu präsentieren. Hier finden Nutzer alles zu den „Wort zum Sonntag“-Sendungen oder den ZDF-Fernsehgottesdiensten.

Freiwilligendienst beim Reformationsjubiläum

Der Verein „Reformationsjubiläum 2017 e.V.“ sucht zum Herbst dieses Jahres 300 junge Menschen, die sich nach ihrem Schul- oder Uniabschluss für zwölf Monate bei diesem einmaligen Freiwilligendienst als Volunteer mit einbringen und ein ganz besonderes Jahr erleben möchten. Das Volunteers-Projekt gibt jungen Menschen die Gelegenheit, bei der Organisation der Großveranstaltungen des Reformationsssommers dabei zu sein und ermöglicht einen Einblick in die verschiedenen Arbeitsbereiche und damit auch Orientierung für den

eigenen Lebenslauf. Im Gegenzug erhofft sich der Verein – das Organisationskomitee des Jubiläums, gegründet vom Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) und der EKD – von den Volunteers Unterstützung und Inspiration für die Veranstaltungen. Alle Informationen und das Bewerbungsformular unter <https://r2017.org/volunteers/>.

Schülerforum 2016 der Hannoverschen Landeskirche

Das diesjährige Bildungsforum der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers steht unter dem Motto „Reden. Handeln. Echt sein“. Auf fünf Bühnen sowie in zahlreichen Workshops und Mitmachangeboten werden die verschiedenen Facetten des Themas aufgenommen: „Kein Denken ohne Sprache, keine Identität ohne Worte. Sprache als Spiegel von Kultur, Tradition und Lebenswelten“, „Macht der Worte. Was trägt, was verletzt, was stärkt?“ und „Poetry Slam“ sind einige der Themen auf den Bühnen. In den Workshops geht es unter anderem um „Wort – Wirkung – Wandel“, „Pilgerweg im Schweigen und Hören“ und „Ich präsentiere – Stilberatung“.

Das Bildungsforum findet am Mittwoch, den 8. Dezember 2016 von 10.00 bis 15.45 Uhr im Hannover Congress Centrum (HCC) statt. Anmeldung ab 15. September unter www.kirche-schule.de/2016_schuelerforum.

Herzlich willkommen in der Lernwerkstatt!



- Besuchen Sie nach Anmeldung selbstständig unsere **aktuelle Ausstellung**.
- Tagen Sie mit Ihrer **Fachkonferenz**, von uns begleitet, in den Räumen der Lernwerkstatt.
- Erkunden Sie das **Materialangebot** aus der Arbeit der Lernwerkstatt **im Internet** (URL siehe links).
- Nehmen Sie an einem Treffen der „**Loccumer Werkstatt Religionsunterricht**“ teil (s. u.).
- Verbringen Sie hier ein bis zwei Tage mit **Übernachtung** und arbeiten Sie auch nach eigenen Bedürfnissen. Dabei haben Sie die Möglichkeit, sich in Fragen rund um den RU beraten zu lassen.

Loccumer Werkstatt Religionsunterricht

Offene Gespräche im Religionsunterricht:

15. bis 16. September 2016

Beginn: 10:00 Uhr – Ende 13:00 Uhr

Vorbereitung der nächsten Ausstellung

28. bis 29. Oktober 2016

Beginn: 15:30 Uhr – Ende 16:00 Uhr

Interessierte sind herzlich eingeladen, nach Rücksprache neu in der Gruppe mitzuarbeiten.

Terminanfragen:
Sekretariat für den
Bereich Grundschule
Angelika Rietig
Tel.: (05766) 81-162

Inhaltliche Information
und Begleitung: Dozentin für
den Bereich Grundschule
Beate Peters
Tel.: (05766) 81-183



lernwerkstatt

Veranstaltungen von September bis Dezember 2016

■ FÜR ALLE SCHULFORMEN UND FACHGEBIETE

Verstehst du, wer ich bin?

Flucht und Migration in religionspädagogischer Perspektive
Fachtagung für Religionslehrkräfte aller Schulformen, Pastorinnen und Pastoren sowie Mitarbeitende in Gemeinde und KiTa, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in Schule und Gemeinde und alle Interessierten

22. – 24. September 2016

Leitung: Dr. Silke Leonhard und Dozierendenkollegium des RPI

Theologische Fortbildung

Was wollte Martin Luther? – Theologie und Geschichte der Reformation im Religionsunterricht

für Lehrerinnen und Lehrer, die fachfremd Evangelische Religion unterrichten, sowie Interessierte

31. Oktober – 2. November 2016

Leitung: Matthias Hülsmann

Theologische Fortbildung

Das Alte Testament verstehen – Das erste Buch Mose und seine Bedeutung für den christlichen Glauben

für Lehrerinnen und Lehrer, die fachfremd Evangelische Religion unterrichten, sowie Interessierte

21. – 23. November 2016

Leitung: Matthias Hülsmann

■ TREFFPUNKTE

Treffpunkt Kirchenpädagogik

Reformation und Kirchenpädagogik

für kirchenpädagogische Fachkräfte, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kirchengemeinden, Religionslehrkräfte und Interessierte

30. September – 1. Oktober 2016

Leitung: Matthias Hülsmann

■ FACH- UND STUDIENTAGUNGEN

Liturgie lehren und lernen

für Liturgiedidaktikerinnen und -didaktiker, theorieinteressierte Pastorinnen und Pastoren sowie Religionslehrkräfte in Gemeinde und Schule

in Kooperation mit der Theologischen Fakultät der Universität Rostock und dem Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Marburg

18. – 19. Oktober 2016

Leitung: Dr. Silke Leonhard, Prof. Dr. Thomas Klie, Prof. Dr. Marcell Saß

Loccumer Tagung für Elternvertreterinnen und

Elternvertreter:

Flucht und Migration in der Schule

für die Vertreterinnen und Vertreter der Schul-, Stadt-, Samtgemeinde-, Gemeinde-, Kreis- und Landeselternräte

4. – 5. November 2016, Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Dr. Silke Leonhard

■ ELEMENTARPÄDAGOGIK

Religionspädagogische Langzeitfortbildung

Kurs T 2016/2017

2. Kurswoche

für pädagogische Fachkräfte mit religionspädagogischer Erfahrung
Kooperationstagung DWiN und RPI

Anmeldungen über das DWiN, Ebhardtstraße 3 A, 30159 Hannover,
Tel.: 05 11 / 36 04 253, E-Mail: Kita-Fortbildung@Diakonie-nds.de

7. – 11. November 2016

Leitung: N.N., Frauke Lange, Ina Seidensticker

Thematisches Seminar

Herstellung von EGLI-Figuren und die Einführung in religionspädagogische Einsatzmöglichkeiten

für pädagogische Fachkräfte

Kooperationstagung DWiN und RPI

Anmeldungen über das DWiN, Ebhardtstraße 3 A, 30159 Hannover,
Tel.: 05 11 / 36 04 253, E-Mail: Kita-Fortbildung@Diakonie-nds.de

Die Kosten dafür betragen 90,00 Euro.

26. – 28. September 2016

Ende: 16:00 Uhr

Leitung: Beate Peters, Iris Donges

Grundkurs Religionspädagogik

für vorrangig neue pädagogische Fachkräfte ohne religionspädagogische Erfahrungen

Kooperationstagung DWiN und RPI

Anmeldungen über das DWiN, Ebhardtstraße 3 A, 30159 Hannover,
Tel.: 05 11 / 36 04 253, E-Mail: Kita-Fortbildung@Diakonie-nds.de

24. – 28. Oktober 2016

Leitung: N.N., Petra Bauer

Seminar für Absolventen der Religionspädagogischen

Langzeitfortbildung

„Den Glauben begreifen – Perlen des Glaubens“

in Kooperation mit dem Diakonischen Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.

Anmeldungen über das DWiN, Ebhardtstraße 3 A, 30159 Hannover,
Tel.: 05 11 / 36 04 253, E-Mail: Kita-Fortbildung@Diakonie-nds.de

31. Oktober – 2. November 2016

Leitung: NN, Frauke Lange, Holger Kiesé

■ FÖRDERSCHULE

Schneeflockentanz und Sternenglanz –

Die Zeit der „Lichterfeste“ klingend und singend begrüßen!

für Förderschullehrerinnen und Lehrer, Lehrerinnen und Lehrer, Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Förderschulen oder im Rahmen von Integration oder Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen oder begleiten

15. – 17. September 2016

Leitung: Birte Hagedstedt

Loccumer Konferenz

für Schulleiterinnen und Schulleiter an Förderschulen

für Rektorinnen und Rektoren an niedersächsischen Förderschulen und sonderpädagogischen Förderzentren

1. – 2. Dezember 2016

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Birte Hagedstedt

■ GRUNDSCHULE

Herstellung von EGLI-Figuren

und Einführung in religionspädagogische Einsatzmöglichkeiten

für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die in der Grundschule evangelischen Religionsunterricht erteilen

15. – 17. September 2016

Ende: 16.00 Uhr

Leitung: Beate Peters, Iris Donges

Jesusgeschichten mit EGLI-Figuren inszenieren – Stellkurs

für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die in der Grundschule evangelischen Religionsunterricht erteilen und bereits Egli-Figuren hergestellt haben

20. – 21. Oktober 2016

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Beate Peters, Iris Donges

Nach Religionen fragen – Islam

für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die in der Grundschule evangelischen Religionsunterricht erteilen

17. – 19. November 2016

Leitung: Beate Peters

■ HAUPT-, REAL- UND OBERSCHULE

Weiterbildung

„Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I“
Neue Kursreihe

Kurs I: Was ist Religion?

für Lehrerinnen und Lehrer des Sekundarbereichs I
in Kooperation mit dem NLQ

27. – 29. Oktober 2016

Leitung: Dietmar Peter, Dr. Joachim Jeska

Schulgottesdienste planen und gestalten

für Lehrerinnen und Lehrer an Haupt-, Real- und Oberschulen

23. – 25. November 2016

Leitung: Dietmar Peter

■ GYMNASIUM UND GESAMTSCHULE

Freiheitskampf. Protest. Revolution.

Zur Geschichte und Aktualität der Reformation

Schülertagung der Evangelischen Akademie und des Religionspädagogischen Instituts Loccum

für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe sowie der Einführungsphase (Jahrgang 10 bis 13)

Anmeldungen bitte über das Sekretariat von S. Schad-Smith, Evangelische Akademie Loccum, Telefon: 05766/81-122.

17. – 19. Oktober 2016

Leitung: Kirsten Rabe, Simone Schad-Smith

Loccumer Tagung für Referendarinnen und Referendare

für Referendarinnen und Referendare niedersächsischer Studienseminare mit dem Fach Evangelische Religion (geschlossener Teilnehmerkreis)

19. – 21. Oktober 2016

Leitung: Kirsten Rabe

Loccumer Konferenz für Fachleiterinnen und Fachleiter sowie Fachberaterinnen und Fachberater:

Zukunftsfähige Bildung im Bereich Religion

für Fachleiterinnen und Fachleiter sowie Fachberaterinnen und -berater bzw. Fachmoderatorinnen und -moderatoren für den evangelischen Religionsunterricht an Gymnasien und Gesamtschulen in Niedersachsen und Baden-Württemberg

in Kooperation mit dem Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim

26. – 28. Oktober 2016

Leitung: Kirsten Rabe, Ulrich Kawalle, Birgit Maisch-Zimmermann, Georg Gnant, Wolfgang Kasper

Ort: Haus der Kirche, Bad Herrenalb

Jahreskonferenz Gymnasium und Gesamtschule:

Fremd und vertraut – Religion(en) unterrichten

für Fachkonferenzleiterinnen und -leiter an Gymnasien und Gesamtschulen

2. – 3. November 2016

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Kirsten Rabe

Gemacht als Mann und Frau?

Religionsunterricht vor der Genderfrage

für Lehrerinnen und Lehrer sowie Pastorinnen und Pastoren, die an Gymnasien und Gesamtschulen evangelischen Religionsunterricht erteilen

21. – 23. November 2016

Leitung: Kirsten Rabe, Oliver Friedrich

■ BERUFSBILDENDE SCHULEN

Religionslehrkräfte als Fremdenführer im unbekanntem Land?

Konfessionell-kooperativ in Anspruch und Praxis

für Lehrkräfte beider Konfessionen, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die in Berufsbildenden Schulen oder Gesamtschulen Religionsunterricht erteilen

1. bis 2. September 2016

Beginn: 9.30 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Ulrich Kawalle

Jahreskonferenz Berufsbildende Schulen

Kippa, Kreuz, Koran und Schirmmütze –

zum Umgang mit religiöser Pluralität im BRU

für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die in Berufsbildenden Schulen Religionsunterricht erteilen

17. – 18. Oktober 2016

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch,

„... und teilen sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte ...“ – Wirtschaftsethik in der Bibel

für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die an Berufsbildenden Schulen Religionsunterricht erteilen

2. – 4. November 2016

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Lissy Weidner

Loccumer Konferenz für Direktorinnen und Direktoren an niedersächsischen Berufsbildenden Schulen

Reformation – Bildung und Mündigsein

für Schulleiterinnen und Schulleiter an niedersächsischen Berufsbildenden Schulen

in Kooperation mit den bischöflichen Generalvikariaten Hildesheim und Osnabrück

17. – 18. November 2016

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Ulrich Kawalle

■ INKLUSION

Individuelle Förderpläne erstellen und nutzen

für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Rahmen von Inklusion oder Integration evangelischen Religionsunterricht in der Grundschule erteilen, sowie für Förderschullehrerinnen und -lehrer, Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Inklusion oder Integration tätig sind oder sein werden

9. – 11. November 2016

Leitung: Birte Hagededt

„Zusammen ist man weniger allein“ – Multiprofessionalität nutzbar machen

für Lehrerinnen und Lehrer, die im Rahmen von Inklusion oder Integration evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I erteilen, sowie für Förderschullehrerinnen und -lehrer, Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Inklusion oder Integration tätig sind oder sein werden

17. – 19. November 2016

Leitung: Birte Hagededt

■ BIBLIODRAMA

Ferienkurs: Auf-gerichtet

Bibliodrama für mich

für Lehrerinnen und Lehrer an allgemeinbildenden Schulen, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone

30. September – 2. Oktober 2016

Leitung: Lissy Weidner

Abrufangebot: Bibliodrama in Schule und Gemeinde

Sie planen einen Fachtag Religion, einen Fortbildungstag für Erzieherinnen und Erzieher evangelischer Kindertagesstätten und/oder Mitarbeitende in der KU4-Arbeit, oder ein Team von Ehrenamtlichen möchte Bibliodrama kennen lernen? Es besteht das Angebot, einen Bibliodrama-Tag oder –Halbtag zu buchen. Rechtzeitige Absprache ist erforderlich.

Termin: nach Absprache

Leitung: Lissy Weidner

■ LERNWERKSTATT

Loccumer Werkstatt Religionsunterricht:

Offene Gespräche im Religionsunterricht

für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die in der Grundschule evangelischen Religionsunterricht erteilen

15. – 16. September 2016

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Beate Peters

Vorbereitung der Lernwerkstatt-Ausstellungen

Interessierte sind herzlich eingeladen, nach Rücksprache neu in der Gruppe mitzuarbeiten.

28. – 29. Oktober 2016

Ende: 16.00 Uhr

Leitung: Beate Peters

■ SCHULSEELSORGE

Schulseelsorge Refresher

für Absolventinnen und Absolventen der Weiterbildung Schulseelsorge

15. – 17. September 2016

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch

Langzeitfortbildung Schulseelsorge

Kursreihe XII

für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die evangelischen Religionsunterricht erteilen (geschlossener Teilnehmerkreis)

27. – 29. Oktober 2016

Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Almut Künkel

■ VOKATIONSTAGUNGEN

Vokationstagung

Einführung in die Praxis des evangelischen Religionsunterrichts für Lehrkräfte aller Schulformen, die fachfremd evangelischen Religionsunterricht erteilen (möchten)

Zum Anmeldeverfahren siehe www.kirche-schule.de

7. – 11. November 2016

Beginn: 11.00 Uhr

Leitung: Beate Peters

Vokationstagung

für Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger, Lehrerinnen und Lehrer mit der Fakultas Evangelische Religion

Zum Anmeldeverfahren siehe www.kirche-schule.de

9. – 11. November 2016

Beginn: 11.00 Uhr

Leitung: Dr. Silke Leonhard

■ AUSBILDUNG DER VIKARINNEN UND VIKARE

Zur religionspädagogischen Ausbildung der Vikarinnen und Vikare gehören drei Lehrgänge, ein Schulpraktikum und ein gemeindepädagogisches Bildungsprojekt. Schule und Gemeinde werden in den Blick genommen; didaktische und methodische Grundlagen werden erarbeitet und an den Lernorten Schule und Gemeinde praktisch umgesetzt.

Vikarskurs 4: Konfirmandenarbeit

26. – 30. September 2016

Leitung: Oliver Friedrich

Vikarskurs 6: Religionspädagogik

10. – 14. Oktober 2016

24. – 28. Oktober 2016

Leitung: Oliver Friedrich

Vikarskurs 6: Mentorentag

27. – 28. Oktober 2016

Leitung: Oliver Friedrich

Vikarskurs 5:

Vorbereitung gemeindepädagogisches Bildungsprojekt

9. – 11. November 2016

Leitung: Oliver Friedrich

Hinweise zum Veranstaltungsprogramm des RPI

Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im Jahresprogramm 2016 (Beilage zum Pelikan Heft 4/2015) oder im Internet unter www.rpi-loccum.de. Anmeldungen dort online oder mit der Postkarte im Jahresprogramm.

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrerinnen und -lehrer gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist in der Regel ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Tagungsleitung. Es erfolgt eine Anmeldebestätigung per eMail.

Die Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen beträgt 15,00 Euro pro Tag. Ruheständler zahlen den vollen Kursbeitrag. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an kirchenpädagogischen Tagungen werden 50 Prozent der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen. Lehrerinnen und Lehrer aus anderen Bundesländern und Teilnehmende, die bei einem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz in Höhe von 58,00 Euro bzw. bei nur einer Übernachtung in Höhe von 60,50 Euro.

Möchten Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden (Abfahrt ca. 14.30 Uhr: 4,00 Euro), melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an. Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind im Büro des RPI (Frau Becker 05766/81-136) zu erfragen.

H 7407

Deutsche Post AG

Entgelt bezahlt

Neuerscheinung im RPI



Dietmar Peter (Hg.)

Menschen auf der Flucht Bausteine für die Sekundarstufe I

Reihe: Loccumer Impulse Band 12
Rehburg-Loccum 2016
ISBN 978-3-936420-53-1
112 Seiten, 12,80 Euro

Bestellung und weitere Informationen unter:
<https://onlineshop.rpi-loccum.de>



Der Pelikan im Internet:
<http://www.rpi-loccum.de/material/pelikan>